**BÜRGERSCHAFT
DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG**
18. Wahlperiode

Plenarprotokoll 18/30
27. 04. 05

30. Sitzung

Mittwoch, 27. April 2005

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten 1505 A

Abwicklung, Änderung und Ergänzung der **Tagesordnung** 1505 A

Aktuelle Stunde 1505 A

Fraktion der SPD:

Eigentum verpflichtet: Der Abbau von Arbeitsplätzen und die Phoenix-Werke

Dr. Mathias Petersen SPD 1505 B, 1514 A
Barbara Ahrons CDU 1506 A
Jens Kerstan GAL 1506 D, 1517 B
Gunnar Uldall, Senator 1507 D
Gesine Dräger SPD 1509 B, 1518 A
Roland Heintze CDU 1510 A
Gudrun Köncke GAL 1511 B
Ingo Egloff SPD 1511 D
Dr. Willfried Maier GAL 1512 C
Uwe Grund SPD 1513 B
Ole von Beust, Erster Bürgermeister 1514 D
Michel Neumann SPD 1516 A
Bernd Reinert CDU 1517 D

Fraktion der GAL:

Wer, wie, was? Wieso, weshalb, warum? Wer die Schulbehörde fragt, bleibt dumm – Chaos um Büchergeld und mehr

Christa Goetsch GAL 1518 C
Robert Heinemann CDU 1519 B

Fraktion der CDU:

Mehr Lärmbelastung durch Mautflucht – die Verantwortung liegt in Berlin

(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung
– Drs 18/2057 – 1519 D

und

Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung
– Drs 18/2111 – 1519 D

Ergebnisse 1525 C

Bericht des Schulausschusses:

Einführung von Schulzwang
– Drs 18/2083 – 1520 A

Dittmar Lemke CDU 1520 A
Britta Ernst SPD 1521 B, 1525 A
Christa Goetsch GAL 1522 B, 1524 D
Alexandra Dinges-Dierig, Senatorin 1523 A
Marita Meyer-Kainer CDU 1524 A
Robert Heinemann CDU 1525 B

Beschlüsse 1525 B

Antrag der Fraktion der CDU:

Drogen im Strafvollzug der JVA Fuhlsbüttel
– Drs 18/2094 – 1525 D

dazu

Antrag der Fraktion der GAL:

Drogen im Strafvollzug
– Drs 18/2145 – 1525 D

André Trepoll CDU 1525 D

Rolf-Dieter Klooß SPD 1526 D

Katja Husen GAL 1527 D

Dr. Till Steffen GAL 1528 C

Viviane Spethmann CDU 1529 A

Beschlüsse 1529 C

Antrag der Fraktion der SPD:

Aktenvorlage zur Schließung von Bädern in Hamburg
– Drs 18/2084 – 1529 D

Dr. Monika Schaal SPD 1529 D

Kai Voet van Vormizeele CDU 1530 D

Dr. Verena Lappe GAL 1532 B, 1536 C

Walter Zuckerer SPD 1533 B

Dr. Michael Freytag, Senator 1534 C

Lars Dietrich CDU 1535 B

Ingo Egloff SPD 1536 A

Beschluss 1537 A

Antrag der Fraktion der GAL:

13 Punkte zur Feinstaub-Reduzierung
– Drs 18/2097 – 1537 A

Christian Maaß GAL 1537 B

Niels Böttcher CDU 1539 D

Dr. Monika Schaal SPD 1540 B

Dr. Michael Freytag, Senator 1541 B

Jörg Lühmann GAL 1542 C

Beschluss 1543 A

Antrag der Fraktion der CDU:

Kataster über die Lage von Versorgungsleitungen
– Drs 18/2093 – 1543 B

Nils Böttcher CDU 1543 B

Silke Vogt-Deppe SPD 1543 D

Claudius Lieven GAL 1544 B

Beschlüsse 1544 D

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Wohnen im Alter und Seniorenpolitik
– Drs 18/1966 – 1545 A

Dr. Martin Schäfer SPD 1545 A

Wolfgang Müller-Kallweit CDU 1545 D

Claudius Lieven GAL 1546 D

Birgit Schnieber-Jastram, Zweite Bürgermeisterin 1547 D

Petra Brinkmann SPD 1548 D

Beschluss 1549 C

Bericht des Eingabenausschusses:

Härtefallkommission gemäß § 23 a Aufenthaltsgesetz
– Drs 18/2082 – 1549 D

dazu

Antrag der Fraktion der CDU:

Einrichtung einer Härtefallkommission
– Drs 18/2121 – 1549 D

sowie

Antrag der Fraktion der SPD:

Härtefallkommission
– Drs 18/2147 – 1549 D

Jens Grapengeter CDU 1549 D

Dirk Kienscherf SPD 1551 A, 1555 C

Antje Möller GAL 1552 B, 1556 B

Udo Nagel, Senator 1553 C

Wolfhard Ploog CDU 1554 D

Beschlüsse 1557 A

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 18/2065 – 1557 B

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 18/2066 – 1557 B, 1560 C

Beschlüsse 1557 B, 1560 C

Sammelübersicht 1557 C

Beschlüsse 1557 C

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

Richtlinienentwurf der Europäischen Kommission über Dienstleistungen im Binnenmarkt
– Drs 18/1729 – 1557 C

Beschlüsse 1557 C

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

Stellenplan der Schulbehörde
– Drs 18/1903 – 1557 D

(Besprechung beschlossen)

Bericht des Verfassungsausschusses:

Novellierung des Volksabstimmungsgesetzes
– Drs 18/2003 – 1557 D

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:

Novellierung des Volksabstimmungsgesetzes
– Drs 18/2159 – 1558 A

Dr. Andreas Dressel SPD 1558 A

Dr. Manfred Jäger CDU 1558 D

Farid Müller GAL 1559 A

Dr. Till Steffen GAL 1559 C

Beschlüsse 1560 A

Bericht des Schulausschusses:

Reform der Lernmittelbeschaffung, Rauchverbot, Neuregelungen für die Einschulung, die Schulorganisation und die Schulentwicklungsplanung
– Drs 18/2058 – 1560 C

Beschlüsse 1560 C

Bericht des Wissenschaftsausschusses:

Stand der Hochschulorganisation und Entwurf eines Gesetzes zur Fakultätenbildung an den Hamburger Hochschulen
– Drs 18/2144 – 1560 D

Beschlüsse 1560 D

Antrag der Fraktion der SPD:

Hamburg als europäische Metropolregion endlich voranbringen
– Drs 18/2085 – 1561 A

Beschluss 1561 A

Antrag der Fraktion der SPD:

Kammerprüfung in Hamburg zulassen
– Drs 18/2086 – 1561 A

Beschluss 1561 B

Antrag der Fraktion der SPD:

Nachfrageorientierte Weiterbildung an Hamburgs Hochschulen
– Drs 18/2087 (2. Neufassung) – 1561 B

Beschluss 1561 B

Antrag der Fraktion der CDU:

Mehr Verkehrssicherheit durch die Erhöhung von Bußgeldern bei besonders unfallträchtigen Verstößen
– Drs 18/2095 – 1561 B

dazu

Antrag der Fraktion der GAL:

Mehr Verkehrssicherheit durch konsequente Bekämpfung der Unfallursache "überhöhte bzw. nicht angepasste Geschwindigkeit" in Hamburg
– Drs 18/2146 – 1561 C

sowie

Antrag der Fraktion der SPD:

Bußgeld-Initiative mit umfassender Verkehrssicherheitsstrategie verbinden
– Drs 18/2148 – 1561 C

Beschlüsse 1561 C

Antrag der Fraktion der CDU:

Verwendung der Mittel aus der Tronc-Abgabe des Jahres 2004
– Drs 18/2098 (Neufassung) – 1561 C

Dr. Martin Schäfer SPD 1561 D

Rüdiger Kruse CDU 1562 A

Dr. Willfried Maier GAL 1562 B

Beschlüsse 1562 D

Beginn: 15.01 Uhr

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats sind die Fraktionen übereingekommen, auch Tagesordnungspunkt 2 zu vertagen. Dabei handelt es sich um die Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

Darüber hinaus haben die Fraktionen vereinbart, die Tagesordnung um einen Punkt zu ergänzen. Es handelt sich um den Bericht des Wissenschaftsausschusses zum Thema Fakultätengesetz, die Drucksache 18/2144. Der Bericht wurde als Tagesordnungspunkt 29 a nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Wir kommen nun zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der SPD-Fraktion

> Eigentum verpflichtet: Der Abbau von Arbeitsplätzen und die Phoenix-Werke

von der GAL-Fraktion

> Wer, wie, was? Wieso, weshalb, warum? Wer die Schulbehörde fragt, bleibt dumm – Chaos um Büchergeld und mehr

und von der CDU-Fraktion

> Mehr Lärmbelastung durch Mautflucht – die Verantwortung liegt in Berlin

Zum ersten Thema hat nun das Wort Herr Petersen.

Dr. Mathias Petersen SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir am Anfang, auch aufgrund der Zurufe, die ich bekommen habe, eine kurze Bemerkung in eigener Sache. Sie alle haben heute den Presseberichten entnehmen können, dass mein Abgeordnetenbüro in einer Gewerbeimmobilie meiner Frau lag und nicht mehr liegt. Das war politisch ungeschickt. Falls mein Verhalten dem Ansehen des hohen Hauses geschadet haben sollte, tut mir das Leid; es war nicht meine Absicht. Ich habe Konsequenzen gezogen und hoffe, die Schlagzeilen der Zukunft betreffen weniger uns und unser Verhalten als vielmehr unsere interessanten Debatten zum Beispiel zum Thema Kapitalismuskritik.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin Franz Müntefering überaus dankbar, dass er das Thema, ob die Menschen für die Wirtschaft da sind oder die Wirtschaft für die Menschen, in den Vordergrund gebracht hat. Ich habe eine Rede mitgebracht und möchte zwei Zitate vorlesen. Erstes Zitat:

> "Die Globalisierung droht die Grundlagen einer sozial gerechten Wirtschaftsordnung, wie sie von der sozialen Marktwirtschaft an sich konzipiert und begründet war, zu zerstören."

Zweites Zitat:

> "Das Schlimme ist, dass in beiden Fällen die wirtschaftliche Existenz von Zehntausenden, ja Hunderttausenden von Menschen zerstört wird. In unsere Wirtschaft und Gesellschaft ist inzwischen der große Egoismus eingezogen, der globale Marktfundamentalismus; die neuen Götzen sind Börsenjobber, Aktionäre und Industrierepräsentanten. Es ist eine moderne Form globaler Ausbeutung und so dumm, wie der Manchester-Liberalismus vor 200 Jahren."

Und zum Schluss:

> "Wir dürfen nicht zusehen, wie dieser schrankenlose Kapitalismus die Schicksale von Millionen Menschen vernichtet."

Das hat nicht Franz Müntefering gesagt, das ist nicht vor drei Monaten gesagt worden, sondern am 6. Dezember 2001 von Heiner Geißler.

(Beifall bei der SPD – *Doris Mandel SPD*: Bravo!)

Ein praktisches Beispiel dafür, wie diese Marktwirtschaft funktioniert, haben wir hier in Hamburg; Phoenix zeigt das. Phoenix ist von der Conti AG übernommen worden mit der Absicht, einen Konkurrenten loszuwerden. Das Ergebnis dieser Übernahme ist, dass 2500 Arbeitsplätze in höchstem Maße gefährdet sind. Ich gehe davon aus, dass in Form einer Salamitaktik in zwei Jahren kein Arbeitsplatz mehr in diesem Bereich in Harburg vorhanden ist und das nur, weil die Rendite von Phoenix von 15 Prozent nicht ausreichend ist. So wird ein 140 Jahre altes Industrieunternehmen und damit auch der Standort kaputtgemacht und noch mehr Menschen verlieren ihren Job in den Zulieferbetrieben. Und das alles ohne einen Cent volkswirtschaftlichen Nutzen und für Hamburg ein Riesenschaden, wenn wir allein die Steuerausfälle berücksichtigen. Wir hätten die Chance gehabt, einzugreifen, wenn im letzten Sommer der Senat zugegriffen und ein 27-Prozent-Aktienpaket für 60 Millionen Euro gekauft hätte. Frau Ahrons. 27,5 Prozent wären es gewesen und damit hätte Conti die Lust verloren, Phoenix aufzugeben. Das Ergebnis wäre gewesen, dass wir dort noch einen Betrieb mit 2500 Arbeitsplätzen hätten. Sie und auch Herr Uldall haben aber sehr deutlich gesagt, der Wettbewerb werde es regeln. Wir sehen jetzt, was der Wettbewerb regelt: Wir werden dort in Zukunft keine Arbeitsplätze mehr haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich bin der festen Überzeugung, dass dieses Land, wenn Sie immer nur den Wettbewerb regeln lassen, vor die Hunde geht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Sie haben Harburg besucht und sich dort viele wichtige Einrichtungen angeschaut, nur leider die Phoenixianer vergessen. Das ist schade, ich bedauere das. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie gezeigt hätten, dass wir in Hamburg Solidarität mit den Menschen vor Ort zeigen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie erkennen das rote Licht. Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dr. Mathias Petersen (fortfahrend): Ein letzter Satz, wenn es erlaubt ist: Ich würde mich freuen, wenn alle hier im Saal am 1. Mai den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zur Seite stehen und an der Kundgebung in Hamburg für Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen teilnehmen würden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Ahrons.

Barbara Ahrons CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Phoenix gehört zu Harburg wie Blohm + Voss zum Hamburger Hafen.

(*Michael Neumann SPD*: Machen Sie jetzt Blohm + Voss Angst!)

Die Wurzeln von Phoenix gehen auf das Jahr 1856 zurück und seit 1872 ist Phoenix eine börsennotierte Aktiengesellschaft, mit die älteste in Deutschland überhaupt. Aus diesem Grund und vor allem auch aufgrund der individuellen Schicksale, die an jedem Arbeitsplatz hängen, ist der Verlust von 860 Arbeitsplätzen ein schwerer Schlag für die Betroffenen und ein schwerer Schlag für die Stadt Hamburg.

(*Michael Neumann SPD*: Das sind doch Krokodilstränen!)

Doch mit dieser heutigen Debatte versucht die SPD nur, Sand in die Augen der Bürger zu streuen. Sie ist nichts anderes als ein Bestandteil der Sozialismuskampagne

(Lachen bei der SPD und der GAL)

des SPD-Vorsitzenden Franz Müntefering; Herr Petersen hat uns das eben auch eindeutig vorgesprochen.

(Beifall bei der CDU)

"Arbeiter auf die Barrikaden" ist Ihr Tenor, aber auf die Barrikaden gegen das Versagen der rotgrünen Wirtschaftspolitik in Berlin,

(Beifall bei der CDU)

denn die politische Verantwortung für den Arbeitsplatzabbau bei Phoenix liegt nicht beim Hamburger Senat, sondern bei Gerhard Schröder und der Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Und beim Nikolaus!)

Seit 1998 tritt Deutschland auf der Stelle, steht an letzter Stelle in Europa. Und in diesem Jahr geht es auch nicht weiter, wie gestern das Frühjahrsgutachten der führenden Wirtschaftsforschungsinstitute prognostizierte.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Phoenix hatte das höchste Arbeitsergebnis seiner Geschichte!)

– Ach, nach zwei Jahren Verlust einen Gewinn von 5,5 Millionen Euro, das ist doch nicht der höchste ...

Die SPD zündet im Vorfeld der Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen eine Nebelgranate nach der anderen, um von ihrem Versagen abzulenken.

(Beifall bei der CDU)

Die SPD steht nicht für Marktwirtschaft mit sozialem Antlitz, sie steht für Arbeitslosigkeit, Stagnation und Staatsverschuldung.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Überlegen Sie mal, wer die Staatsverschuldung herbeigeführt hat!)

Deutschland muss wieder wettbewerbsfähig werden, die Arbeit muss bezahlbar werden. Bei den Phoenix-Werken stehen wir letztendlich vor dem Dilemma, dass trotz weltweit führendem technischen Know-how am Standort Harburg die Arbeitskosten im internationalen Standortwettbewerb der Unternehmensgruppe nicht mehr wettbewerbsfähig sind.

(*Ingo Egloff SPD*: Sie haben doch Gewinne erzielt!)

– Aber nach zwei Jahren mit Riesenverlusten.

Sie sind nicht mehr wettbewerbsfähig. Heute verlieren wir diese Arbeitsplätze und irgendwann auch die Forschung und Entwicklung, wenn wir nicht rechtzeitig auf Bundesebene die richtigen Weichen stellen.

(Beifall bei der CDU)

In Berlin sind Reformen notwendig, ist Kontinuität notwendig

(*Michael Neumann SPD*: Kontinuität heißt Wiederwahl!)

und die klare Aussage, wo wollen wir überhaupt hin. Wir können in Hamburg nicht die Fehler kompensieren, dass die Stadt einfach ein Unternehmen übernimmt, wie die SPD das jetzt von Phoenix fordert. Sie wissen ganz genau, dass das nicht gegangen wäre. Die staatliche Planwirtschaft, wie Sie das vorschlagen, ist vor rund 15 Jahren grandios unter Pauken und Trompeten untergegangen.

(Beifall bei der CDU)

Der Verweis auf Beiersdorf in dieser Frage ist nur ein Beleg dafür, dass Sie wirklich von Wirtschaftskompetenz keine Ahnung haben.

(Beifall bei der CDU)

Im Fall Beiersdorf stand ein konkretes Kaufgebot, die Möglichkeit einer Tranche, die Bitte der Firma um Mithilfe,

(*Michael Neumann SPD*: Und die Interessen von Herrn Peiner!)

ganz im Gegenteil zu Phoenix, bei Conti 75,6 Prozent. Es war vorausgesagt, dass 22 Prozent oder 27 Prozent – das ist im Moment nicht der springende Punkt – zu Conti gehen, es gab also gar keine Möglichkeit, da heranzukommen. Es bestand in der Vergangenheit und es besteht auch heute keine Möglichkeit der Übernahme einer Sperrminorität, nicht einmal in der Theorie. Daher entbehrt Ihr Vorwurf an den Senat in diesem Falle jeder Grundlage.

Meine Damen und Herren! Der Hamburger Senat betreibt eine entschlossene Industriepolitik und die Erfolge geben uns Recht; Airbus und Beiersdorf sind nur zwei Beispiele dafür. In Hamburg steigt die Zahl der versicherungspflichtigen Beschäftigten im Gegensatz zum Bund, da geht es nämlich runter.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn es eine Rede gibt, die von eigenem Versagen ablenken will, Frau Ahrons, dann war Ihre Rede eben ein besonders gutes Beispiel dafür,

(Beifall bei der GAL und der SPD)

denn die Arbeiter bei Phoenix haben Sie mit keinem einzigen Wort erwähnt. Sie haben hier nur über Bundespolitik geredet. Es geht aber um einen ganz konkreten Fall, um ein Hamburger Unternehmen.

Natürlich ist diese Debatte über die Auswirkungen der Globalisierung und auch die Rolle der Wirtschaft in der Gesellschaft notwendig und Phoenix ist leider ein trauriges Beispiel für diese Debatte. Es geht nicht darum, dass zwei Unternehmen, die im Moment, wie Frau Ahrons hier insistiert, am Rande des wirtschaftlichen Untergangs stehen, sondern beide Unternehmen die besten Ergebnisse ihrer Geschichte erwirtschaftet haben und trotzdem Arbeitsplätze abbauen. Das ist leider kein Einzelfall in Deutschland. Darüber hinaus ist dieser Fall ein besonders trauriges Beispiel dafür, wie manche der Führer in der Wirtschaft ihre gesellschaftspolitische Verantwortung sehen. Es hat vor wenigen Jahren eine Vereinbarung zwischen der Stadt und Phoenix gegeben. Phoenix wollte einen Teil seines Industriegeländes an einen Einzelhändler verkaufen; Herr Mattner weiß, wovon ich spreche.

(*Michael Neumann SPD*: Heinemann auch!)

Davon versprach sich Phoenix einen wesentlich größeren Gewinn, als diese Industriefläche industriell zu nutzen. Die Stadt hat diesem Ansinnen zugestimmt, hat dafür aber Bedingungen gestellt. Und diese Bedingungen waren nicht nur, dass die Arbeitsplätze am Standort gesichert werden, sondern dass weitere Arbeitsplätze in Hamburg geschaffen werden. Der neue Eigentümer von Phoenix hat gerne diesen geldwerten Vorteil übernommen, den die Zugeständnisse der Stadt gebracht haben, ist aber nicht bereit, seinen Teil der Vereinbarung, nämlich Arbeitsplätze in der Stadt zu sichern, zu erfüllen.

(*Inge Ehlers CDU*: Die Vereinbarung galt nur drei Jahre! – *Bernd Reinert CDU*: Wie lange galt denn die Vereinbarung?)

Diese Vereinbarung war nicht nur eine Standortsicherungsvereinbarung für das Personal, sondern hier sollte eine zusätzliche Produktion aufgebaut werden. Im Zuge dieser Übernahme hat der Investor aufgrund einer Auflage der EU diese Produktion verkaufen müssen. Das Geld hat er jetzt bar auf der Hand.

Aber das wirklich Perfide ist nicht nur, dass dieser Investor jetzt seine Zusage bricht, sondern dass er sogar sagt, diese Zusage sei der Grund dafür, dass jetzt noch weitere Produktionen verlagert werden müssen, weil das alte Management den großen Fehler begangen habe, sich politisch zu binden und Zusagen zu geben. Das ist wirklich an Dreistigkeit nicht zu überbieten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn Politik auf einen solchen offenkundigen Bruch von Vereinbarungen stillschweigt wie dieser Senat, wie der Herr Bürgermeister und Herr Senator Uldall, die öffentlich kein einziges Wort dazu verlieren,

(*Michael Neumann SPD*: Shit happens!)

dann geben sie die Verantwortung, die sie in diesem Bereich tragen, auf und das können wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es handelt sich hier in zweifacher Form um ein Politikversagen und nicht nur um ein Marktversagen.

Erstens: Wenn man ein Geschäft macht und vom Geschäftspartner geprellt wird, dann hat auch eine Regierung das Recht und die Pflicht, dagegen zu protestieren.

Zweitens: Sie erfüllen damit noch nicht einmal das Minimalstaatsgebot von new-liberalen Ideologen, die im so genannten Nachtwächterstaat die Rolle des Staates darin sehen, das Justizwesen und Vertragsfreiheit zu garantieren.

Ich weiß natürlich genau wie jeder andere hier im Raum, dass diese Vereinbarungen alle nicht justitiabel sind. Sie sind aber politisch und moralisch bindend. Und dadurch, dass dieser Senat diesen Skandal nicht öffentlich macht, nimmt er auch den Bürgern eine Möglichkeit zu reagieren. Unsere Bürger haben das Recht als mündige Wähler, ihre Entscheidungen zu treffen und je nach Verhalten der Politik ihr Kreuzchen hier oder dort zu machen.

(*Christian Maaß GAL*: Oder Conti zu kaufen!)

Das gleiche Recht haben sie natürlich auch als mündige Konsumenten. Insofern ist es natürlich auch für die Bürger dieser Stadt eine öffentliche Angelegenheit, über diesen Skandal etwas zu erfahren. Sie haben es vorgezogen, dazu zu schweigen und auch das ist eindeutig Politikversagen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr von Beust, Sie haben sich zum selbsternannten Schutzherrn der kleinen Leute in dieser Stadt erklärt.

(*Rolf Harlinghausen CDU*: Er ist es!)

Ich fordere Sie nicht auf, jetzt nur in diese Debatte einzusteigen, sondern ich fordere Sie auf, in diesem Punkt endlich tätig zu werden und auch zu handeln und Harburg und die Arbeiter bei Phoenix nicht im Regen stehen zu lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach der Rede von Herrn Petersen haben wir sie jetzt endlich wieder: die gute, alte, linke SPD.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Ich habe mich natürlich gefragt, warum Sie diese linke Rede gerade heute gehalten haben, vielleicht weil in einer Zeitung heute morgen diese kümmerlichen Umfragewerte für die SPD veröffentlicht wurden?

(Beifall bei der CDU)

Auf der Suche nach einem Weg versucht man alles das zu machen, was man vor vierzig Jahren bereits als falsch ad acta gelegt hat, Herr Petersen. Es ist nicht gut für die Stadt, wenn Sie diesen Kurs in Hamburg weiter verfolgen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte aber zunächst auf das Thema Phoenix – das ist ja der Gegenstand unserer heutigen Aktuellen Stunde – eingehen

(Beifall bei der SPD und der GAL)

und sagen, wie die Entwicklung gewesen ist und welche Chancen bestanden, ein Aktienpaket zu erwerben.

Am 29. März 2004 wurde bekannt, dass Conti von der WestLB und einem privaten Aktionär ungefähr 37 Prozent der Aktien gekauft hatte.

(*Ingrid Cords SPD*: Das wussten wir schon vorher!)

Wie viel sich zu dem Zeitpunkt bereits an Aktien bei Conti selber befanden, ist nicht bekannt, dürfte aber, weil sich der Kurs vorher schon kräftig entwickelt hatte, nicht unerheblich gewesen sein. Ich habe daraufhin sofort mit Herrn Wennemer, dem Vorstandsvorsitzenden von Conti, telefoniert und ihn gefragt, welche Perspektiven er für das Unternehmen sehe. Wir haben uns bereits am 1. April letzten Jahres, also drei Tage, nachdem der Kauf bekannt gegeben wurde, zu einem Gespräch getroffen und ich habe ihm einige Vorschläge präsentiert, wie man im Rahmen der von ihm vorgetragenen Ziele einer totalen Fusion zwischen Phoenix und Conti möglichst viel für den Standort Hamburg tun könnte. Mein Einsatz war, nicht irgendwie loszubrechen in eine Schimpfkanonade, sondern dafür zu sorgen, dass im Rahmen des Möglichen möglichst viel für die Arbeitsplätze in Hamburg getan wird.

(Beifall bei der CDU – *Uwe Grund SPD*: Was haben Sie denn erreicht?)

Nach diesem Gespräch war eindeutig klar, dass Conti diesen Weg so weitergehen wird.

Am 17. Mai habe ich, nachdem ich auch mit Herrn Mauch, dem Betriebsratsvorsitzenden, telefoniert hatte und verschiedene andere Gespräche stattgefunden hatten, ein Gespräch mit dem Betriebsrat geführt, wo dann auch der Vorschlag kam, die Aktien doch aufzukaufen. Hier habe ich eindeutig klar gemacht, dass die Situation bei Beiersdorf und Phoenix eine völlig andere war.

(*Michael Neumann SPD*: Klar, fragen Sie mal Herrn Peiner!)

Bei Beiersdorf wurden die Aktien angeboten, bei Phoenix wurden die Aktien vom Markt genommen und waren kaum noch im freien Verkehr auf dem Markt zu bekommen; das ist der wesentliche Unterschied.

(*Michael Neumann SPD*: Das stimmt doch gar nicht!)

Und wenn Sie dann sagen, Herr Petersen, ihr hättet einfach ein Paket von 27,5 Prozent kaufen sollen, dann kann ich nur feststellen, dass es ein solches Paket nie gegeben hat. Man hätte es einzeln an der Börse zusammenkaufen müssen und das hätte dazu geführt, dass wir eine wahnsinnige Kursentwicklung spekulativ erlebt hätten und solche Spekulationen macht der Senat nicht mit.

(Beifall bei der CDU)

Es wurde dann ab Herbst 2004 immer wieder das Gerücht gestreut, Conti wolle Phoenix platt machen, Harburg werde als Standort verschwinden. Ich habe mich daraufhin am 6. Dezember persönlich noch einmal mit Herrn Wennemer getroffen, habe ihm diese Frage vorgelegt und er hat eindeutig gesagt, Conti werde dafür sorgen, dass Phoenix als Standort in Hamburg-Harburg erhalten bleibe. Ich habe dieses schriftlich bestätigt und vor zwei, drei Tagen noch einmal mit Herrn Wennemer telefoniert, der mir diese Aussage noch einmal bestätigte und auch gesagt hat, ich dürfe dieses heute in der Debatte ruhig erklären.

Den Sozialdemokraten kann ich nur Folgendes sagen: Wenn eine solche Aussage gemacht wird, dann ist es das Falscheste, was man machen kann, von vornherein eine solche Aussage, die mir gestern von Herrn Wennemer noch einmal ausdrücklich schriftlich bestätigt wurde,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Zu Protokoll, bitte!)

einfach in Zweifel zu ziehen, denn was wird die Konsequenz sein. Man wird in zwei, drei Jahren sagen, na ja, das war damals eine Zusage, an die hat sowieso keiner geglaubt.

(*Christian Maaß GAL*: Die alte ist ja schon gebrochen worden!)

Dann wird Herr Petersen mit seiner Rede zitiert, die Zwischenrufe von Herrn Neumann werden aufgeführt werden und dann heißt es: Das war doch damals gar nichts. Meine Damen und Herren, der Weg muss genau umgekehrt sein. Sie müssen sagen, dieses ist eine Zusage des Unternehmens und diese Zusage ist entsprechend einzuhalten. Und wir werden alles dafür tun, dass diese Zusage auch eingehalten wird.

(Beifall bei der CDU)

Und wenn Herr Petersen eben erklärt hat, es wären 2500 Arbeitsplätze gefährdet und in zwei Jahren wären diese Arbeitsplätze nicht mehr vorhanden, dann kann ich nur sagen, Herr Petersen, Sie verunsichern die Menschen und nutzen die Furcht um ihren Arbeitsplatz in einer nicht akzeptablen Weise aus.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kerstan hat dann gesagt, es gäbe eine Vereinbarung zwischen der Stadt und Phoenix; das ist völlig richtig. Diese Vereinbarung wird auch bis ins Letzte eingehalten werden, darauf werden wir hinwirken. Diese Vereinbarung ist aber nicht von uns getroffen worden, sondern von Ihnen und wenn Ihnen das nicht reicht, richten Sie diese Kritik, Herr Kerstan, bitte an Herrn Maier, dort wäre sie dann angebracht.

Aber eins möchte ich auch einmal sagen: Vereinbarungen und wirtschaftliche Zusagen haben vor allen Dingen dann einen Wert, wenn die wirtschaftliche Basis hierfür auch stimmt. Deswegen muss es unser Interesse sein, dass Phoenix ein leistungsfähiges starkes Unternehmen in Harburg bleibt und wir müssen möglichst rasch dafür sorgen, dass bei den Arbeitnehmern Ruhe einkehrt,

(*Michael Neumann SPD*: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!)

damit dort vernünftig gearbeitet werden kann; eine Verunsicherung ist das Falscheste, was Sie tun können.

(Beifall bei der CDU)

Nun hat Herr Petersen seine Rede mit einem Beitrag zur zurzeit laufenden Kapitalismuskritik verbunden. Es gibt Entgleisungen, es gibt unschöne Entwicklungen in einzelnen Fällen.

(*Petra Brinkmann SPD*: In zu vielen Fällen!)

Aber was Sie jetzt machen, ist eine Systemkritik und das ist der wesentliche Unterschied. Sie kritisieren unser Wirtschaftssystem und gebrauchen ganz bewusst nicht das Wort soziale Marktwirtschaft, sondern das falsche Wort Kapitalismus. Unser System ist eine soziale Marktwirtschaft.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie trotzdem immer von Kapitalismuskritik sprechen, dann ist das doch erneut ein Hinweis darauf, dass es bei vielen Sozialdemokraten immer noch die stille Sehnsucht nach dem dritten Weg zwischen Sozialismus und Kapitalismus gibt. Dieser dritte Weg, den Sie in Ihrem stillen Herzen wünschen, ist ad absurdum geführt worden

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Sie waren gerade selbst gegen Kapitalismus!)

in einer Vielzahl von Volkswirtschaften in Osteuropa, dessen Trümmer Sie heute noch besichtigen können.

(Beifall bei der CDU – *Christian Maaß GAL*: Was meinen Sie damit?)

Die soziale Marktwirtschaft wird getragen von vielen Unternehmern, von einer Vielzahl von Arbeitgebern und Arbeitsbeschaffern. Es sind die Unternehmer, die Arbeitsplätze schaffen, es sind nicht irgendwelche Parteitagsbeschlüsse oder sonstige Debattenbeiträge, sondern es sind die Beiträge der Leute, die mit der Haftung ihres persönlichen Vermögens dafür sorgen, dass neue Arbeitsplätze entstehen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in Hamburg 100 000 Unternehmer und ich weise strikt die Kritik in dieser pauschalen Form an den Hamburger Unternehmern zurück, denn diese Leute setzen sich dafür ein, dass unser erfolgreiches Wirtschaftssystem weiterkommt, verdienen nicht Ihre Kritik und Ihr Störfeuer, sondern Ihre Unterstützung und der Senat stellt sich vor die Hamburger Unternehmer.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Bevor ich Frau Dräger das Wort gebe, möchte ich zumindest darauf hinweisen, Herr Senator Uldall, dass Sie das doppelte der Redezeit eines Abgeordneten in der Aktuellen Stunde hatten.

Frau Dräger, Sie bekommen das Wort.

Gesine Dräger SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, dass ich in der Hälfte der Zeit mehr Inhalte rüberbringen kann, als der Senator in seiner zehnminütigen Redezeit.

(Beifall bei der SPD und bei der GAL)

Verehrter Herr Senator, Sie haben einen Teil des Problems beschrieben. Sie sagten, dass sich der Senat und die CDU offenbar unterschiedslos vor alle Unternehmer dieser Stadt stellen würden, egal, ob sie verantwortungslos oder verantwortungsvoll, sozial oder unsozial handeln oder ob sie Unternehmen aufbauen oder sie zerstören. Das, was in Harburg geschieht, ist die planmäßige Zerstörung eines Industriestandortes und der planmäßige Abbau von Arbeitsplätzen in dieser Stadt. Sich davor zu stellen, ist ein Teil des Problems und keine Lösung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Der von Continental übernommene Harburger Autozulieferer Phoenix hat trotz der verhaltenen Autokonjunktur 2004 ein Rekordergebnis erzielt. Der Gewinn vor Steuern hat sich mit knapp 70 Millionen Euro mehr als verdoppelt.

"Für 2005 geht Phoenix von einer 'weiterhin erfreulichen Geschäftsentwicklung' aus."

So schreibt das "Hamburger Abendblatt" am 2. April 2005. Das sind keine Nachrichten aus einem schwer angeschlagenen Konzern, wo die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sich fragen müssen, ob ihr Unternehmen wirtschaftlich ist oder wo die Zulieferer um ihre Existenz bangen müssen. Das sind Nachrichten, bei denen jeder Arbeitnehmer leuchtende Augen bekommt, er sich freut, weil sein Arbeitsplatz zukunftssicher sein müsste und weil er stolz auf seine Arbeit ist. Auf diese Leistung kann er auch stolz sein, denn als Arbeitnehmer möchte man in dieser Situation der Unternehmensführung ins Stammbuch schreiben: Wir haben das erwirtschaftet, denn kein Management macht seine Gewinne selbst und allein am Konferenztisch. Für diese Leistungen sind sie doch immer. Diese Leistungen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sollten sich in dieser Stadt lohnen und nicht durch eine feindliche Übernahme und das Plattmachen eines Standorts bestraft werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Frage, ob der Senat die Aktienpakete kaufen oder nicht kaufen konnte und wie das in den Einzelheiten hätte geschehen oder nicht geschehen können, ist die eine Seite der Medaille. Die andere Seite der Medaille, Herr Uldall, ist, dass man einem Unternehmer, der sich in dieser Weise unsozial verhält, das auch einmal sagen muss. Man sollte aber nicht sagen, dass man ganz viel mit ihm spreche und das alles ganz toll sei und sich dem Managermagazin anschließen, dass das Unternehmen mit viel Zuspruch, nicht mit viel Geld und am Ende noch mit dem Titel "Manager des Jahres" belohnt. Das ist der blanke Hohn, wenn man in einem solchen Unternehmen beschäftigt ist und sich dafür einsetzt, dass alles vernünftig läuft.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Rolf Harlinghausen CDU*: Warum sagen Sie nicht Planwirtschaft?)

Wir diskutieren hier überhaupt nicht über eine Kapitalismuskritik, sondern darüber, ob wir es schaffen, die soziale Marktwirtschaft zu erhalten. Ich sage Ihnen: Die CDU bleibt hier unter ihren Möglichkeiten.

Herr Uldall hat seine Rede mit dem Satz begonnen:

"Da ist sie wieder, die gute alte Linke der SPD."

Manchmal wünsche ich mir, ich hätte so manchen guten, alten Politiker der CDU wieder hier. Herr Petersen hat einen davon zitiert; ich könnte Altkanzler Helmut Kohl zitieren, der zum Beispiel gesagt hat:

(Oh-Rufe von der CDU)

"Mancher vergisst gelegentlich daran zu erinnern, dass das soziale Klima unseres Landes ein wichtiger Investitionsfaktor ist. Ob das, was man dauernd über dieses und jenes Unternehmerlager liest, wirklich zur klassischen Stärkung beiträgt, ist eine ganz andere Sache. Aber irgendwann wird auch dort der Heilige Geist wieder einmal auftreten."

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wenn wir Politiker unsere Stimme nicht erheben, wenn wir zusehen, dass Unternehmer leichtfertig die soziale Marktwirtschaft zerstören, dann haben wir versagt. Wenn wir zulassen, dass die Unternehmer das so verstehen,

dass sie für den Markt zuständig sind und der Staat für die soziale Verantwortung, dann haben wir auch versagt. So funktioniert die Rollenverteilung nicht. Wenn wir dem nicht entgegentreten und auch nicht einmal sagen, dass dies weder moralisch noch ökonomisch noch für unseren Staat vertretbar ist, dann wird das System der sozialen Marktwirtschaft an die Wand gefahren. Es geht hier nicht um irgendeinen dritten, vierten oder 27. Weg, sondern es geht darum, unser Wirtschaftssystem zu erhalten. Wenn Sie das immer noch nicht begriffen haben, dann sprechen Sie einmal mit den Menschen in Harburg darüber, wie viel Einsatz sie geleistet haben.

Es geht nicht – um es noch einmal zu sagen – um ein kaputtes Unternehmen. Es geht nicht darum, dass nun eine gemeinsame Anstrengung gefordert wird, wie sie von Arbeitnehmern, Betriebsräten und Gewerkschaften in hunderten von Unternehmen geleistet wird, die alles Mögliche versuchen, um Arbeitsplätze zu erhalten. Es geht um das Plattmachen eines Standorts. Das können wir nicht einfach unwidersprochen hinnehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Heintze.

Roland Heintze CDU: Liebe Frau Dräger! Erstens haben Sie nicht zugehört. Herr Uldall hat bestimmt nicht das Management dafür belobigt,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Oberlehrer!)

dass Arbeitsplätze verlagert werden. Zweitens kennen Sie Ihre eigene Harburg-Geschichte nicht. Ich glaube, es waren Sozialdemokraten, die Herrn Ellegast noch 2003 die Harburg-Medaille für besonderes Engagement am Standort verliehen haben.

(Beifall bei der CDU)

Sie sollten sich erst einmal mit Ihrer eigenen Geschichte befassen, schauen, wie Sie selbst aufgestellt sind und dann diskutieren wir weiter.

Herr Petersen, ich bin verwundert, dass Sie auf einmal dazu neigen, Unionspolitiker zu zitieren. Das passiert nämlich immer dann, wenn einem selbst nichts mehr einfällt oder man gerade keinen besseren Leumund hat. Ich glaube aber, dass Sie an der Stelle etwas Entscheidendes vergessen haben.

Ich glaube nicht, dass Herr Geißler zu dem gleichen Schluss kommt wie Sie. So viel Intellekt habe ich Ihnen eigentlich zugetraut, dass Sie bei solchen Zitaten weiterdenken und sie redlich verwenden und nicht so, wie sie Ihnen gerade passen.

(Beifall bei der CDU)

Sie sprechen von 60 Millionen Euro für den Erhalt von Phoenix. Wenn das der Maßstab ist – immer unter der Bedingung, dass es möglich gewesen wäre, das Aktienpaket zu kaufen, und wir haben heute gehört, dass es nicht möglich war –, dann müsste die Bundesregierung auf Großeinkaufstour sein, um den Standort Deutschland zu retten. Doch die Bundesregierung handelt nicht anders als der Senat in Hamburg auch. Wir bemühen uns zu helfen, wo wir helfen können. Wir können allerdings keine Aktienpakete aus Steuergeldern einkaufen. Ich glaube, Sie wären auch die Ersten gewesen, die geschrien hätten, wenn es mehr als 60 Millionen Euro geworden wären, weil sich die Kapitalmärkte gerade mal im Aufwärtstrend befinden.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Von daher seien Sie bei Ihren Vorschlägen nicht unredlich, sondern konstruktiv.

(Beifall bei der SPD)

Damit bin ich bei Herrn Kerstan. Es ist schön, dass Sie sich hier hinstellen und sagen, dass hier keiner über Phoenix reden würde und fragen, wo die konkreten Vorschläge bleiben. Was Sie dann getan haben, war bemerkenswert: Sie haben zwar viel über Phoenix geredet, aber leider auch keinen einzigen konkreten Vorschlag gemacht, wie die Sache anders angegangen werden könnte. Das legt bei mir den Schluss nahe, dass der Senat genau das getan hat, was er tun konnte. Er wird dies auch weiterhin tun. Denn auch Sie haben keine besseren Rezepte für den Standort. Seien Sie doch bitte einmal ehrlich.

(Beifall bei der CDU)

Apropos Standortpolitik Deutschland. Wir haben hierzulande 1 Prozent Wachstum, der Rest der Welt wächst um 5 Prozent. Für den Durchbruch am Arbeitsmarkt bräuchten wir 1,5 Prozent bis 2 Prozent Wachstum und nicht nur 1 Prozent. Im internationalen Standortranking der Bertelsmann Stiftung steht Deutschland inzwischen auf dem letzten Platz von 21 untersuchten Industriestaaten. Wenn das Ihre Standortpolitik ist, dann gute Nacht.

(Beifall bei der CDU)

Der nächste Schritt ist ein konstruktiver: Wie können wir es? Das Problem in Europa – und damit auch in Deutschland – ist die Investitionsfreude. Sie ist verhalten und teilweise bei Null. Große Investoren sparen derzeit ihr Geld und Ihnen fällt nichts anderes ein, als diese Menschen mit einer Kapitalismuskritik zu überziehen, damit die Standortbedingungen noch besser werden und sie hier freudig ihr Geld investieren. Auch das ist keine redliche Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kerstan, Sie hatten vermutlich keinen Lösungsvorschlag, weil Sie auch wissen, was der Industrieverband Hamburg vor kurzem einmal angemerkt hat: Die Kostensituation ist ein ökonomisches Kriterium, welches im Zweifelsfall von internationalen Konzernzentralen festgelegt wird. Da ist die lokale Wirtschaftspolitik häufig hilflos. Das ist schade, lässt sich aber nicht ändern, zumindest nicht, wenn wir das System der sozialen Marktwirtschaft erhalten wollen; die CDU möchte es erhalten.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Das glaube ich nicht!)

– Ich kann die frustrierten Zwischenrufe der SPD durchaus verstehen.

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD*: Bei Ihnen wird man frustriert!)

Die Gründe dafür wurden in Hamburg schon angesprochen. Das Ansehen der CDU zieht an, die SPD in Hamburg befindet sich hingegen im Sturzflug. Die Reaktion von Herr Petersen war denn auch eher hilflos: Man wolle das Vertrauen der Menschen und nicht Umfragen gewinnen. Das ist bemerkenswert. Mit Ihrem Frontalangriff

gegen die Unternehmer in dieser Stadt gewinnen Sie sicher kein Vertrauen. Das können wir besser. Sie sollten vielleicht mithelfen, anstatt auf Floskeln zurückzugreifen, die im Prinzip nur Ihre Hilflosigkeit zu diesem Thema demonstrieren. Ihre Rede war an dieser Stelle bemerkenswert hilflos.

(Beifall bei der CDU)

Richtig ist, dass die Investitionen in Deutschland von 2000 bis 2004 Jahr für Jahr abgenommen haben. In Hamburg ist das anders; hier konnten die Investitionen gesteigert werden. Der Unternehmerverband Nord geht davon aus, dass in Hamburg keine Arbeitsplätze mehr im großen Stil abgebaut werden. Der Senat tut sein Übriges. Auf dem Maiempfang gab es eine Übernahmezusage, was die Auszubildenden in der Verwaltung betrifft.

Nordmetallchef Klieschau prognostiziert – und er ist nun nicht CDU-verdächtig –, dass in den Bereichen Medizin und Luftfahrt bald wieder Einstellungen möglich sein könnten. Genau diesen Trend wollen wir mit unserer Politik unterstützen und genau das ist das, wofür der Senat und die CDU-Fraktion hier arbeiten, für nichts anderes.

(Beifall bei der CDU)

Sie wären gut beraten, daran mitzuarbeiten. Von daher stellen Sie bitte das Getöse ein und lassen Sie uns gemeinsam konstruktiv für den Standort, für mehr Arbeitsplätze in Hamburg und nicht nur – das ist meine globale Kritik – für das SPD-Parteiprogramm arbeiten. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Köncke.

Gudrun Köncke GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Heintze, Sie haben sich als guter Schüler von Herrn Uldall erwiesen: Viele große Worte und nichts dahinter.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Michael Neumann SPD*: Das Grinsen fehlte!)

Ich komme direkt zu Herrn Uldall. Sie haben Herrn Petersen vorgeworfen, dass er die Furcht der Arbeitnehmer – und es sind mehr als 2000 Arbeitnehmer betroffen – ausnutzen würde. Herr Uldall, ich möchte Sie bitten, die Furcht der Arbeitnehmer wenigstens einmal ernst zu nehmen. Das haben Sie mit Ihrer Wirtschaftspolitik bisher zumindest nicht gezeigt.

(*Rolf Harlinghausen CDU*: Eine Plattitüde nach der anderen! – Gegenruf von *Michael Neumann SPD*: Da spricht der Lehrer!)

Sie haben, um Ihre Handlungsmöglichkeiten darzustellen, im Mai 2004 im Wirtschaftsausschuss noch ganz deutlich gesagt, dass Sie keine sehen würden. Ich möchte auch noch einmal auf das Angebot eingehen, dass Sie Aktien hätten übernehmen können. Sie haben das hier in einer bestimmten Weise dargestellt. Der Betriebsrat hat das ganz anders dargestellt. Ich möchte einmal darlegen, wie Sie mit den Arbeitnehmern und dem Betriebsrat kommuniziert haben.

Ihnen ist die Möglichkeit angeboten worden, zumindest 25 Prozent der Aktien zu übernehmen. Sie haben daraufhin gesagt, dass der Senat keine 60 Millionen Euro und außerdem kein Interesse daran habe. So hat der Betriebsrat die Situation wiedergegeben. Heute haben Sie eine Erklärung dazu abgegeben. Trotzdem besteht natürlich die Möglichkeit der Übernahme. Bei Beiersdorf haben Sie zugegriffen, aber bei Phoenix nicht. Sie sind dafür bisher eine schlüssige Erklärung schuldig geblieben. Warum Beiersdorf, warum nicht Phoenix? Haben Sie da persönliche Verbindungen?

(Oh-Rufe von der CDU)

Spielen Sie im gleichen Kegelklub? Eine schlüssige und überzeugende Erklärung haben Sie bisher nicht abgegeben.

(Beifall bei der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU*: So ist das, wenn man das nicht versteht!)

Das mag vielleicht der Blick in die Vergangenheit gewesen sein. Sie haben Zukunftskonzepte angefragt. Bei Herrn Uldall habe ich bisher auch Zukunftskonzepte vermisst. Wir müssen sehen, dass wir den Standort Harburg zumindest so weit erhalten. Es geht auch darum, dass wir ein Standortkonzept brauchen. Der Standort ist – das wissen Sie – für 4000 Arbeitnehmer ausgelegt und es gibt entsprechende Fixkosten. Wenn wir dort heute nicht mit einer bestimmten Ansiedlungspolitik eingreifen, dann ist dieser Standort massiv gefährdet. Herr Uldall, dazu haben Sie sich bisher in keiner Weise geäußert. Das ist das eine.

(Beifall bei der GAL)

Das Zweite ist, dass ich von Ihnen auch ein Engagement für die betroffenen Arbeitnehmer erwarte, dass Sie den Arbeitnehmern eine Zukunftsperspektive aufzeigen und hier nicht die Arbeitsmarktpolitik massiv zurückgefahren.

(*Barbara Ahrons CDU*: Das Hamburger Modell wird wunderbar angenommen! Ich weiß gar nicht, was Sie wollen!)

Wenn wir über Phoenix reden, reden wir auf zwei Ebenen, und zwar einerseits über die konkrete Situation vor Ort und andererseits über die Kapitalismuskritik.

Interessant ist, wie Herr Müntefering seine Rede benannt hat. Sie hieß:

"Demokratie braucht Staat".

Die Schlagzeile, die daraus entstand, lautete: Müntefering ruft zum Klassenkampf auf. Ich glaube, genauso falsch hat die CDU Herrn Müntefering verstanden. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ahrons, Sie haben hier von Hamburger Industriepolitik gesprochen. Schön wäre es, wenn es hier eine Industriepolitik geben würde, denn die ist diesem Senat nicht zu erkennen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Zu dem Punkt, dass Sie meinen, Luftfahrtindustrie voranzutreiben, kann ich nur sagen, das ist Ihnen glücklicher-

weise in den Schoß gefallen, weil andere vorgearbeitet haben. Das ist doch Fakt.

(Beifall bei der SPD und bei *Jens Kerstan GAL*)

Die Tatsache, dass es in Hamburg in diesem Umfang Luftfahrtindustrie mit dem Standort von Airbus gibt, ist doch darauf zurückzuführen, dass der Hamburger Senat unter sozialdemokratischer Führung in den Siebzigerjahren Anteile an diesem Unternehmen erworben hat. Seinerzeit hatte sich Franz Joseph Strauß nämlich verkalkuliert. Deswegen werden die Airbusse hier in Hamburg und nicht in Ottobrunn gebaut.

(Beifall bei der SPD und bei *Jens Kerstan GAL*)

Industriepolitik ist nichts, was einem in den Schoß fällt, sondern sie muss geplant werden. Einen solchen Plan haben Sie nicht. Sie warten immer, dass irgendetwas passiert und starren wie das Kaninchen auf die Schlange, um dann gegebenenfalls zu reagieren.

Bei Beiersdorf haben Sie reagiert und die Aktien gekauft. Man kann natürlich darüber streiten, ob der Kurs angemessen war oder nicht. Herr Senator, Sie haben eben die Frage in den Raum gestellt, ob der Aktienkurs bei Phoenix angezogen hätte, wenn Sie sich um ein Aktienpaket beworben hätten. Der Aktienkurs bei Beiersdorf ist ungefähr 50 Euro pro Aktie unter dem Kurs, zu dem Sie gekauft haben. Das möchte ich einmal festhalten.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Gesine Dräger SPD*: Wir spekulieren ja nicht!)

Es gibt genügend Beispiele, dass Sie im Bereich der Industriepolitik einfach keine Peilung haben. Im Bereich der Werftenpolitik, Herr Senator, mussten Sie zum Sieg getragen werden. Wer hat sich hier denn für die Werftenhilfe eingesetzt? – Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie. Erst als Ihr Koalitionspartner FDP dabei war, Sie links zu überholen, haben Sie, nachdem der Bürgermeister die Notbremse gezogen hatte, reagiert.

(Beifall bei der SPD und bei *Jens Kerstan GAL*)

Die gleiche Frage stellt sich doch bei Ihrem energiepolitischen Konzept, das unmittelbar mit dem Thema Industriepolitik zusammenhängt. Wir warten darauf, was Sie hier vorlegen. Bisher haben Sie sich als Moderator verstanden. Das reicht in dieser Frage nicht, denn Sie haben etwas für den Industriestandort Hamburg zu tun.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Nun noch einmal zum Generalthema. Das, was Herr Müntefering gemacht hat, hat nichts mit linker Politik zu tun, sondern was er ausgedrückt hat, hat damit zu tun, was die Arbeitnehmer in diesem Lande empfinden. Sie haben große Vorleistungen erbracht: Hartz IV, Gesundheitsreform und andere Dinge. Die Gewerkschaften in diesem Land haben sich immer zu ihrer Verantwortung bekannt, wenn es darum ging, Arbeitsplätze zu erhalten. Und wie sieht die Reaktion – ich sage nicht der Unternehmer per se – der Unternehmensfunktionäre aus, die für die Unternehmensverbände sprechen, wie beispielsweise Herr Rogowski? Diese stellen sich hin und sagen: Weg mit der Mitbestimmung. Sie vergessen dabei aber, dass dieses Land wirtschaftlich nur so groß geworden ist, weil die Sozialpartner zusammengearbeitet und die Gewerkschaften mitgemacht haben, weil es Mitbestimmung gab. Wer das vergisst, legt nämlich die Axt an dieses System. Das tun nicht diejenigen, die diese Missstände beschreiben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Ich möchte ein paar Worte zu der Vereinbarung zwischen Phoenix und der Stadt verlieren, von der die Rede war. Das kann ich, weil ich damals diese Vereinbarung mit organisiert und herbeigeführt habe.

Es drehte sich um Folgendes – der Vorgang ist öffentlich, deshalb verrate ich kein Geheimnis, aber es ist wichtig auch für die Medien, daran noch einmal zu erinnern –: Herr Ellegast, damaliger Vorstandsvorsitzender von Phoenix, wollte sicherstellen, dass die Produktion in Harburg erhalten bleibt und um ein Federungselement für Kraftfahrzeuge – eine neue Produktion – ausgeweitet wird. Gleichzeitig ging er davon aus, dass dieses am gegebenen Standort nicht realisiert werden könnte.

Um die Investition zu ermöglichen, sollte das Werksgelände verkauft werden, und zwar naturgemäß so günstig wie möglich. Aus dem Verkauf des alten Phoenix-Werksgeländes sollte also ein möglichst hoher Erlös erzielt werden. Das war nach Lage der Dinge nur möglich, wenn dort eine Einzelhandelsnutzung mit einer ziemlich hohen Quadratmeterzahl ausgewiesen würde. Wir beurteilten das damals ein wenig kritisch, weil die Harburger City nicht gerade auf Phoenix ausgerichtet war, sondern mehr in Richtung Lüneburger Straße. Wir sind dann aber, weil wir diese Arbeitsplätze erhalten wollten,

(*Inge Ehlers CDU*: Nicht nur Sie, alle haben das gesagt!)

– Nicht nur wir, alle haben das damals gesagt.

Phoenix entgegengekommen, um diese Modernisierung der Produktion zu ermöglichen. Wir sind dann in die Verhandlungen eingestiegen und haben Einzelhandel dort zugelassen.

Bis zum Januar 2001 ist über die Größe der Fläche verhandelt worden. Die ersten Gutachten sahen eine geringere Fläche vor, als die, die nachher bebaut worden ist. Naturgemäß hatte ECE ein Interesse daran, dort einen starken Anker hinzulegen; das liegt auf der Hand. Aber unser Hauptgesichtspunkt war, dass Phoenix das Geld brauchte, um die Produktion modernisieren zu können. Also sind wir mit 26 500 Quadratmetern – mit einigen internen Einschränkungen – an den äußersten Rand dessen gegangen, was uns vertretbar erschien. Daraufhin konnte das Geschäft stattfinden und Phoenix hat auf diese Weise bares Geld von der Stadt quasi geschenkt bekommen, um die Produktion hier zu halten.

Einige Jahre später – Herr Ellegast ist nicht mehr im Amt und Phoenix wird von Conti aufgekauft –

(*Inge Ehlers CDU*: Herr Ellegast hat vorher verkauft!)

– Herr Ellegast hat selbst gar nicht verkauft, aber die vorherigen Eigentümer haben verkauft.

Passierte folgender Vorgang: Der neue Eigentümer Conti erklärt in der Öffentlichkeit – so wird es in der Presse

zitiert –, dass die Produktion schon deswegen verlagert werden müsse, weil der alte Vorstand politische Bindungen eingegangen sei. Eine derartig massive öffentliche Ohrfeige, eine derartige Verhöhnung der Stadt, die eine Modernisierung des Unternehmens ermöglicht hat, ist mir noch nicht untergekommen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das ist ein Grund, darüber nachzudenken, welche Instrumente wir überhaupt noch in der Hand haben, um eine soziale Marktwirtschaft zu ermöglichen, wenn wir unter den Bedingungen eines globalisierten Kapitalismus einfach dastehen und die staatlichen Handlungsmöglichkeiten und Vereinbarungen schlicht ins Leere greifen, die Unternehmen das Geld abziehen und dann damit gehen, wohin sie wollen. Das ist ein wirkliches Problem und eines, das wir gemeinsam haben.

Das werden wir auch nicht jenseits staatlichen Handelns klären können, sondern nur, indem wir dafür die Instrumente des staatlichen Handelns schaffen. Wir müssen aber vor allen Dingen darüber reden und einen solchen Vorgang bekannt machen. Ein solches Management muss einen öffentlichen Ansehensverlust erleiden. Das muss auch tatsächlich passieren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Uldall, gestatten Sie mir noch eine Bemerkung. Sie sagten, hier würde wieder nach dem dritten Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus gesucht und dass es keinen dritten Weg geben würde. Vorher haben Sie aber den sozialdemokratischen Kollegen vorgehalten, dass sie den Begriff des Kapitalismus verwendet hätten. Darin scheint mir ein logischer Widerspruch zu liegen.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Bei Ihnen hörte es sich so an, als wenn Kapitalismus das Gleiche ist wie soziale Marktwirtschaft. Das ist aber gerade nicht meine Meinung.

(Glocke)

Die soziale Marktwirtschaft ist die politische Fassung einer kapitalistischen Wirtschaftsweise und daran wollen wir festhalten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Grund.

Uwe Grund SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ärgert mich, Herr Uldall, wenn Sie die Replik in dieser emotionalen Debatte dazu nutzen zu sagen, dass die Sozialdemokraten hamburgische Unternehmer verteufeln und Sie sich dagegen zur Wehr setzen würden.

(*Christian Maaß GAL*: Erst mal die Kapitel lesen!)

Nichts davon ist richtig. Im Gegenteil. Es gibt in dieser Stadt eine Unmenge sehr qualifizierter, sehr sozial eingestellter und sehr erfolgreicher Unternehmer. Und die loben wir.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – *Michael Fuchs CDU*: Aber nicht an dieser Stelle!)

Es muss doch erlaubt sein, die Dinge, die schief laufen, beim Namen zu nennen. Ich will noch einmal an eklatante Beispiele erinnern, die der Anlass für diese ganze Diskussion gewesen sind. Mir fallen dazu zwei Beispiele ein; beide betreffen das Finanzdienstleistungsgewerbe.

Die Deutsche Bank hat im vergangenen Jahr einen Rekordgewinn von 2,5 Milliarden Euro erzielt, den höchsten seiner Geschichte. Das ist eine Eigenkapitalrendite von 18 Prozent. Das reicht aber nicht aus. Nachdem schon tausende Arbeitsplätze dieses Unternehmens abgebaut wurden, müssen noch weitere 6400 Arbeitsplätze abgebaut werden, um auf 24 Prozent Eigenkapitalrendite zu kommen. Das ist meiner Meinung nach asozial.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Das ist keine soziale Marktwirtschaft. Das muss in diesem Lande gesagt werden.

Wir brauchen gar nicht zur Deutschen Bank zu gehen, denn es spielt sich vor unserer Haustür ab. Sie brauchen nur über den Hof zu gehen. Die Vereins- und Westbank, ein hoch renommiertes norddeutsches Unternehmen mit hervorragenden Ergebnissen und gutem Standing in der mittelständischen Wirtschaft, wird vom Münchener Besitzer wider allen Beratungen zerschlagen mit dem Ergebnis, dass in dieser Stadt mehr als 600 Arbeitsplätze von heute auf morgen verschwinden. Natürlich ist dem Unternehmen in Wahrheit durch nichts geholfen. Es ist dem Standort und auch dem Konzern nicht geholfen. Das einzig Notwendige waren die vielen Abschreibungen, die in München im Bereich der Immobilienwirtschaft angefallen sind und durch diesen Verkauf abgedeckt werden.

Wir stehen mit dieser Kritik überhaupt nicht allein da und schon gar nicht sind es nur Sozialdemokraten, die diese Kritik an der richtigen Stelle üben. Ich will bei dieser Gelegenheit noch einmal an den Chef von Porsche erinnern. Frau Ahrons, Herr Wedekind hat sich vor dem Landtag in Baden-Württemberg zu diesem Thema geäußert.

Sie haben gesagt, dass Phoenix nicht wettbewerbsfähig ist, weil die Lohnkosten zu hoch seien. Das ist nicht richtig. Herr Wedekind, der aus der gleichen Branche kommt – das ist im Wesentlichen die Automobilindustrie – sagt wortwörtlich, dass es falsch sei zu glauben, dass Arbeitsplätze in Deutschland zu teuer seien und neue nur noch im Ausland entstehen könnten. Wenn er sagt, dass die Lohnkosten nicht wirklich das eigentliche Problem in Deutschland seien und auf sein eigenes Unternehmen verweist, dann kann man das an Deutlichkeit gar nicht mehr überbieten.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Robert Heinemann CDU*: Wo wird der Cayenne gebaut?)

Der Chefökonom der Eliteuniversität in St. Gallen, Herr Professor Malik, sagt:

> "Was wir haben, ist in Wahrheit gar kein Kapitalismus im klassischen Sinne, sondern ein primitiv-vulgärer Geldökonomismus."

Das heißt, es gibt ein Wirtschaftsdenken, dass gerade noch auf eine einzige Größe setzt, nämlich auf das Thema Geld und nicht auf die Wirtschaftskraft, auf die Arbeitsplätze und auf die Qualität der Produkte.

Ich erlebe es jeden Tag, wenn ich Unternehmen in Deutschland besuche, auch in Hamburg. Vor wenigen Jahren war es noch so, dass es dort um die Fragen ging, wie die Qualität der Produkte ist, wie mit den Kunden

umgegangen wird, wie die Marktergebnisse und wie hoch Marktanteile sind. Wenn ich heute in die Unternehmen gehe, dann gibt es nur zwei Fragen: Wie hoch sind die Kosten und wie hoch sind die Gewinne? Das ist ein fundamentaler Unterschied. Es gibt einen Wandel im Denken und im Verhalten der Unternehmer, was im Wesentlichen durch die unseligen Sharholder-Value-Strategien geprägt ist, die in diesen Unternehmen Einzug gehalten haben.

In der Summe: Es gibt viele namhafte Unternehmer – ich wiederhole – gerade auch in Hamburg, die viel für diese Stadt getan, viele Arbeitsplätze geschaffen haben und die unser Ansinnen genießen. Aber es muss möglich sein, dass Fehlentwicklungen beim Namen genannt werden. Phoenix ist eine Fehlentwicklung. Wer darüber hinwegreden will, der nützt nicht der Stadt und schon gar nicht den Menschen, die hier leben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Petersen.

(*Robert Heinemann CDU*: Neue Wege in der Familienförderung!)

Dr. Mathias Petersen SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, Herr Uldall, weil man das in Wahrheit so nicht stehen lassen kann, was Sie hier gesagt haben. Ich schätze Sie sehr, Herr Uldall, aber sich hier hinzustellen und zu sagen, wenn das in zwei Jahren nicht klappt – ich habe das schriftlich –, dann seid ihr Sozis Schuld, weil ihr heute diese Debatte angemeldet habt, das geht nicht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Eigentlich sollten wir uns darüber einig sein, dass diese Diskussion eine wichtige ist und dass wir sie jetzt auch führen müssen und dass es nicht sein kann, dass Sie mich in eine gewisse Ecke stellen und sagen, ach ihr Sozis, ihr wollt jetzt wieder den linken Kurs fahren. Das ist 40 Jahre alt. Herr Uldall, wir müssen jetzt diese Debatte führen, sonst haben wir hier irgendwann Verhältnisse, die wir nicht mehr im Griff bekommen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie sprachen auch von Hilflosigkeit. Das habe ich heute mehrmals gehört. Sie wissen, dass die 30 DAX-Unternehmen im letzten Jahr 88 Prozent mehr Gewinn gemacht haben.

(*Dr. Andreas Mattner CDU*: Dafür haben Sie die steuerlichen Voraussetzungen geschaffen! – Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

– Hören Sie doch einfach einmal zu. Sie dürfen sich melden und dann dürfen Sie hierher kommen und eine Rede halten. Darüber würde ich mich sehr freuen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

– Schreien Sie noch mehr, ich versuche es dann immer wieder.

Also, noch einmal, die 30 DAX-Unternehmen haben im letzten Jahr 88 Prozent mehr Gewinn gemacht. Wer hat das bezahlt? – 36 000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die ihren Job verloren haben. So geht Kapitalismus.

(Beifall bei der SPD)

Ein Beispiel möchte ich Ihnen auch noch nennen. Das ist zwar in Polen und nicht hier. Da gibt es eine Supermarktkette – Carrefour-Kette heißt die –, die ihren Kassiererinnen die Toilettenpause verboten und ihnen Windeln angeboten hat. Das ist Kapitalismus und das ist etwas, was wir hier nicht haben wollen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – *Barbara Ahrons CDU*: Das ist unverschämt! – *Wolfhard Ploog CDU*: Das ist nicht auszuhalten!)

– Das ist die Wahrheit, das ist so. Ich sehe das genauso wie Sie, das ist nicht auszuhalten, dass es so etwas gibt, aber wir müssen uns darüber Gedanken machen.

Herr Heintze hat gesagt, ihr habt ja nur den Geißler im Kopf, weil ihr keine besseren Ideen habt. Außerdem kommt jetzt ein Vorschlag beziehungsweise noch einmal ein Zitat von Herrn Geißler, das sehr gut hierher passt.

(*Marcus Weinberg CDU*: Machen Sie einen Vorschlag!)

– Im Moment würde ich mich sehr freuen, wenn Herr Geißler Mitglied der SPD wäre, aber er ist bei Ihnen, was auch nicht schlecht ist.

(Zurufe von der CDU)

– Nun hören Sie doch einfach einmal zu.

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte um Ruhe.

Dr. Mathias Petersen (fortfahrend): Herr Geißler hat am 11. November 2004 in der "Zeit" gesagt:

> "Nur Dummköpfe und Besserwisser können den Menschen weismachen wollen, man könne auf die Dauer Solidarität und Partnerschaft in einer Gesellschaft aufs Spiel setzen, ohne dafür irgendwann einen politischen Preis bezahlen zu müssen.
>
> Warum wird tabuisiert und totgeschwiegen, dass es eine Alternative gibt zum jetzigen Wirtschaftssystem: eine internationale sozial-ökologische Marktwirtschaft mit geordnetem Wettbewerb?"

Das finde ich in Ordnung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Meine Damen und Herren! Der Bürgermeister hat das Wort.

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, dass diese Debatte trotz vieler wechselseitiger Aufgeregtheiten, welchen Stand soziale Marktwirtschaft hat, welche Entwicklungsmöglichkeiten soziale Marktwirtschaft hat, wo sind Missbräuche dieses Wirtschaftssystems und vor allen Dingen die Frage, welche Möglichkeiten gibt es, Missbräuche, die es unbestritten gibt, nationalstaatlich in den Griff zu bekommen ist. Das ist doch die entscheidende Frage.

Herr Petersen, bei der Debatte, wie Sie sie geführt haben, möchte ich noch einmal unterstreichen, dass

soziale Marktwirtschaft auch aufseiten der Wirtschaft natürlich nicht nur aus Heiligen besteht – nebenbei, Herr Grund, auch aufseiten der Gewerkschaften nicht, ich denke an die Neue Heimat und Ähnliches, aber das nur am Rande –

(Beifall bei der CDU)

und dass man, wenn Missbräuche geschehen – und Sie haben einige aufgezählt, wie ich denke, manche zu Recht, manche zu Unrecht –, diese im Zweifel auch beim Namen nennen kann. Allerdings sollte man, wenn man politische Verantwortung hat – und damit sage ich etwas zu Phoenix –, vorher versuchen, mit Betriebsrat und Unternehmen in aller Ruhe und Diskretion zu diskutieren, welche Möglichkeiten es gibt, um die Sache nicht zu einem Missbrauch und einer schlechten Entwicklung kommen zu lassen.

(*Doris Mandel SPD*: Warum habt Ihr das denn nicht gemacht?)

Herr Uldall hat gesagt, dass diese Gespräche in aller Diskretion stattfinden. Er hat eine Reihe von Gesprächen aufgezählt.

(*Ingo Egloff SPD*: Mit welchem Ziel werden diese Gespräche geführt?)

Nun können Sie sagen, das sei der falsche Weg, man erwarte markige Erklärungen. Das kann man politisch sagen. Nur, meine Damen und Herren, aus meiner Sicht und auch aus der von Herrn Uldall ist es der falsche Weg, mit vollmundigen Solidaritätsbekundungen und Adressen auf dem Balkon zu stehen, Hoffnung zu wecken und in Wirklichkeit genau das Gegenteil zu erreichen. Das hat man bei Philipp Holzmann gesehen, was da passiert.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben doch Beispiele, wo Politiker aller Parteien – das ist doch kein SPD-/CDU-Problem, ich sage nur Philipp Holzmann – sich in Frankfurt vor dem Römer haben feiern lassen, Hoffnungen geweckt haben und nachher war es Pustekuchen, Fehlanzeige. Man kann das natürlich machen, aber ich glaube, dass dieser diskrete, ruhige Weg der erfolgversprechendere ist. Sie können nachher, wenn es schiefgegangen ist, die Kritik auch ganz gegen uns fahren. Das ist völlig in Ordnung, nur im Moment halte ich es für den klügeren Weg.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Nun zur Globalisierungsdiskussion oder Kapitalismusdiskussion. Ich verkenne überhaupt nicht, dass bei vielen Menschen unglaubliche Sorgen und Ängste bestehen, die auch darin liegen, dass sich die Generation, die seit 1949 bis heute sozialisiert wurde und gearbeitet hat oder noch arbeitet, natürlich bis zum Wegfall des Eisernen Vorhangs – da machen wir uns doch bitte nichts vor – unter ökonomisch traumhaften Bedingungen wirtschaften konnte, weil ein ganzer Arbeitsmarkt, der in Konkurrenz zu uns steht, durch den Eisernen Vorhang abgeschottet war. Wir haben damit in einer historischen Ausnahmesituation gelebt. Und plötzlich schlägt über dieses gewohnte Verhalten, mit dem wir uns alle in der Bundesrepublik arrangiert hatten, die Globalisierungswelle zu, dass wir uns quasi von heute auf morgen im Wettbewerb mit Märkten befinden, die zum Teil nur 20 Prozent bis 30 Prozent unserer Arbeitskosten haben. Ich bin mit Herrn Grund völlig einig, dass wir, was Arbeits- und Sozialkosten angeht, nicht plötzlich auf das polnische oder tschechische Niveau runtergehen können, um konkurrenzfähig zu sein. Da haben Sie völlig Recht, Herr Grund. Das wäre nebenbei auch eine Katastrophe für die Binnennachfrage in der Bundesrepublik Deutschland.

Also ist doch die Frage, was wir nationalstaatlich tun können, um diese Schwierigkeiten der Globalisierung zu regeln. Meine Damen und Herren, da mag man viele Träume haben. Vorschläge – mit Verlaub – habe ich weder von Herrn Petersen noch von Herrn Müntefering gehört. Herr Müntefering inszeniert eine ganz tolle Geschichte. Er tritt die Diskussion los und sagt, mein Erfolgsrezept ist: Wir gründen eine Kommission. Ja toll, meine Damen und Herren. Das ist genau richtig, um mit diesen Problemen fertig zu werden. Die Einzelvorschläge, die kommen – da hat Herr Uldall wiederum Recht –, sind die aus der alten Mottenkiste, nämlich der typisch sozialdemokratische Vorschlag, wenn es schwierig wird: Neue Steuern oder Steuern erhöhen. Das ist doch kein Ausweg.

(Beifall bei der CDU)

Welche nationalstaatlichen Möglichkeiten haben wir? Ich prophezeie Ihnen – auch wenn man es nicht gerne hört –, dass es da relativ wenige gibt. Einige gibt es. Dazu gehören die Qualifizierung, ein besseres Bildungssystem, die Reform der Universitäten und die planerischen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit diejenigen, die investieren wollen, nicht zehn bis fünfzehn Jahre benötigen, bis sie ihre Genehmigung bekommen. Das können wir hier machen.

(Beifall bei der CDU)

Ansonsten glaube ich aber – und das wird oft vermengt –, dass der Einigungsprozess Europas gerade unter diesem Aspekt von großer Wichtigkeit ist. Ich glaube – Herr Petersen, Sie haben es, glaube ich, am Schluss gesagt –, wir werden diese Probleme der Auswüchse nur dann regeln können, wenn wir ordnungspolitische und soziale europäische Standards schaffen, um zumindest in dieser Region den Wettbewerb einigermaßen ordnen zu können.

(Beifall bei der CDU)

Das geht nur europaweit und darum warne ich davor, Globalisierung, Europa und das alles in einen Topf zu werfen und zu sagen, das sei ein ganz furchtbarer Kapitalismus. Es wird nur europaweit gehen.

(Beifall bei der CDU)

Erlauben Sie mir am Schluss noch einen Gedanken. Unterstellen wir einmal, Sie hätten Recht und wir bräuchten hier die größere staatlich ordnende Hand. Meine Damen und Herren, überlegen wir uns doch einmal, ist es ein Zufall, dass gerade Deutschland, das Land mit der vermutlich größten Regulierungsdichte, der größten Bürokratie, also staatlichem Einfluss, dem höchsten Staatsanteil am Bruttosozialprodukt,

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Bayern?)

und der höchsten Sozialquote in Europa ausgerechnet das Land mit der höchsten Arbeitslosigkeit, den wenigsten Investitionen und dem geringsten Wachstum ist? Meine Damen und Herren, das ist der falsche Weg.

(Beifall bei der CDU)

Darum noch einmal: Es wird nur im Verbund mit Europa gehen. Es wird auch nur relativ langsam gehen – da sollten wir uns keinen Illusionen hingeben –, weil die neun Staaten in der Europäischen Union – Polen, Tschechien, baltische Länder, die immerhin 50 Jahre von Wohlstand und Freiheit ausgeschlossen waren – sich bedanken werden, wenn sie über Nacht unsere Standards übernehmen sollen mit der Folge, dass wieder keiner mehr investiert. Das ist natürlich auch eine Chance für die, einen Markt zu gewinnen, wo sie im Moment überlegen sind, und die werden ihre Überlegenheit nicht über Nacht aufgeben, sondern es wird ein Prozess sein, der sieben, acht, zehn, zwölf Jahre dauern wird.

So wichtig diese Diskussion ist, bitte wecken Sie keine falsche Hoffnung, als sei das Problem über Nacht lösbar. Sie werden nämlich gigantische Enttäuschungen bei den Menschen hervorrufen und schnell sehen, dass Stimmungen sehr labil sind. Im Zweifel haben weder Sie noch wir etwas von einem Rattenfänger, an dem wir beide gemeinsam überhaupt kein Interesse haben sollten.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Neumann.

Michael Neumann SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Herr Bürgermeister, Sie sprachen gerade vom diskreten, leisen Weg, den Sie beschreiten wollen. Der ist so leise, dass mittlerweile 860 Arbeitsplätze futsch sind. So diskret, so leise gehen Sie vor.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wenn in Hamburg 2500 Arbeitsplätze bedroht sind, dann muss ich bei aller Wertschätzung, die mein Landesvorsitzender für Herrn Uldall hat, sagen: Das können Sie dem Mann nicht überlassen, da müssen Sie selbst ran, da müssen Sie handeln, da müssen Sie Flagge zeigen und da müssen Sie Führung zeigen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie sprechen hier fast von einer Gottergebenheit der Naturgesetzlichkeit, das sei halt die Globalisierung und lassen Sie uns das gemeinsam angehen und das sei ganz, ganz großartig. Nein, Sie müssen Führung zeigen. Sie müssen uns erklären, warum Ihr Finanzsenator ohne Senatsbeschluss, ohne Bürgerschaftsbeschluss, bereit war, 1,1 Milliarden Euro für Beiersdorf auszugeben, was uns jährlich 60 Millionen Euro kostet, und warum diese 60 Millionen Euro nicht für die arbeitenden Menschen in Harburg zur Verfügung standen. Diese Antwort haben Sie heute nicht gegeben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herr Uldall führt die Diskussion Sozialismus/Kapitalismus. Bei allem Respekt, das ist eine Diskussion der alten Männer, das ist 1989 auf den Straßen von Leipzig entschieden worden. Diese Diskussion gibt es nicht, die machen Sie gerne auf, aber das sind nur Stereotypen, die Sie abrufen können.

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Wer hat die denn aufgemacht?)

Sozialdemokraten sind schon lange über diese Diskussion hinaus.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Deshalb müssen wir die Frage stellen, welche Erfahrungen die Menschen machen. Sie haben heute einen Großteil Ihrer Rede vom Empfang zum 1. Mai recycelt, Herr Bürgermeister, und an Europa appelliert. Es sind nicht die Gewerkschaften, die an Europa zweifeln, es sind nicht Sozialdemokraten, die an Europa zweifeln, an Europa und der Verfassung zweifeln im Grunde Ihre bayerischen Kollegen, es ist die CDU im Bundestag, es sind nicht Sozialdemokraten. Sozialdemokraten sprechen Probleme an, die wir in Europa haben, Sozialdemokraten stehen aber zur europäischen Idee und auch zur Verfassung. Ihre Parteigänger gehen von der Fahne.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – *Marcus Weinberg CDU*: Und jetzt Ihre Vorschläge!)

Deshalb – da haben Sie Recht – dürfen wir nicht die Angst der Menschen ausnutzen. Nur, wer nutzt diese im Moment aus? Im Moment wird die Angst der Menschen von dem einen oder anderen ausgenutzt, der schlichtweg mehr Geld rausholen will, der die Rendite nach oben schrauben will.

(*Ingo Egloff SPD*: Philips Semiconductor!)

Beim Umgang mit den Ängsten der Menschen und dem Drohpotenzial, den Arbeitsplatz zu verlieren, stehen wir in der Verantwortung. Da sind wir Sozialdemokraten der Auffassung, dass wir einen starken Staat brauchen, einen Staat, der bereit ist, auch in den Konflikt zu gehen und nicht windelweich reagierend, wie Herr von Beust es gerade mal so allgemein fabulierend tat. Man muss auch deutlich sagen, dass es Menschen gibt, mit denen man sich nicht mehr an einen Tisch setzt, weil das, was sie tun, unter der Gürtellinie ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Deshalb gibt es von uns auch keine pauschale Kritik an Unternehmerinnen und Unternehmern. Im Gegenteil. Es gibt große Unternehmen, wie die Familie Otto, die sehr viel für diese Stadt geleistet hat, auch über das hinaus, was sie leisten müssen. Aber es gibt eben auch viele, die es nicht tun und es gibt viele, die die Neigung haben, alles mitzunehmen und alles zu machen, was möglich. Wir als Staat müssen da Grenzen aufzuzeigen und nicht alles möglich machen. Dazu müssen wir die Kraft aufbringen und dürfen nicht den Mantel des Schweigens darüber decken und Angst aussenden nach dem Motto, das Kapital ist ein scheues Reh, wir dürfen es nicht verhuschen. Wir müssen bereit sein, dass derjenige, der in Deutschland investiert, auch sehr viele Vorteile hat. Ich wünsche allen Unternehmern, die jetzt nach China gehen, viel Vergnügen mit der Entwicklung, die es in China geben wird. Dann wird man nämlich wieder sehen, was es wert ist, dass in Deutschland, in Europa soziale Errungenschaften sicher sind, dass wir Frieden und Freiheit haben, dass wir eine Justiz haben, dass wir eine Polizei haben, auf die wir uns verlassen können und dass es auch hoch motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt. Das ist auch ein Wert an sich für uns und unsere Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Helmut Schmidt hat einmal gesagt, die Gewinne von heute sind die Investitionen von morgen und die Arbeitsplätze von übermorgen. Damit hat er Recht. Das Problem

ist, dass das heutzutage nicht mehr stimmt. Heute wird das Geld abgezogen. Wo es nur möglich ist, wird Gewinn gemacht. Wir als Politikerinnen und Politiker sind in der Verpflichtung, das deutlich zu machen und nicht rückwärts gewandt Sozialismusdebatten zu führen wie Herr Uldall. Das kann er zwar tun, das ist aber die Geschichte der Vergangenheit, und da ist er gut. Wir wollen in die Zukunft schauen und die Zukunft heißt, dass wir den Menschen Sicherheit geben müssen, dass wir den Menschen Perspektiven geben. Wir müssen auch wieder deutlich machen, dass wir wollen, dass es besser in dieser Gesellschaft geht. Es geht nicht nur um Zukunft, sondern es geht um Fortschritt, damit die Menschen wieder Zutrauen haben und Verantwortung übernehmen und bereit sind, in ihre eigene Zukunft zu investieren.

(*Rolf Harlinghausen CDU*: Sie verstehen von Wirtschaft nicht mal so viel wie ein Lehrer!)

Und dazu gehört nicht das, was dieser Senat tut, wenn hier von Bildungspolitik oder anderen Dingen gesprochen wird.

Ein letzter Satz zum Abschluss. Wer hat denn in Hamburg die Steuern erhöht, als es zu neuen Aufgaben kam? Wer hat denn die Grundsteuer erhöht, Herr von Beust? Das haben Sie gemacht, das waren nicht wir Sozialdemokraten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Herr Bürgermeister, Sie haben wenigstens den Kern dieser Debatte aufgenommen und manche Dinge gesagt, bei denen man zumindest den Eindruck gewinnen konnte, dass bei Ihnen eine inhaltliche Auseinandersetzung mit diesem Thema stattfindet. Das Problem daran ist letztendlich, dass Sie hier manchmal schöne Reden halten, sich aber in die Politik, die von Ihren Senatoren in dieser Stadt gemacht wird, die mit Ihren schönen Worten nicht zu tun hat, nicht einmischen. Wenn man Herrn Senator Uldall zugehört hat, so klang das ganz anders und das ist wirklich das große Problem mit Ihrer Regierung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn das, was Sie eben gesagt haben, auch Kern der Politik Ihres Wirtschaftssenators wäre, dann müssten wir heute vielleicht gar nicht über diesen Punkt reden.

Herr von Beust, Sie haben gesagt, was kann man schon nationalstaatlich tun, man könne nur hingehen und ein bisschen reden, was solle man sonst tun. Das ist genau das Problem. Wenn man das Problem so sieht, dann hat man schon verloren, denn, Herr Uldall, die soziale Marktwirtschaft, die wir hier in Deutschland mal hatten, war ein nationalstaatliches Konzept und dieses Konzept zerbricht angesichts der Globalisierung, was noch übrig ist, zerbröselt immer mehr. Die Frage ist, was an seine Stelle tritt. Natürlich war es damals auch ein großer Kampf, die soziale Marktwirtschaft in Deutschland einzuführen. Sie stehen da in der Tradition eines Ludwig Erhard und einer großen Volkspartei CDU, die sich dieser Aufgabe gestellt hat. Natürlich, meine Damen und Herren, reicht es jetzt nicht die sozialen Unternehmer zu fordern – das wäre mit Sicherheit zu kurz gegriffen –, aber man muss das Problem benennen. Die größte Gefahr für den Kapitalismus – Herbert Hoover, der amerikanische Präsident hat das einmal so genannt – sind seine gierigen Kapitalisten.

Wenn die nationalstaatlichen Regularien nicht mehr funktionieren, die die Gier regulieren, Herr Heintze, dann müssen wir darüber reden, was man international tun kann, auf europäischer Ebene – Herr von Beust sprach es kurz an –, vielleicht in der OECD, vielleicht auch in der UNO. Wir müssen ganz ehrlich sagen, dass es die Konzepte zur internationalen Regulierung im Moment nur nicht gibt. Wenn etwas Gutes aus dieser Debatte, die wir heute auch hier führen, herauskommen könnte, dann wäre es die Aufgabe an uns, diese Konzepte zu entwickeln. Damit das, was in der Vergangenheit auf nationalstaatlicher Ebene die soziale Marktwirtschaft geregelt hat, auch auf internationaler Ebene durch notwendige Regulierungen endlich stattfinden kann, meine Damen und Herren. Darum, Herr Uldall, war Ihr Beitrag ein Schritt in die Vergangenheit, denn mit dem Gegensatz Kapitalismus und Sozialismus hat das nun wirklich nichts zu tun . Ich plädiere dafür, diese Debatte nicht abzublocken. Lassen Sie sie uns weiter führen und vor allem als Arbeitsauftrag zu begreifen, dem dann irgendwann Konzepte und Taten folgen. Ich glaube, das sind wir den Menschen in dieser Gesellschaft schuldig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Marcus Weinberg CDU*: Und der Bundesregierung!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt der Abgeordnete Reinert.

Bernd Reinert CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu Beginn eine Bemerkung zu Herrn Kerstan. Es ist schon beeindruckend, welche systemtheoretischen, philosophischen Reden von Ihnen geschwungen werden, der Sie sich hier als Anwalt einer Industriepolitik hinstellen. Das ist derselbe Herr Kerstan, der zusammen mit seinen Freunden in Neuenfelde gegen die Startbahnverlängerung und damit gegen Arbeitsplätze gekämpft hat.

(Beifall bei der CDU – *Christian Maaß GAL*: Es ist unredlich, was Sie sagen!)

Wenn man Herrn Neumann gehört hat mit seiner Rede und seiner Forderung nach einem starken Staat, lieber Herr Neumann, fragt man sich, seit wann Gerhard Schröder regiert.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Viel zu lange!)

Es ist viel zu lange. Wenn bei ihm wirklich ein Konzept vorhanden wäre, dann hätte er seit 1998 Zeit gehabt, das zu realisieren. Aber Herr Heintze hat vorhin sehr deutlich darauf hingewiesen, dass wir in all diesen Jahren immer das Schlusslicht in Europa gewesen sind und als Schlusslicht auch noch immer weiter zurückfallen. Ihr Weg führt also in die Irre und Sie wissen überhaupt nicht, wohin Sie letzten Endes wollen.

(*Michael Neumann SPD*: Unsere Wege führen nach Moskau!)

Sie haben sozusagen Herrn Müntefering für die sozialdemokratische Seele

(*Christian Maaß GAL*: Sie haben doch nicht mal eine Seele!)

und den Bundeskanzler, der sagt, ich kümmere mich um die Bosse und was herauskommt, ist Wurschtelei und ganz Deutschland leidet darunter.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Sagen Sie mal was zu Hamburg!)

Der einzige konkrete Lösungsvorschlag, der von Herrn Neumann kam, ist es wirklich wert, hier noch einmal herausgehoben zu werden, nämlich dass Sie sagen, mit den Leuten, die hier Arbeitsplätze abbauen, Arbeitsplätze verlagern, reden wir einfach nicht mehr. Toller Vorschlag. Herr Neumann, das wird die Wirtschaft wieder nach vorne bringen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Sehr geehrter Herr Reinert, Ihr Weg führt im Kreis herum. Sie fangen genau da an, wo Frau Ahrons vorhin aufgehört hat, nämlich mit dem Wegdrücken jeder Verantwortung nach Berlin, nach Europa oder sonst wohin, um nur nicht über das reden zu müssen, was in Hamburg ist. Frau Ahrons hat damit angefangen, Sie setzen es fort. Sie sind weit gekommen in dieser Debatte. Das kann man schon sagen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Debatte war offenbar so spannend, dass auch der Bürgermeister eingegriffen hat. Was aber wirklich fehlt, Herr Bürgermeister, ist, dass Sie konkret werden, dass Sie auch sagen, welches Verhalten in der Wirtschaft und in der sozialen Marktwirtschaft in Ordnung ist und welches nicht. Sie sagen es nur Wischiwaschi, irgendwo gibt es da Böse, Gute, Soziale, Unsoziale. Sie benennen es nicht und das ist ein Problem für die Unternehmer, die mit viel Herzblut und sozialer Verantwortung in dieser Stadt arbeiten. Die werden nämlich von Ihnen mehr oder weniger in eine Reihe gestellt mit denen, die es nicht tun. Jeder von uns spricht ja viel mit Unternehmerinnen und Unternehmern und weiß, wie schwer sich so mancher seine Entscheidungen macht, wie viel da dranhängt. Viele Unternehmerinnen und Unternehmer wissen, was ihre Entscheidungen für die Familien, für die Arbeitnehmer, für ganz Hamburg bedeuten. Diese Unternehmerinnen und Unternehmer müssen Sie stärken und Sie tun es nicht, wenn Sie die in einen Topf mit denen werfen, die sich höchst unsozial und höchst verantwortungslos in dieser Stadt benehmen.

(*Barbara Ahrons CDU*: Das tun Sie doch!)

– Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen zu diesem Punkt liegen nicht vor.

Wir kommen dann zu dem Punkt:

Wer, wie, was? Wieso, weshalb, warum? Wer die Schulbehörde fragt, bleibt dumm – Chaos um Büchergeld und mehr

Ich gebe das Wort Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Reinert mahnte Fairness an. Ich hoffe, dass Sie weiterhin nicht so polemisch und unredlich bleiben und dass Sie alles dafür tun, dass die Arbeitsplätze hier in Hamburg bleiben, damit die Leute die Bücher überhaupt kaufen können.

Dann kommen wir zum Thema. Wahrscheinlich geht es Ihnen oder den meisten von Ihnen hier in der Bürgerschaft so, dass man das Wort Chaos im Zusammenhang mit der Schulbehörde nicht mehr hören kann. Aber es hilft nichts, in der Schulpolitik sind leider Wiederholungstäter am Werk.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich möchte Ihnen und vor allen Dingen den Nichtschulpolitikern das an einem einfachen Beispiel deutlich machen.

Am letzten Freitagnachmittag verschickt die Schulbehörde einen Brief an alle Schulleitungen, Info-Brief Nr. 3 nennt die Behörde den Brief, der alle Schulen in acht Schritten und sechs Wochen zur erfolgreichen Einführung der Schulbuchgebühren leiten soll. Es sei nur am Rande bemerkt, dass in diesen sechs Wochen auch die gesetzliche Grundlage, die Verordnung und so weiter geschaffen werden sollen. Zurück zu dem Brief, Sie bekommen ihn gleich. Ich habe ihn extra für Sie kopiert, aber aus methodischen Gründen bekommen Sie ihn erst nach meiner Rede.

Dieser Brief kommt diesen Montag in den Schulen an, doch bereits am Ende dieser Woche, meine Damen und Herren, soll der erste Schritt getan sein. Es soll nämlich eine komplette Ist-Analyse über den Lernbuchbestand und die Lernmittel gesichtet und erfasst werden. Ich frage mich, wie das in einer Woche passieren soll, denn es geht schon zum zweiten Schritt. Ein Beschaffungskonzept wird erstellt. Nach den Pfingstferien – steht fett im Brief – soll dann für alle Jahrgänge und alle Bücher aufgeschrieben werden, was vorhanden ist, was gekauft werden soll und die Lehrerinnen sollen ermitteln, ob tatsächlich 20 Prozent der Eltern die Bücher selbst kaufen. Doch halt, bevor der Schritt zwei gemacht werden kann, muss erst Schritt vier durchgeführt werden. Noch vor den Pfingstferien muss die Lehrerkonferenz abgehalten werden, um Lernmittellisten vorzuschlagen, die in Schritt zwei ausgearbeitet werden sollen. Danach folgen nach den Pfingstferien, nach dem Schritt vier parallel zu Schritt zwei, Schritt fünf, sechs und sieben. Sie können das nachher alles nachlesen. Im Wochenrhythmus tagen dann Elternrat, Schüllerrat und Schulkonferenz. Die Schulkonferenz sollte übrigens auch noch feststellen, ob das Ganze einzeln oder in Paketlösung gemietet oder gekauft werden soll. Vor acht Wochen gab es aber noch keine Paketlösung und so weiter.

Dann soll mal dreimal gemietet werden, dann viermal, dann sagt der Behördensprecher, es wird nur dreimal gemietet, gleichzeitig steht im Info-Brief am gleichen Tag viermal, meine Damen und Herren.

Aber etwas anderes macht mir noch viel größere Sorgen. Im Info-Brief steht – Zitat –:

"Erst wenn mehr als 50 Schülerinnen und Schüler an der Entleihe gegen Gebühr teilnehmen, wird es finanziell eng. Bei höheren Schülerzahlen müssen dann Mittel aus den Pro-Kopf-Zuweisungen für Unterrichtsmittel

hinzugegeben oder das Beschaffungskonzept modifiziert werden."

Wenn also nicht genügend Bücher von den Eltern gekauft werden, reicht das Geld dann nicht? Soll dann die Schule statt Kreide Bücher kaufen oder einfach weniger Bücher, meine Damen und Herren?

Aber zurück zu den Schritten. Gehen wir jetzt zu dem Schritt acht. Der Lernmittelausschuss beschließt nach sechs Wochen den Reigen. Dann müssen im Juni nur noch die Gelder bei den Eltern eingesammelt werden und fertig ist die Reform.

Um bei dem Bild der Schritte zu bleiben: Stellen Sie sich einmal jemanden vor, der auf diese Art und Weise acht Schritte macht, Herr Hesse. Nicht dabei einschlafen!

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das liegt aber nicht an mir!)

Den vierten vor dem zweiten, diesen aber dann parallel zum fünften, sechsten und siebten. Meine Damen und Herren, so kann man gar nicht laufen. Wenn ich zynisch wäre, würde ich sagen: Wenn sich Lehrer, Eltern und Schulleitungen in den nächsten sechs Wochen ausschließlich, ohne Unterricht abzuhalten, mit diesem Thema beschäftigen, könnte die Reform vielleicht gelingen. Aber wie wir alle wissen, ist die Schule ja keine Buchbeschaffungsstelle, sondern hat wirklich etwas anderes zu erledigen. Das, was Sie vorgelegt haben, spottet jeder Beschreibung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

In diesem Sinne schrieb eine Elternratsvorsitzende in einem Brief,

"Die angestrebte Verabschiedung des Gesetzes im kommenden Schuljahr bedeutet eine nicht akzeptable Rücksichtslosigkeit gegenüber Lehrern, Eltern und Schülern."

Ich appelliere an Sie alle, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, dass Sie diese Bedenken ernst nehmen. Egal, ob wir nun für oder gegen diese Lernmittelgebühren sind, wir müssen uns wirklich einig sein, dass dieser Wahnsinn um ein Jahr verschoben wird. – Danke.

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Für noch zwei Minuten zwanzig bekommt Herr Heinemann das Wort.

Robert Heinemann CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine Damen und Herren! Liebe Frau Goetsch, man merkt, dass Sie Lehrerin sind, aber als eigenständig lernender Schüler habe ich mir die Vorlage natürlich schon besorgt.

Es gibt viele Pressemitteilungen in diesen Tagen. Die GAL versucht, immer schön Unsicherheit zu schüren und Angst zu verbreiten. Ich denke nur daran, dass Sie wieder wider besseren Wissens behauptet haben, zum Sommer müssten wieder Grundschulen schließen. Alles Unsinn, aber die GAL verbreitet es einmal wieder am 19. April. Die SPD behauptet sogar, 106 Grundschulen seien in Gefahr. Alles absurd und Unsinn!

(*Gerhard Lein SPD*: Thema!)

Aber ich gebe zu, dass auch der Infobrief vom Freitag nicht gerade hilfreich war, für Klarheit zu sorgen. Lassen Sie es mich deshalb hier heute einmal versuchen:

Erstens: Es bleibt bei der dreimaligen Ausleihe, so wie es in der Vorlage steht. Anschließend kann die Schule das Buch verschenken oder verkaufen. Auch das steht schon lange in der Vorlage. Das zu vier Malen zusammenzufassen, ist etwas sehr verkürzt und sicherlich auch missverständlich.

Zweitens bleibt es auch dabei: Gegen das Votum des Elternrates wird es keine Paketlösung geben. Das hat die Senatorin im Schulausschuss erklärt.

Kommen wir zu den Rechnungen der Schulleiter. In diesen sind leider einige Fehler enthalten. Unter anderem ist der Rabatt nicht eingerechnet, der Totalausfall und die Verwaltungskosten sind im Verhältnis zu dem, was wir aus Niedersachsen wissen, deutlich zu hoch kalkuliert worden. Man hat immer die teuersten Bücher gewählt, nicht auch welche, die es auch ein bisschen günstiger gibt, und man hat mit den Mehrjahresbänden nicht richtig gerechnet. So gibt es da einige Punkte, die nicht richtig sind. Die Berechnungen, die ich mir noch einmal extra habe geben und auch noch einmal habe kontrollieren lassen, zeigen, dass es funktioniert. Niedersachsen zeigt ja auch, dass es funktioniert.

Und dann bleibt auch die Frage, wo denn Ihr Gegenvorschlag ist. Der einzige Gegenvorschlag, der von der offensichtlich konservativen Opposition stammt, ist, es solle alles so bleiben, wie es ist. Es lebe die Mangelwirtschaft! Genau das geht ja nun eben nicht, denn wir brauchen neue Schulbücher für neue Bildungsinhalte. Genau das Gleiche fordern Sie ja nach PISA. Wir wollen eben nicht, dass unsere Bilanz nach 50 Jahren so lautet wie Ihre. Ihr Herr Lemke hat das ja gerade als Buch herausgegeben: "Schulpolitik in Hamburg von 1945 bis 2004 – oder die verpasste Reform". – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Meine Damen und Herren, damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 3 und 3 a, den Drucksachen 18/2057 und 18/2111: Wir haben zwei Mitglieder für den Beirat für politische Bildung zu wählen.

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung – Drucksache 18/2057 –]

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung – Drucksache 18/2111 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen bei jedem Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig.

Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführerinnen bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden nun ermittelt. Ich werde sie Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt geben.*

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 24 auf, die Drucksache 18/2083: Bericht des Schulausschusses über den Entwurf eines siebten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes – Einführung von Schulzwang.

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 18/1962: Entwurf eines Siebten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes – Einführung von Schulzwang (Senatsantrag) – Drucksache 18/2083 –]

Ich möchte zunächst darauf hinweisen, dass es sich aus chronologischen Gründen bei dem zur Abstimmung anstehenden Gesetz nicht um das Siebte, sondern um das Sechste Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes handelt.

Wer wünscht das Wort? – Herr Lemke, Sie haben es.

Dittmar Lemke CDU: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das war ja eine aufregende Aktuelle Stunde. Ich bitte Sie, sich trotzdem jetzt auf das Thema Schulzwang zu konzentrieren, ein sehr wichtiges Thema.

Es ist ein wahrhaft apokalyptisches Ereignis, welches zum Beginn des Gesetzgebungsverfahrens führte. Inzwischen ist der Tod der kleinen Jessica im Hamburger Stadtteil Jenfeld vor einigen Wochen durch große Medienereignisse wie die Papstwahl …

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Einen kleinen Moment, Herr Abgeordneter. Ich bitte Sie hiermit um mehr Ruhe. Vielen Dank.

Dittmar Lemke (fortfahrend): … und den Visa-Untersuchungsausschuss etwas in den Hintergrund getreten. Ich glaube, es ist notwendig, dass wir uns alle noch einmal erinnern, weshalb wir heute hier überhaupt über das Thema Schulzwang sprechen und wie es dazu gekommen ist.

Wir sprechen hier nicht über einen Einzelfall, in dem Eltern ihr Kind schwer misshandeln. Etwa hundert Kinder werden in Deutschland pro Jahr zu Tode misshandelt. Eine erhebliche Dunkelziffer ist noch hinzuzurechnen. Fast alle getöteten Kinder werden in der eigenen Familie umgebracht. Fremde Kindermörder machen nur fünf Prozent aus. Im Jahr 2003 wurden in Deutschland 4168 Fälle von Misshandlung und Vernachlässigung polizeilich bekannt. Ich denke, diese Zahlen zeigen, wie erforderlich es ist, weitere Anstrengungen zu unternehmen, um adäquat auf solche Fälle reagieren zu können.

Bei den jetzt veranlassten Maßnahmen und bei unserer Gesetzesinitiative geht es darum, das Netz enger zu knüpfen. In unserem freiheitlichen Rechtsstaat, der auch das Prinzip der Selbstverantwortung in starkem Maße hochhält, kann eine lückenlose Überwachung natürlich nicht stattfinden. Das muss uns allen bewusst sein. Der Staat muss jedoch seine Möglichkeiten ausnutzen und sein Eingriffsinstrumentarium verbessern, um solche Situationen zu bewältigen.

Wenn es um das Kindeswohl geht, wollen wir keinen Nachtwächterstaat, sondern einen Staat, der sich zu den Kindern hinwendet und den Eltern hilft. Ich wiederhole: Wir wollen keinen Nachtwächterstaat in diesem Punkt. Insofern kann ich mich dem leidenschaftlichen Plädoyer von Renate Schneider, die am Freitag den Hamburger Bürgerpreis für ihr Projekt "Kinder helfen Kindern" erhalten hat, nur anschließen. Meinen Glückwunsch an dieser Stelle noch einmal für Renate Schneider. Ich glaube, ich spreche zumindest in diesem Punkt für das ganze Haus.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie uns an dieser Stelle einen konzentrierten Blick auf die neuen Regelungen zur Schulpflicht werfen. Falls es zukünftig zu der Situation kommt, dass erheblich gegen die Schulpflicht verstoßen wird, wird die Verwaltung das Recht und die Pflicht haben, Zwangsmittel einzusetzen. Adressat der staatlichen Bemühungen zur Erfüllung der Schulpflicht sind vorrangig die Sorgeberechtigten. Hier geht es also vor allem um Maßnahmen und Pflichten, die die Eltern betreffen.

Die Zwangsmittel erschöpfen sich natürlich nicht in der Verhängung von Bußgeldern. In Einzelfällen wird es im Sinne einer ultima ratio auch dazu kommen, dass Kinder zwangsweise in der Schule vorgeführt werden müssen. Dieses kann auch gegen den Willen der Eltern geschehen. Dieses kann auch dadurch geschehen, dass sich Vollziehungsbeamte Zutritt zur Wohnung verschaffen. Das war in der Vergangenheit in dieser Form noch nicht möglich.

Die Anordnung hat durch eine Person zu erfolgen, die die Befähigung zum Richteramt besitzt. Bei der zwangsweisen Vollziehung ist im Gesetz vorgesehen, dass ein Pädagoge anwesend sein muss, sodass hier auch sichergestellt ist, dass bei dieser sehr einschneidenden Maßnahme eine Betreuung durch eine Person erfolgen kann, die die nötige fachliche Kompetenz aufweist.

Ich möchte an dieser Stelle auch von den Erfolgen des Schulzwanges in anderen Bundesländern berichten. Es ist durchaus nicht so, dass es Schulzwang nur in Hamburg geben soll. In vielen anderen Bundesländern gibt es im Schulgesetz Schulzwang, zum Beispiel in Schleswig-Holstein, in Hessen, im Saarland, Nordrhein-Westfalen, auch in Bayern. Die Liste ließe sich noch verlängern.

(*Doris Mandel SPD*: Gibt es dort keine Kinder, die umgekommen sind?)

– Wir sprechen hier über Maßnahmen, die erforderlich sind. Wir müssen erst einmal das Instrumentarium schaffen, um solche Fälle zukünftig zu vermeiden. Die Deutsche Kinderhilfe zum Beispiel begrüßt derartige Gesetzesinitiativen. Ich glaube, das ist eine Institution, die sich auch ganz gut mit diesem Thema auskennt.

Es geht aber nicht nur darum, solche Tragödien wie den Fall Jessica zu bewältigen. In Einzelfällen kann es auch so sein, dass gegen notorische Schulschwänzer vorgegangen wird. Ich denke, auch das ist ein Punkt, den man hier erwähnen muss. In Bayern hat der Schulzwang auch dazu geführt, dass die Zahl der Schulschwänzer deutlich verringert wurde. Einen solchen Erfolg wünsche ich mir auch für Hamburg.

---

* Ergebnisse siehe Seite 1525 C.

(Beifall bei der CDU)

Für besonders wichtig halte ich die Bestimmung, nach der auch die Teilnahme am Vorstellungsverfahren Viereinhalbjähriger zur Schulpflicht gehört.

(*Barbara Ahrons CDU*: Ja, genau!)

So verlegen wir den Erkenntnishorizont weiter nach vorn. In unserer Diskussion im Schulausschuss – Frau Goetsch, ich spreche Sie speziell an – bestand Einvernehmen darüber, dass es notwendig ist, einen möglichst frühen Zeitpunkt zu finden, an dem man Erkenntnisse über die Kinder gewinnen kann. Sicherlich ist es notwendig, sich auch Maßnahmen zu überlegen, die schon vor dem Verfahren der Vorstellung Viereinhalbjähriger liegen. Heute wollen wir aber erst einmal die notwendigen Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Schulbesuch beschließen.

Die Mühlen des Gesetzgebers mahlen oft langsam. In diesem Fall hat die Behörde für Bildung und Sport aber sehr schnell einen Gesetzentwurf mit den notwendigen Veränderungen vorgelegt. Dieser ist auch nicht, wie von Frau Fiedler im Schulausschuss bemerkt, mit heißer Nadel gestrickt, sondern, so bin ich der Meinung, die vorgeschlagenen Maßnahmen sind absolut sinnvoll und erforderlich.

Ich kommen jetzt zurück an den Anfang meines Vortrages. Die vorliegenden, furchtbaren Zahlen über Kindesmisshandlung und -vernachlässigung machen schnelles Handeln erforderlich. Schnelligkeit ist bei diesem Thema eine Tugend. Ich würde mich deshalb über ein einstimmiges Votum der Bürgerschaft heute freuen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Ernst.

Britta Ernst SPD: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die SPD-Fraktion wird dem vorgelegten Entwurf zur Änderung des Schulgesetzes und zur Einführung eines Schulzwanges zustimmen. Uns liegt daran, dass die Schulbehörde auch dieses Instrument an die Hand erhält, ohne die Einschaltung anderer Behördendienststellen aufsuchen und versuchen zu können, die Schulpflicht durchzusetzen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Wir möchten, dass nichts unversucht bleibt, und wir möchten, dass alles getan wird, damit die Vernachlässigung von Kindern nicht lange unbemerkt bleibt.

Herr Lemke, machen Sie sich aber nichts vor: Dieses Instrument allein wird niemals ausreichen, weil es spät greift und weil es auch nicht weit genug reichen kann. Ich möchte zur Diskussion der letzten Wochen sagen, auch zur Ausschussdebatte, auch nach Ihrem Beitrag, Herr Lemke: Es bleibt ein seltsamer Beigeschmack zurück. Sowohl die öffentlichen Äußerungen als auch die Erläuterungen im Schulausschuss waren nämlich falsch oder fragwürdig, die Sie zu diesem Thema vorgetragen haben. Sie haben immer wieder den Eindruck erweckt, dass auf Grundlage der bestehenden Gesetze die Schulpflicht in Deutschland nicht durchgesetzt werden könne. Sie haben das eben wieder getan. Das ist falsch. Sie haben im Ausschuss auf die Aufforderung, uns einen Fall zu nennen, wo Sie auf der Grundlage des bestehenden Schulgesetzes die Schulpflicht nicht durchgesetzt sehen und wo Sie diesen neuen Paragraphen brauchen, keinen einzigen Fall nennen können.

Stattdessen war interessant, was Sie ausgeführt haben, Frau Senatorin Dinges-Dierig. Sie haben nämlich etwas allgemeine Angriffe gegen die Jugendämter formuliert und gesagt, diese fänden die Durchsetzung von Schulpflicht nicht so wichtig, weil sie das Kindeswohl nicht gefährdet sähen und deshalb könne man nicht tätig werden, weil die Jugendämter behaupteten, erst bei Kindeswohlgefährdung könne man tätig werden. Wir haben also im Ausschuss gelernt, dass die Behörde für Soziales und Familie mit der Senatorin Schnieber-Jastram und die Behörde für Schule und Sport mit der Senatorin Dinges-Dierig nicht an einem Strang ziehen, wenn es darum geht, dass Kinder regelmäßig zur Schule gehen. Das ist schon an sich eine etwas verwunderliche Aussage, aber vor dem Hintergrund, dass uns allen doch bewusst ist, dass der Kampf gegen die Vernachlässigung von Kindern häufig daran scheitert, dass Behörden nicht koordiniert arbeiten, finde ich dieses Spiegelbild im Senat erbärmlich.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch ein weiteres Problem Ihrer Haltung nennen, wenn Sie den Eindruck erwecken, man könne die Schulpflicht nicht durchsetzen: Sie legitimieren nachträglich fehlerhaftes Verhalten, das es offenbar gegeben hat, und Sie setzen auch ein Signal für die Zukunft, dass man Gesetze nicht so ernst nehmen müsse. Dabei wissen wir alle, dass, wenn es darum geht, Schulpflicht durchzusetzen, nicht in erster Linie die Gesetzeslage entscheidend ist, sondern vor allem umgehend eine Reaktion an den Schulen erfolgen muss und dann ein entschlossenes und zielgerichtetes Handeln aller daran Beteiligten. Das ist die entscheidende Voraussetzung, um gegen Schulschwänzen vorzugehen, nicht so sehr die Gesetzeslage.

Ich möchte noch einmal an das erinnern, was wir nicht vergessen haben, als wir uns Ende der Neunzigerjahre mit dem Thema Jugendkriminalität befasst haben. Professor Pfeiffer hatte damals empirisch nachgewiesen, dass alle Jugendlichen, die kriminell geworden sind, irgendwann begonnen haben, die Schule zu schwänzen. Diese Jugendlichen sind befragt worden und von ihnen haben damals 50 Prozent gesagt, niemals habe die Schule auf ihr Schwänzen auch nur irgendwie reagiert. Das ist nämlich der entscheidende Punkt, an dem man unbedingt ansetzen muss.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wer in der Stadt unterwegs ist – und das sind wir –, hört immer noch davon, dass Kinder tage- und wochenlang nicht zur Schule gehen und keine Reaktion erfolgt, dass die Eltern nicht informiert werden, dass nichts passiert.

Die Richtlinie, die wir damals in Kraft gesetzt haben, gehört überarbeitet. Ich glaube, das haben wir alle gemerkt, als wir sie gelesen haben. Aber es war auch vorgesehen, dass diese Richtlinie überarbeitet wird. Sie ist aber bisher nicht überprüft worden. Schulsenator Lange selbst hat damals mit großer Presseöffentlichkeit angekündigt, eine Arbeitsgruppe einzusetzen und wie wichtig das sei. Das war 2003. Seitdem ist nichts passiert. Dadurch haben wir den Eindruck, dass die Entschlossenheit, das Thema Schulschwänzen ernst zu nehmen, in den letzten Jahren ein wenig nachgelassen hat. Ich wäre

froh, wenn das aufhören würde und das Augenmerk wieder stärker hierauf gelegt würde.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Die SPD-Fraktion will, dass es kein Schulschwänzen in Hamburg gibt, auf das nicht reagiert wird. In den meisten Fällen wird es ausreichen, wenn eine Lehrkraft, unterstützt durch Sozialarbeit, die Familie aufsucht, aber es wird nicht reichen. Es wird Fälle geben, wo die Gerichte entscheiden müssen, und es wird Fälle geben, wo die Polizei die Schulpflicht durchsetzen muss.

Inzwischen sind wir auch eines Besseren belehrt, denn es hat vor zehn Tagen ein Urteil in Hamburg gegeben. Dort sind die Eltern eines muslimischen Mädchens gezwungen worden, ihr Kind zur Schule zu bringen. Die Eltern wollten es nicht, weil sie nicht wollten, dass ihr Kind am Schwimmunterricht teilnimmt. Dieses Urteil kann uns doch nur allen Mut machen, weil es zeigt, dass auf der Grundlage der bestehenden Gesetze Gerichte bereit sind, so zu urteilen, dass die Schulpflicht durchgesetzt wird, auch wenn sonst unzweifelhaft das Wohl dieses Kindes gar nicht gefährdet war. Ich glaube, das sollte Ihnen Mut machen und Ihnen helfen, nicht so verzagt zu sein, sondern auch die bestehenden Gesetze zur Anwendung zu bringen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es kann uns allen doch nur um eines gehen: Kinder müssen vor Vernachlässigung geschützt werden. Die staatliche Hilfe muss effektiv eingesetzt werden. Dort, wo es Systeme organisierter Verantwortungslosigkeit gibt, müssen sie durchbrochen werden und geltendes Recht muss angewandt werden. Uns geht es darum, dass Hilfe die Kinder wirklich erreicht und dass man nicht nur den Eindruck von Aktivität erweckt. Ob Sie das wirklich meinen, wird die Zukunft zeigen. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieses Urteil vor zehn Tagen war schon interessant: dass es eben doch möglich ist, per Gericht die Schulpflicht durchzusetzen. Möglich scheint es also zu sein.

Ich will nun aber auf diese schrecklichen Ereignisse kommen. Da ist es natürlich wichtig, dass wir hinsehen, was genau zu tun ist. Ich glaube, es geht nicht nur um die Durchsetzung der Schulpflicht, sondern dass man das gesamte Kindeswohl im Auge haben muss, denn es geht nicht nur darum, ein Kind in der Schule zwangsvorzuführen, sondern es davor zu bewahren, dass es vernachlässigt wird, dass es von den Eltern gequält oder eingesperrt wird. Eigentlich gibt es dafür schon ganz klare Gesetze und Vorgaben. Nur, was wir erleben mussten, ist, dass die wirkungsvolle Umsetzung nicht gelungen ist. Das muss abgestellt werden. In einem entscheidenden Punkt hat die Schulbehörde auch sofort reagiert, sodass eine Lücke geschlossen wurde, nämlich dass es nicht im Ermessen des einzelnen Sozialarbeiters oder Sozialpädagogen steht, weiter zu intervenieren oder das Jugendamt zu benachrichtigen, sondern dass es ein Muss ist und man es nicht nur mit einem Bußgeld abtun kann. Das ist ein zentraler Punkt.

Man muss auch erwähnen, dass REBUS geschaffen wurde, sich um Kinder und Jugendliche zu kümmern, die im System sind, und dass es jetzt um Situationen geht, in denen man – da gebe ich Herrn Lemke Recht – die Kinder möglichst früh vor Schuleintritt erreichen muss, um Vernachlässigungen frühzeitig zu erkennen. Deshalb ist es wichtig, dass beim Eintritt in die Schule – Vorstellung, Viereinhalbjährigentest, spätestens bei der Einschulung – Unregelmäßigkeiten bemerkt werden. Wenn das Kind nicht kommt, muss REBUS sofort das Jugendamt einschalten, falls das Kind nicht erreicht wird. Dann ist diese Lücke geschlossen.

Das Jugendamt verfügt über die Möglichkeiten – da sind wir einer Meinung –, sich notfalls auch mit Polizeigewalt Zugang zu verschaffen. Das ist gar nicht die Frage. Es muss sich Zugang zum Kind verschafft werden, wenn es darum geht, dem Kindeswohl zu entsprechen, und es muss klar sein, wenn ein Jugendlicher nicht regelmäßig zur Schule kommt, welche Wege verbindlich eingeschlagen werden müssen. Aber im Mittelpunkt muss stehen, was da eigentlich zu Hause los ist. Das muss die zentrale Frage sein. Das ist der Punkt, zu dem wir als GAL-Fraktion sagen, da greift das Gesetz zu schnell, weil nicht gewährleistet ist, dass das Jugendamt eingeschaltet wird. Was nützt es denn, wenn Sie das Kind mit der Polizei in die Schule bringen und es passiert nichts zu Hause, dieses Kind aber eventuell schnellstens aus diesem Haus heraus in eine Pflegefamilie oder in ein Kinderschutzhaus muss, weil – was weiß ich – der Vater säuft, die Mutter schlägt oder umgekehrt? Dieses Kind braucht dann nicht nur das Polizeiauto vor der Tür, damit es in die Schule gefahren wird, sondern es muss mit REBUS und Jugendamt eingeschritten, also familieninterveniert werden.

Da liegt die große Aufgabe. Die funktioniert eben noch nicht in Hamburg. Da hat tatsächlich Bayern – ich hatte letztens auch Schleswig-Holstein genannt – bessere und verbindlichere Kooperationen und zwar nicht erst, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, sondern die haben eine regelhafte Zusammenarbeit der Schule mit dem Jugendamt.

Der Schulzwang ist also unseres Erachtens nicht der richtige Weg, da die Instrumente vorhanden sind und sie nur angewendet werden müssen. Wir lehnen den Schulzwang in dieser Form ab, da die Schulpflicht schon längst durchgesetzt werden kann.

(Beifall bei der GAL)

Damit Sie mich nicht falsch verstehen: Die Schulpflicht ist eine enorm wichtige Errungenschaft und muss zweifelsohne durchgesetzt werden. Sie ist nämlich eine klare Ansage, das Kindeswohl unabhängig vom Elternwillen zu gewährleisten. Ich sage das ganz bewusst: Schulpflicht muss unabhängig vom Elternwillen geleistet werden. Das ist eine Errungenschaft auch unseres Staates. Zur Durchsetzung gibt es bereits jetzt klare Angaben im Schulgesetz. Für die schwierigen Fälle gilt nach wie vor, dass eine Zwangsvorführung ohne Einschaltung der Jugend- und Familienhilfe allein nicht reicht, welche nämlich über das entsprechende Know-how verfügt.

Dann komme ich zu dem Punkt, bezüglich dessen wir schon eine ganze Reihe von Forderungen aufgestellt haben. Ich denke, dass wir jetzt im Sonderausschuss schauen müssen, wie wir dieses Kindeswohl-Netz hinbekommen. Wir haben ja diese traurigen Fälle, dass auch zwei- und dreijährige Kinder hier in Hamburg verhungert

sind, die noch in keiner Form mit der Schule in Berührung gekommen waren. Wie kriegen wir das von der Hebamme bis zur Einschulung abgestellt? Deshalb müssen wir ein Netz schaffen, in dem Gesundheitsfürsorge, Jugendhilfe, Justiz und die Schule miteinander verbunden sind, ein Frühwarnsystem funktioniert. Vielleicht kennen einige von Ihnen das Hebammenmodell in Barmbek, das hervorragend dafür sorgt, dass sofort reagiert wird, wenn Mütter aus schwierigen sozialen Verhältnissen – um diese geht es ja in erster Linie – nicht selbst nicht in der Lage sind, sich um ihr Kind zu kümmern. Das Netz muss deshalb Hebammen, Kinderärzte, die Vorsorgeuntersuchengen U 1 bis U 9 mit einbeziehen. Wir brauchen klare Kriterien und Verbindlichkeiten, um das Kindeswohl sicherzustellen, und eine zentrale Instanz – Aktenführung aus einer Hand also –, bei der die Fäden zusammenlaufen. Wir können uns hierzu Anregungen aus anderen Ländern holen. In Amsterdam wird das vorbildlich praktiziert.

Ich würde gern mit Ihnen im Sonderausschuss "Vernachlässigte Kinder" entsprechende Anhörungen durchführen, damit wir im Sinne des Kindeswohls zwischen Geburt und Einschulung handeln können. – Danke.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Senatorin Dinges-Dierig.

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig: Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist nun gut einen Monat her, dass wir hier standen und uns, glaube ich, alle über eines einig waren: dass wir alle zusammen alles versuchen und tun wollen, damit sich so ein Fall so schnell nicht wiederholt.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben damals festgestellt, dass das bisherige Verfahren, so wie wir es hier in Hamburg haben, zur Durchsetzung in diesem Fall der Anmeldepflicht an der Schule nicht ausreichend war. Wir haben versucht, die Lücken im System zu finden, und wir haben sie gefunden. Eine Lücke dabei war, dass wir nicht in der Lage sind, den Schulzwang vonseiten der Behörde für Bildung und Sport durchzusetzen.

(*Doris Mandel SPD*: Das stimmt nicht!)

Diese Lücke war da. Sie ist nach wie vor da. Um diese Lücke endgültig zu schließen, brauchen wir diesen Paragraphen 41 a im Schulgesetz.

(Beifall bei der CDU)

Die zweite Lücke, nämlich die Verbindung zu den Jugendämtern, haben wir sofort beseitigt. Aber ich denke, auch hier sind wir noch nicht so weit, um zu fragen: War es denn das? Ich glaube, allein das reicht noch nicht. Wir müssen sehr viel enger zusammenrücken, denn das Jugendamt hat einen anderen Blick auf Fälle als die Schule. Das ist auch gut und richtig so. Diese unterschiedlichen Sichtweisen müssen wir verbinden und auch gemeinsam handeln.

Aber dies entbindet uns nicht von der Pflicht, auch eigenverantwortlich zu handeln. Deshalb ist es wichtig und notwendig, dass wir als Verantwortliche, wenn es um die Pflicht zur Anmeldung an der Schule geht, auch die Möglichkeit erhalten, zu handeln und unter bestimmten Voraussetzungen, als allerletztes Mittel, die Türschwelle der Wohnung von Kindern und Jugendlichen zu überschreiten. Wir müssen feststellen, warum es nicht gelungen ist, dass diese Kinder zu uns kommen. Warum sind sie der Schule ferngeblieben?

Ich glaube, meine Damen und Herren, dass Sie mit mir darin übereinstimmen, dass es wichtig ist, auch darauf zu achten, Zeit zu gewinnen, wo wir nur immer können. Zeit ist in solchen Fällen immer ganz wichtig, wie wir gesehen haben. Zeit gewinnen werden wir durch diese neue gesetzliche Grundlage eindeutig, da wir eigenverantwortlich handeln können. In letzter Konsequenz können wir damit die Kinder in die Schule bringen, auch wenn ihre Eltern oder Erziehungsberechtigten uneinsichtig sind.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, es ist ganz deutlich, dass wir sagen müssen, dass wir alle Maßnahmen – und der Schulzwang ist ja nur ein Mittel, nämlich das allerletzte – ausschöpfen müssen, und zwar zu verschiedenen Zeitpunkten. Es fängt an mit dem Zeitpunkt, wenn uns die Viereinhalbjährigen vorgestellt werden müssen. Auch hier gibt es die ersten Eltern, die dieser Pflicht, für die wir damals die rechtliche Grundlage geschaffen haben, nicht nachkommen. Auch hier dürfen wir nicht so lange warten und Zeit verstreichen lassen, um zu sehen, wo die Kinder eigentlich sind. Wir müssen alle Maßnahmen ausschöpfen, bevor wir zum Mittel des Schulzwanges greifen, auch wenn die Eltern der Anmeldepflicht nicht nachkommen, und wir müssen als Letztes natürlich genauso, wenn Kinder und Jugendliche einfach der Schule fernbleiben und wir gar nicht wissen, warum, Schule und REBUS nicht weiterkommen, die Jugendämter keine weitere Information haben, die Möglichkeit haben, über die Türschwelle zu den Kindern vorzudringen, um sie zur Schule zu bringen und gleichzeitig alle anderen Maßnahmen und Gespräche weiter zu intensivieren, damit dies nicht wieder erfolgt. Ich denke, es ist ganz wichtig, dass wir neben der Vernetzung der Daten – dazu haben wir die Arbeitsgruppe eingerichtet – zusätzlich dafür sorgen müssen, zusammen mit den Schulen, mit REBUS und mit den Mitarbeitern der Jugendämter an der Richtlinie für den Umgang für Schulpflichtverletzungen so zu arbeiten, dass auch hier die Ermessensspielräume kleiner werden.

Dieses werden wir tun. Wir sind kurz davor, den letzten Punkt anzubringen. Sie können daran erkennen, dass wir im Moment wirklich damit beschäftigt sind, parallel alles zu tun, damit uns so etwas nicht wieder passiert.

Wir werden natürlich in Zukunft darauf achten müssen, dass es immer besser ist, zum Beispiel Schulpflichtverletzungen durch Gespräche, durch Überzeugungen, durch pädagogische Bemühungen, aber auch durch Bemühungen der Jugendämter zu vermeiden und die Kinder in die Schule zu bekommen. Aber es kann diesen einen Punkt geben – das hat der furchtbare Fall von Jessica gezeigt –, dass wir ein letztes Mittel brauchen, um im Extremfall – und wir reden hier von Extremfällen – bei einer völligen Verweigerung als verantwortliche Institution direkt und schnell eingreifen zu können. Dafür brauchen wir diese gesetzliche Grundlage.

Wir verringern damit die Ermessensspielräume, wir behalten den Fall bis zur Aufklärung zum Schutz unserer Kinder und Jugendlichen selbst in der Hand – das müssen wir uns immer wieder bewusst machen –, wenn Eltern in der Wahrnehmung ihrer Verantwortung ver-

sagen. Deshalb appelliere ich hier und heute noch einmal an alle: Schaffen Sie diese Möglichkeiten, damit wir ein Stück mehr Sicherheit erhalten, dass solche Schicksale – wie das von Jessica und die von vielen anderen Kindern innerhalb Deutschlands – nicht wieder vorkommen. Wir wollen in Hamburg die Grundlagen dafür schaffen. Unterstützen Sie mich dabei. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Meyer-Kainer.

Marita Meyer-Kainer CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit der Einführung des Schulzwangs hat der Senat eine erste Konsequenz aus dem erschütternden Tod der kleinen Jessica gezogen. Die neue gesetzliche Regelung stellt sicher, dass Kinder, die von ihren Eltern nicht der zuständigen Grundschule vorgestellt werden oder nicht zur Einschulung erscheinen, von staatlichen Stellen den Schulen zugeführt werden.

(*Wilfried Buss SPD*: Jetzt haben wir es verstanden!)

Diese Maßnahme ist zu begrüßen, weil sie dazu beiträgt, dass Kinder, die im Extremfall vollkommen unbemerkt in einer Schattenwelt leben, staatlichen Stellen vorgestellt werden. Vernachlässigungen von Kindern werden so schneller sichtbar und Kindern, die Gewalt ausgesetzt sind, kann schneller geholfen werden.

(Beifall bei der CDU)

Dennoch wird auch diese Regelung den Schutz der Kinder nur bis zu einem gewissen Grad sicherstellen können, zumal die erste Vorstellung erst mit viereinhalb Jahren erfolgt. Letztlich müssen wir den Eltern auch ein Stück weit vertrauen, dass sie ihre Kinder gut versorgen. Die Erziehungspflicht obliegt den Eltern; so will es auch unser Grundgesetz. Aber über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

Damit ist der Auftrag des Staates, einzugreifen, wenn Eltern ihren Pflichten nicht nachkommen, definiert. Dieser Verantwortung stellen wir uns auch mit der Einführung des Schulzwanges. Der Staat soll vor allem dann eingreifen, wenn Eltern ihren Pflichten nicht nachkommen und ein Kind beispielsweise nicht zur Schule schicken oder die gesundheitliche Fürsorge vernachlässigen. Deshalb begrüße ich es sehr, dass der Senat prüft, auch die Teilnahme an Früherkennungsuntersuchungen verbindlicher zu gestalten und in dem Sprachförderkonzept vorsieht, bei sprachlich gravierenden Defiziten Fördermaßnahmen vorzuschreiben.

Wir dürfen jedoch nicht übersehen, dass die meisten Eltern in Hamburg ihren Pflichten sehr gut nachkommen. Aus der Mitteilung des Senats geht auch hervor, dass im Einschulungsjahr 2004 von den circa 13 500 gemeldeten Kindern 98 Prozent vorgestellt wurden. Die neue gesetzliche Regelung greift daher für eine geringe Zahl von Fällen, aber sie führt dazu, dass gerade in diesen wichtigen Fällen sehr viel schneller und konsequenter reagiert werden kann als bisher.

Die Einführung des Schulzwangs ist aber nur ein Schritt zum Schutz der Kinder in unserer Gesellschaft. Darüber hinaus müssen wir auch grundsätzlich darüber diskutieren, welche Rolle Kinder in unserer Gemeinschaft einnehmen. Wer ein Kind von der Schule fernhält, gefährdet das Kindeswohl. Aber was kann die Gesellschaft tun? Die Rolle des Kindes muss stärker reflektiert werden und wir müssen uns fragen, wie wir Eltern und Familien besser stützen und entlasten können, wenn sie in ihrer eigentlichen Elternrolle überfordert sind. Wenn Eltern allerdings so verroht sind wie die Eltern der kleinen Jessica, ist sicherlich jede Hilfe verfehlt. Hier hätte es nur darum gehen müssen, das Kind zu schützen.

Die Vernachlässigung von Kindern zeigt sich nicht nur in solchen Extremfällen. Die Vernachlässigung von Kindern hat viele Gesichter. Sie zeigt sich auch in mangelnder Gesundheitsvorsorge, schlechter Ernährung, fehlender Erziehung im Elternhaus, fehlender Anleitung zu Bildung und bei der Vernachlässigung der Werteerziehung von Kindern oder in der Toleranz gegenüber Drogen- und Alkoholmissbrauch. Eine Gesellschaft, die den Anspruch erhebt, kinderfreundlich zu sein, muss alle diese Facetten beachten und sich insgesamt auch viel stärker für die tatsächlichen Sorgen und Nöte der Kinder verantwortlich fühlen.

Noch stärker als bisher muss daher gelten, dass wir die Erziehungskompetenz der Eltern stärken, Familien mit Erziehungsproblemen entlasten und – wenn es notwendig ist – auch ohne die Mitwirkung der Eltern zugunsten der Kinder aktiv werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich begrüße es daher, dass wir im Sonderausschuss hoffentlich noch sehr viel Gelegenheit haben werden, um darüber zu diskutieren. Es wird von sehr vielen Seiten erkennbar, dass wir mehr für Kinder tun müssen, und zwar für ihren Schutz, ihre Bildungschancen und auch für ihre persönliche Entfaltung. Die Einführung des Schulzwangs ist ein erster wichtiger Schritt, der jedoch um die gesellschaftspolitischen Perspektiven weiter zu ergänzen ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Ich möchte auf einen unlogischen Gedanken hinweisen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Nur einen? – *Frank-Thorsten Schira CDU*: Es ist ja nicht so, dass Sie die Logik gepachtet haben!)

Wir haben uns auch lange darüber Gedanken gemacht, ob der Schulzwang sein muss. Es ist doch so, dass wir – ich denke, da ziehen wir an einem Strang – alles für die Kinder erreichen wollen. Aber gerade im Fall Jessica hätte der Schulzwang überhaupt nichts gebracht. Hier bestand die Lücke, die Sie sofort mit REBUS geschlossen haben, dass die Eltern melden müssen und dass dies nicht fakultativ ist.

Insofern ist dieses Instrument vorhanden. REBUS muss, wenn ein viereinhalbjähriges Kind nicht erscheint, eingeschaltet werden. Kommt man nicht in die Wohnung, weil niemand zu Hause ist, dann ist das Kindeswohl gefährdet, also muss das Jugendamt – im Zweifelsfall die Polizei – eingeschaltet werden. Dann ist die Lücke geschlossen. Das ist die Situation. Deshalb ist dieses Gesetz ein Schritt, der sicherlich gut gemeint war, hier schnell zu handeln, der aber das Gesamtbild nicht mit erfasst. Diese ganzen Kooperationen unter den Ämtern, die in Hamburg nicht funktionieren, müssen verpflichtend werden. Des-

halb werden wir heute diesem Schulzwang nicht zustimmen können.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Ernst.

Britta Ernst SPD: Frau Präsidentin! Ich möchte diesen Gedanken auch noch einmal aufgreifen. Ich teile ausdrücklich das, was Frau Goetsch sagte. Im Fall Jessica hätte die veränderte gesetzliche Grundlage nichts bewirkt. Der einzige Unterschied ist, dass anstatt Mitarbeiter von REBUS Lehrer von der Schule vor der Haustür gestanden hätten, die durch jemanden, der eine Erlaubnis zum Richteramt hat, dazu ermächtigt gewesen wären. Das wäre der einzige Unterschied gewesen.

Deswegen möchte ich für meine Fraktion sagen: Wir stimmen diesem Gesetz nicht zu, weil wir es in diesem Fall für richtig halten. Ich glaube, dass der Schulzwang für andere Fälle des Schulschwänzens, wenn Schüler immer einmal wieder für gewisse Zeiträume die Schule schwänzen, ein flexibles Instrument sein kann. Das hat uns dazu bewogen, zuzustimmen. In diesem konkreten Fall bin ich der Meinung, dass hier Augenwischerei betrieben wird.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Heinemann.

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin! Frau Goetsch, ich glaube, Sie haben zwei Punkte nicht verstanden.

(*Bernd Reinert CDU*: Mindestens!)

Erstens: Jede Schnittstelle, die es zusätzlich gibt und an der Menschen sitzen, macht derartige Entscheidungsprozesse nicht unbedingt sicherer, sondern eher unsicherer. Von daher ist es gut, wenn die Bildungsbehörde eigenständig handeln kann.

Zweitens: In diesem Bereich besteht natürlich auch eine gewisse Abhängigkeit der Jugendämter von der Familiengerichtsbarkeit. Auch hier geht es immer um eine Frage der Einschätzung einer Situation durch Menschen. Wir wollen hier eben keine Einschätzung mehr, sondern die Möglichkeit haben – wenn von einer bestimmten Sachlage ausgegangen werden kann –, dass die Bildungsbehörde in die Wohnung hineingeht.

Wir haben doch gemerkt, wie unterschiedlich Menschen bestimmte Fälle einschätzen. Gerade das hat uns der Fall Jessica gezeigt. Von daher müssen wir genau das abschaffen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Ich stelle zunächst fest, dass die Bürgerschaft von dem Bericht des Schulausschusses, Drucksache 28/2083, Kenntnis genommen hat.

Wir kommen dann zur Drucksache 18/1962.

In Ziffer 1 des Senatsantrages wird um eine Kenntnisnahme gebeten. Diese ist erfolgt.

Wer schließt sich Ziffer 2 an und möchte das Sechste Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall.

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen. Damit ist das Gesetz in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte Ziffer 3 des Senatsantrags annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren! Mir liegen jetzt die Wahlergebnisse vor.

Bei der Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung sind 107 Stimmzettel abgegeben worden. Alle 107 Stimmzettel waren gültig. Frau Karen Koop erhielt 91 Ja-Stimmen, 8 Nein-Stimmen und 8 Enthaltungen. Damit ist Frau Koop gewählt worden.

Bei einer weiteren Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung sind 107 Stimmzettel abgegeben worden, davon waren alle Stimmzettel gültig. Herr Wolfhard Ploog erhielt 90 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen und 13 Enthaltungen. Damit ist Herr Ploog gewählt worden.

(Beifall bei der CDU)

Nun kommen wir zu Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 18/2094: Antrag der CDU-Fraktion zum Thema Drogen im Strafvollzug der JVA Fuhlsbüttel.

[Antrag der Fraktion der CDU:
Drogen im Strafvollzug der JVA Fuhlsbüttel
– Drucksache 18/2094 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/2145 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der GAL:
Drogen im Strafvollzug – Drucksache 18/2145 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Trepoll.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die CDU-Bürgerschaftsfraktion will mit dem vorgelegten Antrag nach dem notwendigen Kurswechsel eine Bilanz ziehen, den wir im Bereich Drogen im Strafvollzug nach dem Regierungswechsel 2001 vollzogen haben.

Wir haben die ungeprüfte Dauersubstitution drogenabhängiger Gefangener konsequent beendet. Wir haben die Spritzenautomaten abgebaut und den Spritzentausch in den Strafvollzugsanstalten gestoppt. Wir haben die Kontrollmaßnahmen in den Anstalten intensiviert. Wir sorgen dafür, dass die Drogenfunde in den Haftanstalten jetzt

ausnahmslos strafrechtlich verfolgt werden. Wir garantieren dafür, dass Besucher strenger kontrolliert werden und dass eine verbesserte Überwachung des Besuches stattfindet.

Wir haben eine Überprüfung der Sicherheitsstandards in den Vollzugsanstalten durchgeführt und eine stärkere Überwachung der Außenkontakte von Gefangenen des geschlossenen Vollzugs durchgesetzt. Wir setzen Drogenschnelltests ein, die es ermöglichen, die Einnahme von Drogen und den Kontakt mit ihnen in kürzester Zeit festzustellen. Die Häufigkeit von Urinkontrollen wurde erhöht. Vor der Verlegung in den offenen Vollzug und der Gewährung von Ausgang oder Urlaub aus der Haft müssen die Gefangenen mit negativen Urinkontrollen nachweisen, dass kein Drogenmissbrauch vorliegt.

Allein im zweiten Halbjahr 2004 wurden in der JVA Fuhlsbüttel insgesamt 1164 Urinkontrollen durchgeführt. Außerdem sorgen wir für eine differenziertere Verteilung von Gefangenen, welche mögliche Drogengeschäfte noch stärker unterbinden soll.

All diese Maßnahmen zur Sicherung eines weitgehend drogenfreien Strafvollzuges stellen aber nur die eine Seite unseres drogenpolitischen Konzeptes für den Strafvollzug da. Auf der anderen Seite steht die verstärkte Unterstützung drogenabhängiger Straftäter beim Ausstieg aus der Sucht. Die Vorbereitung auf ein dauerhaft suchtfreies Leben nach der Haft ist eine wesentliche Voraussetzung einer erfolgreichen Resozialisierung.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb haben wir ein neues therapeutisches Betreuungsangebot zur Vermeidung von Rückfällen eingeführt. Die erzielte Drogenfreiheit wird durch neu eingeführte Hilfsangebote stabilisiert. In den Vollzugsanstalten Fuhlsbüttel und Billwerder wird durch externe Fachkräfte ein Beratungsangebot praktiziert, das darauf abzielt, Rückfälle zu vermeiden und vorzubeugen. Zu den Programminhalten gehören das Erkennen von drogenspezifischen Risikosituationen und die besondere Hilfestellung bei der Bewältigung von Konflikten im Anstaltsalltag.

Wurden am 1. August 2002 noch 336 Gefangene im Hamburger Vollzugsanstalten mit einer Dauersubstitution behandelt, waren es vor vier Wochen nur noch ganze 43, von denen über 30 eine HIV-Infektion beziehungsweise eine Aids-Erkrankung aufwiesen. Das sind beeindruckende Zahlen.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Bürgerschaftsfraktion wird den entschlossenen Kurs ihres Justizsenators in diesem Bereich nachhaltig unterstützen. Wir werden diesen Kurz weiter gehen. Die Justizdeputation hat in ihrer Sitzung am 5. April 2005 beschlossen, dass die JVA Vierlande nach Inbetriebnahme des zweiten Bauabschnitts der JVA Billwerder geschlossen und ihre Zuständigkeit als Anstalt des geschlossenen Vollzugs von den Justizvollzugsanstalten Billwerder und Fuhlsbüttel übernommen wird.

Anstelle der in Vierlande befindlichen drogenfreien Stationen, die wir auch um weitere elf Plätze aufgestockt haben, sollen die Anstalten Billwerder und Fuhlsbüttel diese Funktion übernehmen. In den Vollzugsanstalten Billwerder, Fuhlsbüttel, Hahnöfersand, Vierlande und der Untersuchungshaftanstalt werden drogenabhängige Gefangene durch externe Fachkräfte beraten und auf eine Therapie nach der Entlassung vorbereitet.

Die Justizbehörde und die Behörde für Wissenschaft und Gesundheit sind mit der Beantwortung des bürgerschaftlichen Ersuchens der CDU-Fraktion zur externen Drogenberatung im Strafvollzug vom 29. November 2004 befasst. Unser Antrag zielt darauf, durch haushaltsneutrale Umschichtungen zusätzliche Mittel für die Ausweitung der externen Drogenberatung im Strafvollzug bereitzustellen. Die Ausweitung der Drogenberatung könnte für Drogenabhängige im Jugendvollzug oder für drogenabhängige Erstinhaftierte genutzt werden.

Ich habe Ihnen deutlich gemacht, dass wir diesen Kurs weiter gehen wollen, dass wir nicht nur dabei sind, in den Haftanstalten ganz konsequent und hart gegen Drogen vorzugehen, sondern dass wir auch die Hilfe für die Suchtkranken verstärken wollen. Das Leitmotiv, die Haft zu nutzen, um die Sucht zu überwinden, bestimmt unser politisches Handeln.

(Beifall bei der CDU)

Ein Hamburger Strafvollzug ganz ohne Drogen ist sicherlich noch nicht realistisch, aber wir wollen – so wie es unter Ihrer Regierung der Fall war – kein ideologisch motivierten Wellness-Strafvollzug mehr, der Gefangene nur tiefer in ihre Drogensucht führt.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb haben wir gehandelt und diese Ergebnisse wollen wir nun auch überprüfen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Klooß.

Rolf-Dieter Klooß SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schön zu hören, dass der Abgeordnete Trepoll immer von "wir" gesprochen hat,

(*Bernd Reinert CDU*: Das tun wir immer!)

womit er sich wahrscheinlich mit dem Senat identifiziert. So weit ist er aber noch nicht.

Uns liegt zunächst ein Antrag der CDU-Fraktion vor,

(*Bernd Reinert CDU*: Richtig erkannt!)

worin der Senat aufgefordert wird, einen Bericht zum Thema Drogen im Strafvollzug der JVA Fuhlsbüttel zu fertigen.

Vorweg darf ich mitteilen, dass wir diesen Antrag durchaus begrüßen. Auch wir von der SPD wollen gern vom Senat hören, welche Maßnahmen und Projekte er zur Verbesserung der Situation der drogenabhängigen Insassen im Hamburger Strafvollzug ergriffen hat und welche Ergebnisse dabei erzielt wurden. Wir geben uns nicht damit zufrieden, was der Kollege Trepoll gerade von seinem Waschzettel abgelesen und was ihm wahrscheinlich die Justizbehörde aufgeschrieben hat.

(*Viviane Spethmann und Christoph Ahlhaus, beide CDU*: Frechheit! – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Das ist unter Ihrem Niveau!)

Wir wollen es dann schon genau wissen.

Da sich Ihr Antrag, meine Damen und Herren von der CDU, im Titel nur auf die JVA Fuhlsbüttel zu beziehen scheint, eine solche isolierte Betrachtung aber nach meiner Auffassung nicht umfassend genug wäre, sollte der Antrag dahingehend konkretisiert werden, dass über Maßnahmen und Projekte innerhalb des gesamten Hamburger Strafvollzugs berichtet wird. Deshalb unterstützt die SPD auch den Zusatzantrag der GAL.

Wir sind schon deshalb auf diesen Bericht gespannt, weil die verschiedenen Konzepte zum Umgang mit Drogen in den Strafanstalten schon immer sehr umstritten waren. Die Vorgehensweise – da sage ich nichts Neues –, die Herr Senator Dr. Kusch in diesem Bereich von Anfang an an den Tag gelegt hat, haben wir schon immer für falsch gehalten. Dabei hatte der Senator – wie er an anderer Stelle auch einmal geäußert und wie Kollege Trepoll gerade eingeräumt hat, obwohl er zwischendurch von erzielter Drogenfreiheit sprach – durchaus die richtige Einsicht gezeigt, als er anerkannte, dass es einen drogenfreien Strafvollzug realistischerweise nicht geben könne.

Nun darf man sich von dieser Erkenntnis nicht verleiten lassen, die Verbreitung von Drogen und ihren Konsum als unabänderliches Schicksal anzuerkennen und auf präventive Maßnahmen zu verzichten. Man muss den Konsum von Rauschmitteln im Gefängnis als eine Realität anerkennen, auf die man reagieren und mit der man umgehen muss.

So waren wir von der SPD zum Beispiel für eine Beibehaltung des Spritzentauschprogramms. Bekanntlich war es eine der ersten Maßnahmen des Senators, dieses Programm einzustampfen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Ein Glück!)

Wir haben dieses Programm befürwortet, weil dadurch die Verbreitung von Krankheiten – wie etwa Hepatitis und Aids – eingedämmt wird. Allerdings befürchten wir, dass der Senat bei dieser Gelegenheit den Antrag benutzen wird, um uns durch Zahlen zu Drogenfunden und Drogenkontrolle einige Scheinerfolge zu verkaufen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Sie werden die Realität schon verkraften müssen!)

Erfolgreiche Drogenpolitik im Strafvollzug muss mindestens zwei Dinge leisten: Erstens ein Mehr an Sicherheit und zweitens weniger Insassen, die Drogen nehmen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zur Frage der Sicherheit muss man schon jetzt feststellen, dass Ihre Politik, immer mehr Personal abzubauen, hier vollkommen kontraproduktiv ist. Die zahlreichen Beschwerden aus den Haftanstalten vonseiten der Bediensteten über zu wenig Personal sprechen Bände. Erklären Sie uns doch bitte, wie bei dem geringen Personalbestand das Einschmuggeln und Konsumieren von Drogen eingedämmt werden kann. Der Verzicht auf Manpower zugunsten von elektronischen Sicherheitseinrichtungen nutzt da wenig.

Seien Sie so transparent und geben Sie endlich den geheimen Bericht heraus, den Sie immer noch unter Verschluss halten. Der Rechtsausschuss hatte gefordert, diesen bis zum Ende dieses Monats vorzulegen. Wir haben gestern im Rechtsausschuss gehört, dass sich der Senat damit noch nicht einmal befasst habe.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Unerhört!)

So kann man mit dem Parlament nicht umgehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Was den zweiten Punkt anbelangt, nämlich mehr Menschen dauerhaft von den Drogen fernzuhalten, so kann ich in Ihrer bisherigen Politik überhaupt kein tragfähiges Konzept erkennen. Was man braucht, sind mehr und bessere Therapieangebote und nicht den kalten Entzug. Das wurde vorhin mit der Verringerung des Methadonprogramms umschrieben, den Sie anzubieten haben. Nachhaltig, und zwar über den Gefängnisaufenthalt hinaus, wirken nur solche Arten von Entzugsformen, die den Süchtigen gleichzeitig eine Hilfe bei der Bewältigung ihrer Lebensprobleme bieten. Damit sind wir wieder beim Stichwort Resozialisierung.

Ich sehe schon, dass einige von Ihnen zucken. Das ist bei Ihnen wie ein Pawlowscher Reflex,

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Bei wem haben Sie das denn gesehen? Das muss eine akute Wahrnehmungsstörung sein!)

Das ist so, als wenn das Gebot der Resozialisierung an den hohen Rückfallquoten schuld wäre. Tatsächlich ist es der mittelalterliche Verwahrvollzug – das sage ich noch einmal –, den der Senat anstrebt und der Senator, der hierfür verantwortlich ist und der dies teilweise auch schon umgesetzt hat.

Wenn Sie die Gelegenheit nutzen wollen, über diesen Antrag in eine sachliche Debatte über Konzepte zum Umgang mit Drogen in den Haftanstalten einzusteigen, wäre dies sehr zu begrüßen.

Der Senat hat jüngst durch seinen Verzicht – nicht ganz freiwillig, aber es ist gelungen – auf eine Fortsetzung des Vollzuges auf dem Gelände des ehemaligen KZ Neuengamme bewiesen, dass er durchaus nicht beratungsresistent sein muss. Wenn Sie aber mit Hilfe dieses Antrags nur Ihre eigene Konzeptlosigkeit im Bereich des Strafvollzuges bemänteln wollen, dann machen wir nicht mit. Bis dahin sind wir gespannt auf Ihren Bericht. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Husen.

Katja Husen GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Trepoll, ich gönne es Ihnen. Wo sitzt er? – Ach da, ich dachte schon, dass Sie sind hinausgegangen sind, weil die Opposition zu Ihrem Thema redet.

(*André Trepoll CDU*: Rechtsaußen und ganz weit vorne! – *Marcus Weinberg CDU*: Das darf er immer, wenn er will!)

Ich gönne es Ihnen von ganzem Herzen, dass Sie wieder einmal in der Bürgerschaft reden durften. Mich wundert allerdings, dass Sie tatsächlich allein den Antrag zu einem Bericht schon für debattenwürdig halten. Mit Ihrem Debattenbeitrag haben Sie ganz deutlich gezeigt, dass die CDU eigentlich keinen Grund hat, hier irgendetwas zu debattieren, weil Sie alles das, was Sie dazu sagen können, schon in Ihrem kleinen Vorwort gesagt haben: Es hat einen Wechsel gegeben. Und es hat tatsächlich neue Konzepte gegeben, aber Sie wissen nicht welche. Hierzu

fragen Sie Ihren Senat nach dreieinhalb Jahren das erste Mal, welche das wohl sein könnten. Erfolge interessieren Sie eigentlich nicht besonders, kein Wort über Verschlechterungen, die es vielleicht gegeben haben könnte. Insgesamt haben Sie in Ihrem Beitrag sowieso nicht ein gesundheitspolitisches Wort darüber verloren. Jetzt habe ich von Ihnen auch erfahren dürfen, dass Sie dem GAL-Antrag nicht zustimmen werden, was mich vermuten lässt, dass Sie gar kein Interesse daran haben, eine wirkliche Bilanz zu ziehen, sondern dass Sie eigentlich hoffen, dass es eine schöne Auflistung des Senats über das geben wird, was Sie alles gemacht haben. Die Frage, ob das irgendwelche positiven oder negativen Effekte hatte, bleibt quasi dem Redegeschick der Redner überlassen und jeder kann da hineininterpretieren, was er oder sie will.

Das ist meiner Meinung nach in höchstem Maße unbefriedigend. Wir hatten gehofft, dass wir mit unserem Zusatzantrag wirklich zu einer – da möchte ich auch Herrn Klooß Recht geben – nötigen Bilanzierung der Drogenpolitik der letzten Jahre kommen. Es ist tief bedauerlich, dass Sie sich dieser Bilanzierung verweigern und nur beschreiben wollen, anstatt zu analysieren. Ich kann nur hoffen, dass das eine einmalige Ausnahme in der Drogenpolitik bleiben wird und dass wir die Drogenpolitik der CDU-Fraktion nicht allein darüber erleben müssen, dass Sie immer nur beschreiben, dass sich etwas geändert habe, aber nie analysieren, was sich genau geändert hat und welche Folgen diese Änderungen gezeitigt haben.

Ich nenne beispielsweise die 336 Dauersubstitutionen, die sich auf 43 reduziert haben. Das ist erst einmal eine sehr beeindruckende Zahl. Darin ist überhaupt nicht enthalten, wie viele von denen, die jetzt nicht mehr dauersubstituiert werden, illegal Drogen konsumieren und, weil Sie die Spritzenautomaten abgeschafft haben, das Needle-Sharing – mit dem Teilen gemeinsamer Spritzen – betreiben. Hier gibt es keine Zahlen, keine Frage und – das ich nehme an – kein Interesse.

Die zweite Frage ist, dass wir mittlerweile wissen, dass es Menschen in dem sehr strikten Haftalltag leichter fällt, auf Drogen zu verzichten, als in ihrem chaotischen, von Entscheidungszwang geprägten Leben außerhalb der Haftanstalten. Das heißt, wenn Sie die Menschen im Knast nicht mehr dauersubstituieren und ihnen dauerhaft vielleicht sogar durch einen Zwangsentzug – Herr Klooß hatte angemahnt, dass das eventuell der Hintergrund ist – die Möglichkeit gegeben haben, sich dem Haftalltag ohne Drogen zu stellen, dann stellt sich doch die Frage, was mit den Menschen hinterher passiert. Dazu haben wir in unserem Zusatzantrag Fragen gestellt, nämlich beispielsweise bezüglich der Finanzierung von Anschlussmaßnahmen, die, wenn sie mit den Menschen reden würden, die als externe Berater in den Haftanstalten unterwegs sind, ein großes Problem in der wirklich kontinuierlichen Betreuung von Süchtigen darstellen.

Herr Hesse redet von Realität. Sie haben im Zwischenruf an Herrn Klooß von der Realität gesprochen. Ich kann nur hoffen, dass es bei der CDU nicht heißt, Realität sei das, was wir sagen. Denn da würde ich als Naturwissenschaftlerin sagen, das sei so ein bisschen Glaube, Liebe, Hoffnung. Daran möchte ich mich – gerade wenn es um die Realitätseinschätzung der CDU geht – nicht beteiligen.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Für mich ist Realität das, was man in Zahlen messen kann. Dass Sie nach Zahlen so gut wie gar nicht fragen, zeigt nur, dass Sie in Wirklichkeit an Realität gar nicht interessiert sind. – Danke.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Meine Damen und Herren, Herr Dr. Steffen hat das Wort.

Dr. Till Steffen GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Man verlässt sich mittlerweile zu häufig auf die Fahrpläne, die die Fraktionen untereinander schon kennen. Auf meinen Fahrplan stand, dass auch Frau Spethmann noch etwas sagen würde. Das hätte mich auch sehr interessiert, da Herr Trepoll von Haftanstalten offenkundig nicht so viel weiß, zumindest, wenn man das zugrunde legt, was er hier gesagt hat. Wenn man sich die Realität in den Haftanstalten nämlich einmal ansieht, wenn man oft – und das verbindet Frau Spethmann und mich – in Haftanstalten ist, regelmäßigen Kontakt mit Strafgefangenen hat und Gespräche führt, dann weiß man, was tatsächlich in den Haftanstalten und was auch im Hinblick auf Drogen los ist. Hier wird so getan, als wäre durch ein paar Federstriche plötzlich der Drogenkonsum im Hamburger Strafvollzug kein Thema mehr. Das ist komisch, wenn es so wäre, denn im Hamburger Strafvollzug werden einerseits eine ganze Menge Drogenabhängige und andererseits eine ganze Menge Dealer eingesperrt.

Wenn man Drogenabhängige und Dealer zusammen in eine Anstalt steckt, dann findet – das ist nicht wirklich verwunderlich – Drogenhandel statt. Es findet auch Drogenkonsum statt. Das konnten wir auch bei der Lektüre des Sicherheitsberichtes lernen, den die Justizbehörde erstellt hat. Ich darf nicht sagen, wie es im Einzelnen ist. Es ist nicht möglich, der Öffentlichkeit dies darzulegen. Aber die Lektüre dieses Sicherheitsberichtes hat offengelegt, dass es erhebliche Möglichkeiten gibt, nach wie vor Drogen in den Strafvollzug hineinzubringen. Diese Mängel sind nach wie vor nicht abgestellt. Es ist auch die Frage, ob es je möglich sein wird, einen Strafvollzug zu gestalten, der so hermetisch abgeriegelt ist, dass dort keinerlei Drogen mehr konsumiert werden können. Deswegen stellt sich die Frage, wie man auch im Strafvollzug mit Drogensucht umgeht. Dazu ist eine ganze Menge gesagt worden.

Dass dieses Problem des erheblichen Drogenkonsums und florierenden Drogenhandels in den Hamburger Haftanstalten besteht, auch in der JVA Fuhlsbüttel, erfahre ich auch aus einer ganzen Reihe von Beschwerden von Gefangenen, die nicht drogenabhängig sind. Diese gibt es ja als dritte Gruppe im Strafvollzug auch noch und die leiden enorm unter diesen Zuständen, dass erheblich und aus ihrer Sicht ungehindert Drogenhandel im Strafvollzug stattfinden kann.

Deswegen – das ist das Entscheidende – benötigt man ganz dringend ein drogenpolitisches Konzept, das vom Anfang bis zum Ende denkt, das über die Haftentlassung hinaus denkt. Das fehlt. Das konnten wir auch feststellen. In der letzten Legislaturperiode wurde eine Vielzahl von Anfragen von meiner Fraktion gestellt. Es kam immer nur heraus, wir wissen auch nicht, ob es ein drogenpolitisches Konzept gibt. Ein drogenpolitisches Konzept, das der Senat vorzeigen könnte, das tatsächlich die Folgen des Handelns des Senates durchdekliniert, liegt nicht vor.

Es wäre schön, wenn wir – und deshalb habe ich mich auch sehr über diesen Antrag der CDU gefreut – diesen Antrag zur Gelegenheit nehmen könnten, einmal über ein drogenpolitisches Konzept zu sprechen, das von Anfang bis Ende geht. Deswegen haben wir diesen Antrag eingebracht, weil wir meinen, dass wir mehr Informationen brauchen. Ich frage noch einmal: Was spricht eigentlich dagegen zu erfahren, wie sich die HIV-Infektionen entwickelt haben? Was spricht dagegen zu erfahren, wie sich die Hepatitisinfektionen entwickelt haben? Es mag ja sein, dass es sich zum Besseren entwickelt hat. Dann kann man das doch auch mit in den Bericht hineinnehmen. Was spricht dagegen, sich über drogenpolitische Konzepte, die auch über den Tag der Haftentlassung hinausgehen, berichten zu lassen? Hier gilt, wenn Sie diesem Zusatzantrag so nicht zustimmen können, dass Ihr Interesse an der Entwicklung eines drogenpolitischen Konzeptes offenbar nicht wirklich ernst gemeint ist. Deswegen würden wir uns für den Fall, dass Sie unseren Zusatzantrag ablehnen, zu Ihrem Antrag enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Spethmann.

Viviane Spethmann CDU: Herr Dr. Steffen, auf Fahrpläne sollte man sich nicht verlassen.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein Wort noch einmal zu Herrn Klooß und zum Thema "Vorgeschriebene Reden und das Ablesen von Reden". Ich kann nur feststellen, dass der Kollege Trepoll seit einem Jahr dabei ist und seine heutige Rede – wie ich weiß – allein geschrieben hat. Vielleicht hat er sie nicht ganz frei gehalten, aber immerhin.

(Beifall bei *Dr. Till Steffen GAL*)

Aber, Herr Klooß, Sie sind mit mir seit fast acht Jahren dabei und haben fast gänzlich abgelesen. Das ist keine gute Leistung.

(Beifall bei der CDU)

Die Kollegen von der Opposition haben Recht: Wir haben das Ziel des drogenfreien Strafvollzuges. Wir haben es nicht geschafft und werden es wohl auch in einzelnen Anstalten selten schaffen können, eine völlige Drogenfreiheit hinzubekommen. Wir wissen genau, dass der Erfindungsreichtum der Gefangenen enorm ist. Man kann versuchen, dagegen zu arbeiten, beispielsweise bei den Mauerüberwürfen. In Fuhlsbüttel werden die Zäune noch höher gemacht, die Pakete werden durchsucht und Ähnliches. Aber es ist immer wieder erstaunlich, auf welche Ideen die einzelnen Gefangenen kommen. Noch erstaunlicher ist es, welchen Gesundheitsgefährdungen sie sich aussetzen, indem sie teilweise irgendwelche Drogen schlucken und man lediglich mit Röntgengeräten herausfinden kann, was sie in sich haben, wenn sie in die Haftanstalt hereinkommen. Das sind Zustände, die wir nie ganz ausschließen können. Trotzdem ist unser Konzept die Ächtung von Drogen. Das haben Sie genau anders gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Sie bemängeln, wir hätten kein drogenpolitisches Konzept beziehungsweise Sie wollen eines erfahren. Wir haben ein Konzept: Wir sagen Nein zu den Drogen.

(*Dr. Heike Opitz GAL*: Das ist kein Konzept!)

Für uns gehört dazu, Spritzentausch und Dauersubstitution abzulehnen. Das haben wir in den letzten Jahren durchgeführt. Somit braucht man kein neues Konzept vorzulegen, sondern wir werden dieses Konzept weiter umsetzen. Diesbezüglich ist hier erst einmal ein Dank den Strafvollzugsbediensteten auszusprechen, die diese Aufgaben ausführen müssen und vor Ort nicht nur reine Vollzugsarbeit, sondern auch zu einem großen Teil Sozialarbeit leisten. Dafür müssen wir ihnen danken. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum GAL-Antrag aus der Drucksache 18/2145. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/2094 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig so beschlossen.

Dann kommen wir zu Punkt 31, Drucksache 18/2084, Antrag der SPD-Fraktion: Aktenvorlage zur Schließung von Bädern in Hamburg.

[Antrag der Fraktion der SPD:
Aktenvorlage zur Schließung von Bädern in Hamburg
– Drucksache 18/2084 –]

Zunächst stelle ich fest, dass dieser Antrag mit dem nach Artikel 30 der Hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist. Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Schaal, bitte.

Dr. Monika Schaal SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senat will drei Bäder schließen. Wir wollen das nicht, denn eine schlüssige Begründung für die Bäderschließung haben wir bis jetzt noch nicht gehört.

Ein neues Bäderkonzept liegt noch nicht vor. Es sollte schon vor drei Jahren auf den Tisch des Hauses gelegt werden – auch Fehlanzeige. Jetzt hat der Senat ein Gutachten in Auftrag gegeben, das die Entwicklung der Bäder untersuchen soll. Dieses wird unter Verschluss gehalten und der Senat schließt völlig konzeptionslos Bäder.

Welche er schließt, scheint übrigens auch beliebig zu sein. Angefangen hat die Diskussion mit der Mutmaßung um die Schließung der Alsterschwimmhalle. Dann ging es weiter über Rahlstedt und jetzt sind wir in Bramfeld, Wandsbek und Altona angekommen.

Mangelnde Besucherzahlen oder rückläufige Erlöse können nicht der Grund für die Schließung der Wandsbeker Bäder Fabriciusstraße und Wendemuthstraße sein und auch der Instandsetzungsbedarf – so der Geschäftsführer von Bäderland – ist nicht hervorragend. Auch das Altonaer Bismarckbad weist eine positive Entwicklung bei den Besucherzahlen und den Erlösen auf. Die schwarzgrüne Koalition in Altona hält das Bad aber für marode und nicht für sanierungsfähig und würde es am liebsten abreißen lassen, um anderswo ein neues Bad zu bauen. Warum das Bad marode ist, darüber kriegen wir allerdings nichts

zu wissen. Man muss es erst einmal untersuchen, um zu entscheiden, was wirklich notwendig ist.

Auch die Kündigung der Geschäfte ist merkwürdig. Warum wird allen gekündigt, nur dem Burger-King-Laden nicht? Wenn irgendeine Gefahr besteht, dann muss man alle Geschäfte herausnehmen und das Bad dichtmachen. Wenn das nicht so wichtig ist, dann können auch alle drin bleiben. Was soll das also?

Wir sind durch dieses Verfahren außerordentlich misstrauisch. Schaffen Sie Vertrauen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Die CDU hat in der Haushaltsdebatte schon einmal vorsorglich dazu aufgefordert, dass neue Strandbäder eingerichtet werden. Vielleicht als Ersatz für Hallenbäder, die geschlossen werden?

Eines muss ich vielleicht noch nachtragen: In Altona sollen möglicherweise sogar als Ersatz für das bisherige Bismarckbad ein neues Bad gebaut werden, aber dazu sagt der Senat, dass dann weitere Bäder geschlossen werden müssen. Ist denn das noch nicht das Ende der Fahnenstange mit den Schließungen? Was droht uns denn jetzt noch alles? Dieses ganze Durcheinander um die Bäder in Hamburg gibt nur neuen Spekulationen Nahrung. Wir wollen Klarheit.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es ist bekannt, dass Bäderland ein Defizit von 17 Millionen Euro vor sich herschiebt. Vor zehn Jahren waren die Schulden allerdings viel höher als heute. Der Schuldenabbau kommt durch eine Reihe von kreativen Maßnahmen voran, allerdings auch zulasten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; das muss man einfach so sehen. Das Unternehmen Bäderland braucht Zeit, um die Schulden abzutragen, damit es sich entwickeln kann und nicht kaputt gemacht wird.

Doch jetzt kommt der Senat daher und verlangt von Bäderland, den Schuldenabbau zu beschleunigen und zwingt das Unternehmen, 1,5 Millionen Euro einzusparen. Zusätzlich werden dem Unternehmen weitere zwei Millionen Euro entzogen, weil die Behörde für Bildung und Sport das Schulschwimmen nicht mehr finanzieren will. Der schlagartige Wegfall von 3,5 Millionen Euro hat Bäderland in die Knie gezwungen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Verena Lappe GAL*)

Man könnte meinen, die Bäder würden geschlossen, um das Defizit schneller abzutragen. Andererseits war aber auch die Rede davon, dass die Schließungserträge in die alten Bäder investiert werden sollen. Was stimmt denn nun? Woran sind wir denn? Niemand weiß so richtig Bescheid.

Vor diesem Hintergrund horcht man auf, wenn die Handelskammer Bäderland zu den großen Sportsponsoren zählt. Bekannt ist – so stand es jedenfalls in der Zeitung –, dass Bäderland mit dem Bäderland-Cup die Eishockeymeisterschaften und ferner einzelne Schwimmtalente gefördert hat. Ist das alles an Sponsoring? Was kostet das denn? Wie hoch sind denn die Aufwendungen für Sponsoring insgesamt?

Bäderland will übrigens nicht nur Bäder schließen – das sei hier erwähnt –, sondern investiert auch. Das Billebad ist für 15 Millionen Euro gebaut worden. Finanziert wurde dies aus dem Ertrag eines Grundstücksverkaufs an gleicher Stelle. Auf dem Gelände des Dulsbergbades sollen schon im Mai acht Volleyballhallen und Freiluftfelder entstehen, die auch für Beach-Volleyball zur Verfügung stehen. Das ganze Vergnügen kostet Bäderland 4,5 Millionen Euro plus Planungskosten. Auch das Grundstück wird spendiert. Die Anlage ist Teil des Olympiastützpunktes, dem Ole von Beust im letzten Herbst zehn Millionen Euro überreicht hat. Neun Millionen Euro davon kommen aus der Schul- und Sportbehörde, eine Million Euro steuert die Stadtentwicklungsbehörde bei, die für Bäderland zuständig ist.

Viele haben einen Nutzen vom Olympiastützpunkt, viele haben sich dafür engagiert und auch finanziell in die Bresche geworfen. Das Dulsbergbad ist seit langem ein Problemfall. Abhilfe ist dringend nötig. Aber angesichts von Bäderschließungen und eines Defizits von über 17 Millionen Euro muss sichergestellt werden, dass diese Investition ins Dulsbergbad auch die Ertragslage der Bäderland GmbH verbessert und dass die Dulsberger Bevölkerung auch etwas davon hat.

Die CDU hat sich immer die Förderung des Spitzensports auf die Fahnen geschrieben. Aber eine Umwegfinanzierung des Spitzensports über Bäderland muss unbedingt ausgeschlossen werden. Dort muss auch rein haushaltsmäßig alles sauber sein, vor allen Dingen, wenn dadurch dem Unternehmen Mittel für den Betrieb von Bädern entzogen werden.

(Beifall bei *Walter Zuckerer SPD*)

Wir brauchen unsere Bäder, damit die Kinder und Jugendlichen dort Schwimmen lernen, Spaß haben oder in Vereinen trainieren und damit die Schulen Schwimmunterricht durchführen können.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch GAL*)

Bäder in Hamburg sind für alle da, auch für die Erwachsenen und Älteren, die etwas für ihre Gesundheit tun wollen. Je mehr Bäder in dieser Stadt geschlossen werden, desto mehr verarmt der Breitensport, denn der ist und bleibt die Basis für den Spitzensport.

An allen drei Bädern hängen viele Schwimmvereine, viele Schulklassen, die dort Schwimmunterricht erhalten, und die DLRG, die dort trainiert. Darum sagen wir: Spitzensport Ja, aber nicht zulasten des Breitensports, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch GAL*)

Senator Freytag hat vor einigen Wochen gesagt, dass die Transparenz in der Diskussion um Bäderschließung garantiert sei, dies gehöre schließlich auch zur politischen Kultur in dieser Stadt. Mit der Forderung nach Akteneinsicht wollen wir dazu einen Beitrag leisten. – Danke.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt der Abgeordnete Voet van Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Beitrag eben war vieles, aber keine Begründung für das Aktenvorlagebegehren, Frau Kollegin.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, noch einmal klarzustellen, auf welcher Grundlage wir beim Betrachten des Senatshandelns reden. Wir reden hier letztendlich über einen Antrag, den die Bürgerschaft im Dezember 2004 beschlossen hat. Nachzulesen in der Drucksache 18/1457. Dieser Antrag hatte zum Ziel – und genau darum geht es die ganze Zeit –, langfristig die Bäderlandschaft in Hamburg zu gestalten und ihre Attraktivität zu sichern.

(*Doris Mandel SPD*: Deswegen macht Ihr sie zu!)

– Darum geht es und um nichts anderes.

Ein wichtiger Punkt unter vielen anderen war damals schon – ganz oben formuliert – die flächendeckende Versorgung mit Hallenbädern in Hamburg. Das ist so und das bleibt auch so, um es sehr deutlich zu sagen. Hamburg ist hinsichtlich der Versorgung mit Hallenbädern bundesweit an der Spitze und Hamburg wird bei der Versorgung mit Hallenbädern an der Spitze bleiben. Daran wird sich nichts ändern.

(Beifall bei der CDU)

Aber wir werden einiges tun müssen, um Hamburgs Bäderlandschaft zukunftsfähig zu machen. Da reicht es nicht aus zu sagen: Weiter so wie bisher. Wir werden die neuen Trends berücksichtigen müssen, wir werden schauen müssen, was die Bürger nachfragen, und wir werden jedes einzelne Bad und jede einzelne Struktur ständig hinterfragen müssen. Wir werden dafür Sorge tragen müssen, dass diese Struktur, die wir jetzt in der Hamburger Bäderlandschaft haben, attraktiv fortentwickelt wird. Dazu gehört auch das Bekenntnis – und im Übrigen die Erkenntnis –, dass wir natürlich in der Haushaltslage, in der wir uns befinden, nicht auf Dauer ein jährliches Betriebskostendefizit von 17,3 Millionen Euro akzeptieren können. Wir müssen erwarten, dass dieses Betriebskostendefizit in den nächsten Jahren strukturell heruntergefahren wird. Ich glaube auch fest, dass dies mittelfristig möglich ist. Das wird alles gleichzeitig mit der Verbesserung der Angebotsstruktur geschehen müssen. Das heißt auch, dass wir darüber nachdenken werden, was möglich ist und was nicht.

Ich glaube aber auch, dass die Bäderland GmbH eine Reihe von Chancen hat und dass dieser Betrieb so kreativ und flexibel ist, dass er viele Lösungen finden wird, um genau diesen Anforderungen – auch den haushaltstechnischen Anforderungen – gerecht zu werden. Wir haben akzeptieren müssen, dass die Sparvorgaben im Rahmen des Betriebshaushaltes, verbunden mit den Einsparungen und den Mindereinnahmen aus dem Schulschwimmen, natürlich für Bäderland eine schwierige Lage gewesen ist.

Die Geschäftsführung von Bäderland hat darauf reagiert, indem sie gesagt hat, wir ergreifen eine Reihe von Struktureinsparmaßnahmen im Bereich der Verwaltung, aber wir sehen uns auch unter Würdigung aller Umstände gezwungen, drei Bäder zu schließen. Die drei Bäder sind von der Geschäftsführung nach einer ganzen Reihe von Kriterien ausgesucht worden. Das waren sowohl Kosten-, aber auch Lager- und die Nachfragefaktoren vor Ort. Das waren die Kriterien, die für die Schließung dieser drei Bäder entscheidend gewesen sind. Aber – das sage ich ganz offen – keiner von uns in diesem Hause – und ganz bestimmt nicht die CDU-Fraktion – geht freudig erregt hinaus und verkündet: Wir möchten gern Bäder schließen. Das tut keiner gern.

Aber wir müssen anerkennen, dass dies, wenn wir die Strukturen der Bäderland GmbH zukunftsträchtig gestalten wollen, nicht gehen wird, ohne gelegentlich Einschnitte vorzunehmen und ohne dafür Sorge zu tragen, dass diejenigen, die das Gesamtergebnis von Bäderland mit ihren Kosten unangemessen hoch belasten und nicht mehr ausreichend nachgefragt werden, infrage gestellt und überprüft werden, damit die anderen Bäder, die Strukturen, die nachgefragt werden, überlebensfähig sind.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Das ist doch gar nicht wahr!)

In den letzten Wochen ist sehr viel mit Bürgern diskutiert worden. Viele Bürgerinitiativen haben sich gebildet, Vereine haben ihren Protest formuliert. Alles das verstehe ich. Jedes dieser einzelnen Vorhaben ist durchaus nachvollziehbar. Wir haben viele gute Argumente von vielen engagierten Bürgern gehört. Wir werden auch viele weitere gute Argumente hören. Nur, ganz ehrlich, liebe Kollegen: Wir werden bei jedem Bad, das wir irgendwann einmal kritisch infrage stellen, genau dieselben guten Argumente hören. Wir werden dann in der Lage sein, diese bewerten zu müssen. Wir werden nie aus der Lage herauskommen, gegebenenfalls entscheiden zu müssen, dass trotz aller guten Argumente und trotz allen Engagements die eine oder andere unpopuläre Entscheidung getroffen werden muss.

Wir haben aber auch – das will ich hier ganz deutlich sagen – im Schulausschuss eine Anhörung zum Themenbereich Schulschwimmen durchgeführt. Dabei sind durchaus einige Fragestellungen im Rahmen des Schulschwimmens und des weiteren Schulschwimmens neu zu bewerten. Dazu stehen wir ganz offen. Wir werden diesen Prozess, der im Schulausschuss begonnen hat, weiterhin fortführen. Wir werden überlegen müssen, welche Konsequenzen wir aus diesen Ratschlägen, die wir dort gehört haben, ziehen werden.

Ich persönlich bin fest davon überzeugt, dass gerade bei Bäderland eine ganze Menge kreativen Potenzials vorhanden ist, sich hierzu Gedanken zu machen, die Erfahrungen und Vorschläge, die dort vorgetragen wurden – insbesondere aus anderen Bundesländern und anderen Städten –, kreativ umzusetzen und eventuell Lösungen zu finden, die vielleicht vieles von dem mildern können, was wir jetzt noch an Schwierigkeiten und Belastungen vor Ort auslösen werden.

Wir werden, wenn wir das wollen – das sage ich Ihnen ganz offen, gerade auch Ihnen von der Opposition in diesem Hause –, eine Menge gemeinsame Arbeit leisten müssen. Solche Modelle, wenn wir sie denn gemeinsam wollen, wenn wir die Belastung vor Ort geringer halten wollen, werden wir gemeinsam machen müssen. Das heißt auch für Sie, dass Sie bereit sind, Verantwortung mit zu übernehmen. Da reicht es nicht aus, sich hier hinzustellen und zu sagen: Wir wollen, dass alles so bleibt, wie es ist. Dann muss es auch von Ihnen heißen: Wir wollen die Bäderlandschaft in Hamburg mitentwickeln und fortentwickeln. Dazu werden wir als CDU-Fraktion jede Chance ergreifen.

Ich will aber auch deutlich sagen, dass ich zwar hoffnungsfroh bin, dass wir hier noch Chancen haben, aber ich werde heute einen Teufel tun, hier öffentlich zu erklären, es sei geschafft. Es gibt Wege, die wir vielleicht be-

schreiten können, aber dazu brauchen wir gemeinsame Kraftanstrengungen.

Ein letztes Wort noch einmal an die Kollegen von der SPD-Fraktion: Aktenvorlage ist so eine Sache für sich. Ich will es Ihnen auch gern noch einmal erklären.

Unsere Verfassung hat in Artikel 24, Absatz 2 die Formulierung, die Opposition

> "…ist die politische Alternative zur Regierungsmehrheit".

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Ja!)

Es heißt dort nicht, verehrte Kollegen: Wer die meisten Aktenvorlagebegehren einbringt, darf den nächsten Senat stellen. Das funktioniert so nicht. Wenn Sie wollen, dass wir Sie ernst nehmen, wenn Sie wollen, dass Ihre populären Sprüche vor Ort von den Bürgern ernst genommen werden, dann fangen Sie an zu gestalten

(*Ingo Egloff SPD*: Dann informieren Sie uns anständig, dann brauchen wir kein Aktenvorlageersuchen!)

und kommen nicht mit Aktenvorlagebegehren, die dann wie so manch andere Aktenvorlagebegehren im Unterausschuss öffentliche Unternehmen enden und letztendlich zur Lösung des Problems, wie in vielen anderen Bereichen, nichts beitragen.

(Zuruf von *Michael Neumann SPD*)

– Herr Neumann, haben Sie Probleme mit dem Stillsitzen? Vielleicht können Sie ja noch hinausgehen und sich ein bisschen bewegen. Nicht? – Gut.

(*Ingo Egloff SPD*: Spielen Sie mit offenen Karten!)

Wenn Sie das schaffen, verehrte Kollegen von der SPD, bin ich ganz sicher, dass die Menschen draußen Sie ernst nehmen werden und Sie kommen aus Ihrem 29-Prozent-Ghetto langsam auch wieder heraus. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe hier eine Skizze, eine Karte von Bäderland aus dem Internet, auf der alle Bäder und Freibäder verzeichnet sind. Sie ist jetzt dahingehend abgeändert, dass nur noch diejenigen Schwimmhallen enthalten sind, die auch nach den Beschlüssen, die Sie vorhaben, in Hamburg noch existieren werden.

Es ist mehr als offensichtlich, dass von einer flächendeckenden oder gar bedarfsdeckenden Versorgung Hamburgs bei weitem nicht mehr die Rede sein kann, wie Sie noch im Dezember – Herr Voet van Vormizeele hat darauf hingewiesen – in Ihrem Antrag beschlossen haben. Es gibt ein riesengroßes Loch in Wandsbek in Hamburgs Osten. Es gibt ein etwas kleineres Loch in Altona, was nicht verwundert, denn in dem einen Bereich geht es um zwei Hallen und im anderen um eine Halle, die geschlossen werden sollen. Man kann die Leute nicht mehr an der Nase herumführen, als Sie das tun. Nämlich Anträge zu stellen, die das eine behaupten, und einen Tag später Taten folgen zu lassen, die genau das Gegenteil bedeuten. Mehr kann man die Leute nicht veräppeln.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dann haben Sie eben behauptet, auch nach der Schließung wäre es in Deutschland immer noch so, dass es in Hamburg eine Spitzenversorgung im deutschen Vergleich gebe. Wir haben diesbezüglich selbst gerechnet und sind zu dem Schluss gekommen, dass Hamburg dann unter den zwölf Städten mit über 500 000 Einwohnern an die vorletzte Stelle rutschen würde. Nur München wäre noch schlechter.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Wer regiert denn da?)

Hören Sie also auf, solche Behauptungen aufzustellen, dass die Versorgung hinterher noch supertoll wäre.

Leider hat Frau Schaal das Zitat von Herrn Dr. Freytag vorweggenommen. Aber es ist einfach zu brisant, deswegen werde ich es Ihnen noch einmal in Gänze vortragen. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, was Herr Dr. Freytag am 26. Januar 2005 in einem Interview im "Hamburger Abendblatt" gesagt hat:

> "Natürlich sind solche Entscheidungen immer sorgfältig abzuwägen. Diesen Abwägungsprozess in der politischen Diskussion transparent und nachvollziehbar zu machen, ist nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern für mich auch eine Frage der politischen Kultur. Unsere Argumente basieren auf Fakten und sind schlüssig."

Wo ist die politische Kultur geblieben? Er hatte drei Monate Zeit, die entscheidenden Informationen darüber fehlen immer noch, warum genau diese Bäder geschlossen werden sollen. Das wissen wir immer noch nicht. Von daher gibt es mehr als nur ein Recht für uns als Opposition, eine Aktenvorlage zu verlangen. Wir werden das Begehren der SPD natürlich unterstützen, denn auch wir sehen, dass der Senat eine ganz verheerende Desinformation betreibt.

Auch an dieser Stelle werden wieder – das ist irgendwie die Masche der Regierung und der CDU – die Menschen in Sicherheit gewogen. Es werden ganz vollmundig Dinge gesagt und es wird seriös in Zeitungen behauptet, die Sie in der Folge in keiner Weise mit Taten belegen können.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Das ist aber heftig, was Sie sagen!)

Das kann man doch nicht machen. So kann man doch mit den Menschen in dieser Stadt nicht umgehen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dann müssen Sie sich nicht wundern, wenn an jeder Ecke Menschen stehen und protestieren. Was haben Sie denn erwartet, was die Menschen in dieser Stadt bei einer solchen Entscheidung machen? Was haben Sie erwartet?

Auch in Ihren Reihen gibt es einige, die das inzwischen auch sehr kritisch sehen. Das ist richtig und gut, dass es so ist. Aber wir wollen Klarheit,

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Haben Sie heute schon das "Abendblatt" gelesen?)

wir wollen Informationen, wir wollen wissen, wie es um die betriebswirtschaftliche Situation von Bäderland Hamburg tatsächlich bestellt ist. Ganz abgesehen davon – das ist vielleicht der einzige kleine Wermutstropfen in dieser ganzen Geschichte – haben wir Sorge, dass Sie auch bei einer Aktenvorlage nicht die Informationen zugänglich

machen, die notwendig sind, damit wir uns als Opposition ein Bild machen können.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Das ist eine Unterstellung und das ist nicht erlaubt!)

– Das ist ganz einfach. Zur Aktenvorlage brauchen Sie nur die Dinge vorlegen, die der Senat in seinen Akten hat.

(*Rolf Harlinghausen CDU*: Haben Sie das früher so gemacht? Andere Akten gibt es doch nicht!)

– Natürlich gibt es bei Bäderland Hamburg oder bei der HGV Akten, aber die Frage ist, inwieweit der Senat sich diese Unterlagen in seine Akten einverleibt hat und wie weit wir darauf tatsächlich Zugriff bekommen, weil Sie wahrscheinlich wieder sagen werden, dass dies unter das Betriebsgeheimnis oder Ähnliches fallen würde.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Ja, richtig!)

Wir sind aber anderer Auffassung. Wir glauben, dass Sie das Recht nicht in der Form auslegen, wie es notwendig ist. Sollten diese Unterlagen nicht zum Vorschein kommen und wir nicht die Kenntnis erhalten, die wir brauchen, um wirklich zu beurteilen, ob diese Bäder geschlossen werden müssen, wird es wahrscheinlich nötig sein, noch weitere Schritte einzuleiten. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt der Abgeordnete Zuckerer.

Walter Zuckerer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Voet van Vormizeele, ich nehme Ihnen ab, dass Sie einen sehr ernsthaften Beitrag gehalten haben und dass Sie engagiert in dieser Frage sind. Ich muss aber feststellen, dass Sie über einige Dinge überhaupt nicht Bescheid wissen.

Deshalb rede ich jetzt in vier Kapiteln zum Bismarckbad in Altona.

Kapitel eins heißt Betroffenheit, Engagement, Widerstand. Es beginnt im Dezember des letzten Jahres, als die Nachrichten durchsickerten, dass das Bismarckbad geschlossen werden solle.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Da gab es einen bemerkenswerten Vorgang. Erstens gründete sich zeitgleich zu diesen Informationen eine Bürgerinitiative und zweitens gab es ein Phänomen, das es selten gibt, dass sich nämlich Abgeordnete aller Parteien in Altona und Abgeordnete der Bürgerschaft aus Altona in einem völlig einig waren: Der Westen Hamburgs kann es nicht vertragen, wenn ein Bad geschlossen wird und es keinen Ersatz gibt.

Das war eine Position, die es meines Wissens noch heute gibt. Insofern ist unbestritten, das etwas gemacht wird, was wir so nicht hinnehmen können. Ich sage ausdrücklich, es ist positiv, dass Abgeordnete das regional gemeinsam so sehen und sich engagieren und das war gut so.

Nun kommen wir zum zweiten Kapitel. Das zweite Kapitel heißt: "Der Rettungsring". Es heißt deshalb "Der Rettungsring", weil die Vizepräsidentin der Bürgerschaft, Frau Lappe, irgendwann im Februar in Ottensen mit einem Rettungsring um den Hals erschien, um für den Erhalt des Bismarckbades zu demonstrieren und dort auch eine kleine Rede gehalten hat. Aber das meine ich damit eigentlich nicht, ich meine es eher symbolisch. Symbolisch war es nämlich so, dass die CDU-Abgeordneten in Altona plötzlich mit einem Vorschlag kamen, der nicht uninteressant war und es auch nach wie vor nicht ist, nämlich ein neues Bad zu bauen, weil das alte nicht mehr sanierungsfähig sei. Nun wissen wir alle nicht, warum das alte Bad nicht sanierungsfähig ist. Wir wissen inzwischen aber, dass die Sanierungsfähigkeit nicht der entscheidende Punkt ist, sondern der Wert des Grundstücks. Und wir wissen seit wenigen Stunden, dass es Gerüchte gibt, dass es dort noch um etwas ganz anderes geht, nämlich um Schadstoffbelastungen, und das sollte vielleicht aufgeklärt werden.

Aber ich will Folgendes sagen: Es gab diesen Vorschlag, dass wir dort ein weiteres Bad brauchen; darin sind wir uns einig. Ich finde den Vorschlag nach wie vor sehr unterstützenswert und deshalb kommen wir jetzt zum dritten Kapitel, das lautet: "Die politische Tragik und die Taschenspielertricks".

Was ist die politische Tragik in dieser Angelegenheit? Im Prinzip glaubt niemand in der Altonaer CDU, dass das Bismarckbad geschlossen und ein neues Bad gebaut wird. Ich nehme Ihnen ab, dass Sie sich sehr ernsthaft dafür engagieren. Sie müssen allerdings zugeben, dass der Durchschnittsmensch – das sind Sie ja fast alle mit wenigen Ausnahmen –, gebildet durch das deutsche Fernsehen und Sendungen wie ehemals "XY" und "Nepper, Schlepper, Bauernfänger" et cetera, immer dann, wenn jemand auf ihn zukommt und sagt, er wolle ihm etwas nehmen und dafür bekomme er in zwei Jahren etwas Schöneres, nicht an Glück denkt, sondern an einen Trick. Sie werden zugeben müssen, dass das im Augenblick die Situation ist, denn Ihre Tragik als Mitglied einer Regierungspartei ist – ich versichere Ihnen, das kann jeder hier auf der SPD-Bank sehr gut nachvollziehen –, dass es nicht reicht, sich für etwas zu engagieren, sondern die meisten Menschen erwarten, dass etwas geschieht und außer Reden geschieht im Augenblick nichts. Das hat dazu geführt, dass eine Redakteurin des Weltblatts "Altonaer Wochenblatt" einen wundervollen Artikel unter der Überschrift "Russisches Roulette" geschrieben hat. Ich glaube, der Untertitel war irgendwie "Planschen im Wasser", sehr naheliegend. In diesem Artikel führt sie aus, dass sie bereit sei, an dem Tag, wo es ein neues Bad in Altona irgendwo beim Frappant gäbe, nackt die erste Bahn zu schwimmen,

(*Wolfhard Ploog CDU*: Aber mit Ihnen gemeinsam!)

weil diese Wette völlig ungefährlich ist, denn es wird nie dazu kommen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren! Sie von der Altonaer CDU, der CDU hier und auch von Senatsseite hätten das leicht konterkarieren können, indem Sie selbst verkündet hätten, dass Sie für den Fall, dass es dieses Bad nicht gibt, am letzten Tag, an dem das Bismarckbad geöffnet ist, im dortigen Bassin alle nackt schwimmen gehen. Das hätte Ihnen jeder geglaubt und Sie hätten damit immens an Glaubwürdigkeit gewonnen. Aber wir wollen das gar nicht von Ihnen verlangen, denn es ist im Prinzip überhaupt nicht lustig, was da geschieht.

Sie müssen sich vorhalten lassen, dass Sie sich vielleicht sehr ernsthaft engagiert haben, aber wenn man sich engagiert, muss man als Mitglied einer Regierungsfraktion Erfolg haben und wenn der nicht da ist, sollte man das Scheitern vielleicht zugeben. Wenn man das nicht zugibt, sondern so tut als ob, dann ist das nichts anderes als eine Täuschung der Bürger und in dieser Falle befinden Sie sich derzeit. Vielleicht sollten Sie einmal aus der Falle herauskommen, das wäre ja einfach, weil Sie doch einen Senat haben. Das Einzige, was der zu sagen bräuchte, wäre, dass das Bad gebaut wird. Dann würde es der größte Teil der Stadt wirklich glauben, ich übrigens auch, weil ich Ihnen ja auch vertraue.

Nun kommen wir zum vierten Teil dieser Geschichte um das Bismarckbad in Altona und der ist etwas kompliziert.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Der wird noch geschrieben!)

Der heißt "Der Murks" oder "Die politische Artistik" und betrifft die GAL, denn die GAL ist ja an der Seite der CDU, was ihre Position bei diesem Bad betrifft; ihr Problem ist eigentlich dasselbe. Hier große Reden zu halten, ist das eine, in Altona zu erklären, es komme ein anderes Bad, ist das andere, nur weiß niemand, ob es kommt. Stattdessen diskutieren die CDU-Mitglieder in der Bezirksversammlung Altona, dass das Bürgerbegehren dazu am besten evoziert werde, dann ist es nämlich weg. Liebe GAL! Manchmal bedeutet näher zu dir, oh meine CDU, auch weg vom Bürger und das ist dort im Augenblick Ihr Problem.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Andreas Mattner CDU*: Ihr seid auch weit weg vom Bürger!)

Wir verstehen das bestens, wir sind auch nicht davon betroffen.

Wir haben dort noch ein anderes kleines Problem, einen historisch einmaligen Akt, fast wie der Auftritt von Joschka vor den Fernsehkameras, nämlich die Presseerklärung der GAL vom 11. April, in der sie darstellt, dass sie sich von der dortigen Bürgerinitiative in den Punkten eins und drei distanziere. Dieses ist einmalig in der Geschichte der GAL in Altona, vor allem deshalb, weil es, rein machiavellistisch gesehen, wenn ich das einmal so direkt sagen darf, völlig unnötig war, sich davon zu distanzieren. Sie waren immer noch fest an der Seite der CDU,

(*Wolfhard Ploog CDU*: Da bleibt sie auch!)

da komme ja ein Bad, obwohl es nicht kommt.

Es gibt Primitive in der SPD – ich sage das freimütig heraus –, die vermuten einfach, dass die Altonaer GAL in dieser Frage eine Testübung macht: Wie schließe ich gemeinsam mit der CDU ein Bad GAL-verträglich. Diese Vorstellung ist mir völlig fremd.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin ganz sicher, dass Sie den Murks, den Sie dort angerichtet haben, spätestens am Samstag, wenn das große Fest zum Erhalt des Bismarckbades stattfindet, richtig stellen werden. Ich bin ganz sicher, dass die CDU für ihre Glaubwürdigkeit sorgt, jedenfalls würde ich mir für Altona wünschen, dass es eine klare Aussage gibt.

Dann gibt es noch ein abschließendes Bonmot für die GAL. Ich habe mich lange gefragt, wie man dieses Verhalten eigentlich politisch bewerten soll, moralisch sowieso nicht. Das ist einem Sozialdemokraten, der im Pragmatismus groß geworden ist, nicht immer ganz nahe liegend. Diese Graswurzelbewegung in Altona empfindet natürlich alles als Verrat, was die GAL da macht. Auf diesem Standpunkt steht die SPD selbstverständlich nicht. Aber interessant ist es schon, was Sie da gemacht haben, ich will es in ein Bild fassen. Diese Aktion könnte man im Sinne der neueren Handbücher für politische Kultur als einen über die rechte Schulter nach hinten durchgezogenen sogenannten Joschka-Fischer-Überschlag bezeichnen, allerdings nicht sehr gekonnt.

(Beifall bei der SPD und bei *Wolfgang Beuß und Karen Koop, beide CDU* und Heiterkeit bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Dr. Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist immer schön, wenn Herr Zuckerer redet. Das hat, rhetorisch jedenfalls, immer einen hohen Unterhaltungswert und auf jeden Fall war das ein Einblick in das Seelenleben eines offenbar über Jahrzehnte gequälten SPD-Regierungsabgeordneten.

(Beifall bei der CDU)

Vielleicht können wir das in vierzig Jahren einmal nachvollziehen,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das geht schneller!)

vielleicht dauert es aber auch nicht so lange. Ich finde es auch ein bisschen merkwürdig, dass Sie hier einen Rundumschlag machen. Die Regierung anzugreifen, ist Ihre Aufgabe, aber dass Sie Ihre Oppositionskollegen hier gleich mit abwatschen,

(*Dr. Till Steffen GAL*: Die brauchen Sie nicht zu bemitleiden!)

nur weil die sich das Unerhörte erlauben, mit der CDU in Altona ein anderes Modell zu proben, als Ihnen Recht ist, ist Ihre Sache. Ich habe das Thema nicht angesprochen, meine Damen und Herren von der GAL, sondern die SPD. Ich verteidige Sie gerade, Sie können sich entspannen auf der linken Seite.

(Beifall bei der CDU)

Es ist jedenfalls schon interessant, die bunte Welt, die es in Hamburg gibt, hier live zu erleben. Aber in Wahrheit – auch die empörten Vorträge der ersten beiden Rednerinnen täuschen nicht darüber hinweg – ist es nicht so, dass ob der Senatspolitik ein Aufschrei durch unsere Stadt geht und alle diesen CDU-Senat aus der Stadt jagen wollen. Im Gegenteil: Die neueste Umfrage bestätigt die absolute Mehrheit dieses Senats und dokumentiert, dass Sie in der Opposition weit weg vom Bürger sind und wir eine ehrliche Politik machen, auch wenn sie gelegentlich unpopulär ist.

(Beifall bei der CDU)

Die Bürger sind nämlich nicht dumm, sie wissen genau, dass auch unangenehme Entscheidungen notwendig sind. Es gibt natürlich Situationen, die auch der Regierung keinen Spaß machen, das ist so. Die Schließung von Bädern ist nicht etwas, worauf man sich freut, worauf man hinarbeitet. Wir müssen die schwierige Haushaltslage so bewältigen, dass wir eben nicht die Fehler ande-

rer Senate wiederholen. Wenn täglich Defizite bei den Bädern von 50 000 Euro anfallen, was die Steuerzahler zu bezahlen haben, dann müssen wir ein neues Konzept vorlegen. Wir machen es uns nicht so einfach, arrogant vom grünen Tisch her zu sagen, so ist es,

(*Gerhard Lein SPD*: Arrogant am schwarzen Tisch! – Gegenruf von *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Schwarz-grüner Tisch!)

sondern wir ringen um gute Lösungen. Wir legen ein neues Bäderkonzept vor

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Ja, wo ist es denn?)

und dieses Bäderkonzept wird neue Elemente aufweisen, die Sie wahrscheinlich jetzt noch gar nicht vermuten können. Die erörtern wir natürlich nicht transparent mit der Opposition. Das ist auch nicht unsere Aufgabe, sondern wir werden ein gutes Konzept vorlegen und alles versuchen, die Belastungen, die mit dem Defizit der Bäderland GmbH zusammenhängen, so gering wie möglich zu halten. Deshalb setzen wir auf dieses neue Bäderkonzept und ich glaube, dass dessen neue Elemente für die Menschen einen echten Mehrwert bringen werden. Das wird besser sein als das jetzige Bäderkonzept und wir werden einen Entwurf vorlegen, der auch in den Stadtteilen Akzeptanz finden wird, denn wir kommunizieren natürlich die Dinge, Sie können von uns aber nicht verlangen, dass wir die Transparenz unseres politischen Meinungsbildungsprozesses mit der Opposition erörtern. Transparenz ist, wenn man ehrlich sagt, was man macht. Transparenz ist, wenn man Maßnahmen trifft, die unpopulär, aber notwendig sind. Das ist ehrlich und transparent und genau das machen wir.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden dieses Bäderkonzept in Kürze vorlegen und dessen Inhalt natürlich auch erörtern und debattieren. Es wird sehr viele neue konstruktive Elemente haben und möglicherweise wird es Ihnen nicht gefallen, weil Sie die Angriffsflächen dort nicht finden werden, auf die Sie jetzt meinen eingehen zu können. Aber ich bitte um Verständnis; unsere Aufgabe ist es, konkrete Politik für die Bürger vor Ort zu machen und das Bäderkonzept wird genau diesen Zweck erfüllen.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dietrich.

Lars Dietrich CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte von Frau Dr. Schaal eben die Worte vernommen, dass die SPD keine Bäder schließen wolle. Das hat die SPD-Fraktion im zuständigen Sportausschuss auch schon einmal betont. Wir möchten das im Prinzip auch nicht, aber ich kann mich erinnern, dass die SPD in den letzten Jahren mit dafür gesorgt hat, dass Hamburg viele Bäder verloren hat.

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Zum Beispiel Volkspark!)

Das begann Ende der Siebzigerjahre mit dem Neumann-Reichardt-Bad, dann das Freibad Lattenkamp, in Farmsen das Naturbad Ostende – die beiden letzten sind privat übernommen worden – und noch drei Bäder in Harburg. Es war natürlich völlig klar, warum die SPD-Senate das gemacht haben, weil diese Bäder entweder abgängig waren oder sie aus betriebswirtschaftlichen Gründen nicht mehr zu halten waren. Insofern finde ich es etwas doppelzüngig, wenn heute behauptet wird, die SPD wolle keine Bäder schließen und der böse CDU-geführte Senat wolle das. Wir tun das natürlich auch vor dem Hintergrund, dieses strukturelle Defizit von 17,3 Millionen, Frau Dr. Schaal, zu senken und das ist auch gut und richtig.

(Beifall bei der CDU)

Meine Vorredner haben schon mehrfach die Eckdaten aufgeführt: 1,5 Millionen Euro im Defizit strukturell und 2 Millionen Euro als Kompensation für die Ausfälle beim Schulschwimmen, wobei wir immer noch durch die vielen Gespräche, die wir sowohl mit der Bäderland GmbH als auch mit dem organisierten Sport, also den Schwimmvereinen, dem Schwimmverband führen, die Hoffnung tragen, dass wir hier noch zu Lösungen kommen. Mein Kollege Voet van Vormizeele hat das als Kreativlösung bezeichnet, ich will mich dem gern anschließen. Und Herr Dr. Freytag hat eben noch einmal betont, dass wir vielleicht Konzepte entwickeln, die nicht nur für das Schulschwimmen, sondern auch im Bäderbereich ein Konzept vorlegen, das etwas zukunftsträchtiger ist und insgesamt den Standort Hamburg als zweitgrößte Stadt mit dem dichtesten Angebot an Schwimmbädern für die Zukunft gut aufstellen wird.

Meine Damen und Herren! Im SPD-Antrag wurden im ersten Spiegelstrich 900 000 Euro angemerkt. Mich wundert natürlich schon, dass die SPD über ein Gutachten verfügt. Sie hat gesagt, es seien nur 900 000 Euro mobilisierbar, weil das städtische Unternehmen in den letzten Jahren bereits mehrere Millionen Euro eingespart habe; dieses Einsparvolumen wäre also zu erbringen. Mitnichten. Diese 900 000 Euro sind mit Sicherheit das Ergebnis von strukturellen Umschichtungen innerhalb der Bäderland GmbH. Das heißt, was man unter einem optimierten Weiterbetrieb versteht. Das ist das ganz normale Geschäft, was ein Unternehmen, das unter betriebswirtschaftlichen Aspekten geführt werden muss, natürlich auch berücksichtigen sollte.

Ich möchte noch einmal sehr deutlich machen, dass die SPD davon gesprochen hat, wir bräuchten Bäder für Kinder, die Spaß machen sollen. Das finde ich auch gut und ich wundere mich natürlich, weshalb es in der Peripherie von Hamburg ganz viele Bäder gibt, die boomen. Das liegt natürlich daran, dass sie den Bedürfnissen ihrer Kunden entsprechen. Der Rückschluss ist doch eigentlich, dass wir in Hamburg dafür sorgen müssen, moderne, leistungsfähige Schwimmbäder vorzuhalten. Beste Beispiele sind das Midsommerland in Harburg oder der Neubau des Billebads in Bergedorf mit übrigens 14,5 Millionen Euro und das ist natürlich nur deshalb wirksam geworden, weil die Grundstücke dort verkauft worden sind. Aber wenn sie kein Geld haben, Frau Dr. Schaal, können sie erstens nicht modernisieren und zweitens keine neuen Bäder bauen, sondern müssen ganz genau schauen, welches Vermögen man mobilisieren kann, um entweder die Schulden abzutragen oder es in neue, leistungsfähige Bäder zu investieren.

(Beifall bei der CDU)

Da müssen wir wieder hin und deshalb bin ich frohen Mutes, dass wir auch in den nächsten zwei, drei, vier Wochen durch Gespräche und kreative Lösungen ein

Ergebnis finden werden und ich bin gespannt, ob Sie nicht auch überrascht sein werden.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Egloff.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Er ist unter die Schwimmer gegangen! – Gegenruf von *Bernd Reinert CDU*: Das tut er öfter!)

Ingo Egloff SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nee, Herr Kollege Reinert, ich nehme meine Funktion als Bramfelder Abgeordneter ernst und setze mich hier für die Interessen der Bramfelder Bevölkerung ein.

(Beifall bei der SPD)

Und im Gegensatz zu dem, was Herr Senator Freytag mit der ihm gebotenen Arroganz hier eben vorgetragen hat, sprechen wir mit den Betroffenen; das tut er nämlich nicht. Der Bramfelder Sportverein, der 330 Schwimmer in der Bramfelder Halle hat, und auch die betroffene Stadtteilkonferenz, haben versucht, ein Konzept mit der Behörde zu erörtern. Es gibt keinen Gesprächstermin; man will mit den Betroffenen nicht sprechen und das ist arrogant. Das hat nichts mit Kommunikation und Konzepten zu tun.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es kann mich als Abgeordneter aus dem Bezirk Wandsbek auch nicht ruhig lassen, wenn von vier Bädern zwei geschlossen werden, und ich hoffe, auch die Kollegen aus der CDU-Fraktion lässt es nicht ruhig. Der Kollege Ernst hat im "Hamburger Abendblatt" vollmundig verkündet, er würde das Bramfelder Bad retten. Ich warte nun darauf, ob das am Ende auch passiert oder ob das nur Parolen sind, um vor Ort gut auszusehen und am Ende setzt sich Herr Senator Freytag mit seinen Schließungsplänen durch. Das werden wir und die Bürger in Bramfeld sehr genau beobachten.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch GAL*)

Herr Senator Freytag, Sie sind nicht nur für die Schwimmbäder zuständig, sondern auch Stadtentwicklungssenator in dieser Stadt. Sie sind auch dafür zuständig, dass es in den Stadtteilen nicht zu Sozialentwicklungen kommt, die für diese Stadt nicht gut sind, und diese Verantwortung nehmen Sie nicht wahr. Sie werden dieser Verantwortung nicht gerecht, zumindest was den Hamburger Osten angeht.

(Beifall bei der SPD und bei *Jörg Lühmann GAL*)

Dabei ist das Thema Schwimmbad nur ein Aspekt. Es gibt eine ganze Liste von Dingen, wo Sie als Stadtentwicklungssenator eine Verpflichtung hätten, auch Ihren Ressortkollegen zu sagen, so geht es unter stadtentwicklungspolitischen Gesichtspunkten nicht. Es geht beispielsweise nicht, wenn man die Oberstufen den Schulen in Jenfeld und Steilshoop wegnimmt. Es geht nicht, dass man die Bücherhalle in Steilshoop schließt.

(*Wilfried Buss SPD*: Der hört ja gar nicht zu! – Zuruf von *Andreas Ernst CDU*)

– Gucken Sie sich an, wie die Bücherhalle aussieht und erzählen Sie hier nicht, dass da nichts passiert sei. Was Sie machen, ist eine Bücherhalle light, Herr Ernst. Das wissen Sie ganz genau, das wollen Sie nicht hören, aber Sie sind dafür verantwortlich, wenn es in Hamburgs Osten bergab geht. Das ist die Politik Ihrer Regierung, die dafür verantwortlich ist.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Senator sollte sich nicht als "Chicago-Michael" verstehen und von Hochhäusern träumen, sondern sich endlich einmal um die Belange dieser Stadtteile kümmern, sonst wird nämlich das, was an Stadtteilentwicklungspolitik in dieser Stadt passiert, ein ganz "schwarzer Freytag" für diese Stadt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Egloff, Sie haben so Recht, Sie sprechen mir und vielen meiner Kolleginnen und Kollegen in Wandsbek aus dem Herzen.

Aber ich wollte eigentlich etwas zu Herrn Zuckerer sagen. Er hat es tatsächlich geschafft, dass ich zu seinen Aussagen etwas sage; das war wahrscheinlich auch Ihr innerer Wunsch. Auch in der Koalition mit der SPD war es manchmal für uns nicht einfach mit der Nähe zu den Menschen in dieser Stadt. Aber wir haben es immer wieder geschafft, diese Nähe herzustellen, und wir werden das auch in Altona schaffen.

(*Ingo Egloff SPD*: Das liegt daran, dass die SPD auch näher an den Menschen ist!)

Ich möchte Sie doch bitten, sich den Antrag, den unsere Kolleginnen und Kollegen mit der CDU verabschiedet haben, genau anzugucken. Es steht drin, dass der Sanierungsbedarf des Bismarckbads geprüft werden soll und wenn sich herausstellen sollte, dass das Bad nicht zu halten ist, es unbedingt eine Alternative geben muss. Das Besondere daran ist aus meiner Sicht, dass sich eine CDU-Fraktion auf bezirklicher Ebene gegen das stellt, was die CDU auf Landesebene zu beschließen sucht. Und wenn es gelingen sollte, ob dieser besonderen Koalition in Altona zumindest ein Ersatzbad für die regionale Versorgung zu retten, dann ist es ein Erfolg. Ich fände es schön, wenn Sie uns dabei unterstützen würden und nicht versuchen würden, auf dieser Ebene zu unterminieren.

(Beifall bei der GAL)

Herr Dr. Freytag, Sie haben wieder bestätigt, was Sie immer tun: Sie machen entweder vollmundige Ankündigungen oder heben sich über die Menschen hinweg, für die Sie eigentlich in dieser Stadt sorgen sollen. Sie beschließen die Badschließung und legen irgendwann ein Konzept vor, über das wir dann hier irgendwie diskutieren können. Wir müssen hier darüber diskutieren und eigentlich noch, bevor Sie irgendwelche Bäder schließen. Es ist doch absurd, ein Konzept vorzulegen und vorher die Bäder zu schließen, um die es geht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

In der Tat haben wir ein anderes Verständnis von Transparenz. Einfach nur ehrlich zu sagen, was man machen will, ist doch albern. Sie haben in Ihrer Ankündigung im Januar gesagt, es solle auch nachvollziehbar sein. Was ist daran nachvollziehbar, einfach nur mitzuteilen, was

man beabsichtigt zu tun? Das ist doch absurd, das ist geradezu grenzenlose Überheblichkeit. Wollen Sie die Leute dieser Stadt und das Parlament verdummen oder was haben Sie eigentlich vor?

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Herr Dietrich ist schon moderater. Da habe ich dann wieder Hoffnung, dass wir vielleicht doch noch irgendwie Wege finden, eine flächendeckende und bedarfsgerechte Versorgung hinzukriegen. Aber auch Sie haben indirekt zugegeben, dass, was viele Menschen befürchten, hinter diesen Schließungsabsichten eigentlich nur steckt, dass Sie Grundstücke verscherbeln wollen.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Andrea Hilgers SPD*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass das Aktenvorlageersuchen wirksam zustande gekommen ist.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 39, dem Antrag der GAL-Fraktion: 13 Punkte zur Feinstaub-Reduzierung.

[Antrag der Fraktion der GAL:
13 Punkte zur Feinstaub-Reduzierung
– Drucksache 18/2097 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? Herr Maaß, bitte.

Christian Maaß GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben beim Thema Feinstaub derzeit eine ziemlich fatale Situation, fatal deshalb, weil der Senat versucht, den Eindruck zu vermitteln, das Thema Feinstaubbelastung sei in Hamburg kein besonderes Thema. Es ist deshalb fatal, weil hier eklatante Gesundheitsgefahren unterschätzt werden.

Für Feinstaub gibt es keinen Schwellenwert, wo man sagen könnte, wenn wir diesen Wert einhalten, dann sind wir im grünen Bereich, dann gibt es keine Gesundheitsgefahren. Es hat auf EU-Ebene einen Kompromiss gegeben, der auch durch die Medien gegangen ist, mit diesen berühmten 35 Tagen unter 50 Mikrogramm. Das war ein politischer Kompromiss, nicht hingegen ein Kompromiss, weil man gesagt hat, das ist zwingend zum Schutz der Gesundheit der Menschen.

Wenn wir dennoch einfach nur diese Grenzwerte heranziehen und die Situation in Hamburg betrachten, dann müssen wir feststellen, dass wir diese Grenzwerte an drei aufeinanderfolgenden Jahren von 2001 bis 2003 an der Stresemannstraße deutlich überschritten haben. 2001 haben wir die Grenzwerte, die ohnehin schon recht hoch sind, nur sehr knapp unterschritten. Im Jahr 2004 haben wir sie dann unterschritten und das nimmt der Senat in der aktuellen Situation zum Anlass zu sagen, wir hatten im letzten Jahr überhaupt kein Problem und deswegen müssen wir zum Thema Feinstaub weder einen Luftreinhalteplan noch einen Aktionsreinhalteplan entwickeln, das wird schon alles irgendwie werden.

Wir haben auch in diesem Jahr an der Habichtstraße bereits 18 Überschreitungen des Grenzwerts, an der Sternschanze 15. Und wenn Sie die Weltgesundheitsorganisation heranziehen, die sagt, schon bei 15 Überschreitungen von 50 Mikrogramm seien dringend Maßnahmen zur Reduzierung des Feinstaubs zu empfehlen, dann muss man feststellen, dass auch in Hamburg die Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger gefährdet ist, vielleicht nicht mit diesem Alarm wie in Berlin, München oder Stuttgart, wo die Grenzwerte überschritten werden, aber die Gesundheitsgefahren sind ganz ähnlich. Deswegen ist es fatal, hier so zu tun, als seien wir in Hamburg im grünen Bereich.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Andrea Hilgers und Dr. Monika Schaal, beide SPD*)

Da passt es auch ganz gut ins Bild, wenn man sich noch einmal daran erinnert, wie die Situation bis vor ein paar Wochen war, bis überhaupt bekannt geworden und ins öffentliche Interesse getreten ist, dass Feinstaub ein Problem ist. Man sieht ihn nicht, man riecht ihn nicht, er ist sozusagen erst ins öffentliche Bewusstsein gedrungen, nachdem in bestimmten Städten festgestellt wurde, dass wir geltendes Recht verletzen. Bis dahin war ja die offizielle Linie der CDU – dazu hat man die Bundesländer offenbar auch vergattert – zu sagen, diese Grenzwerte können wir überhaupt nicht einhalten. Seht doch einmal auf EU-Ebene zu, dass ihr die Grenzwerte erhöht. Das war der Problemlösungsansatz der CDU bis vor kurzem – so viel zum Gesundheitsschutz- und Umweltschutzverständnis einer angeblich modernen Großstadtpartei.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Monika Schaal SPD – Klaus-Peter Hesse CDU*: Was haben Sie denn die ganzen Jahre gemacht? Die GAL hat doch jahrelang geschlafen!)

Folge dieses Herangehens ist, dass man in Hamburg feststellen muss, dass es sogar an den Grundlagen fehlt, Herr Hesse. Es fehlen die Daten, es fehlt eine genaue Analyse der Situation in Hamburg. Im Übrigen haben andere Städte ihre Hausaufgaben dort längst gemacht.

Man kann deswegen nur Vermutungen anstellen. Wir können vermuten, dass, ähnlich wie in anderen Städten, ein erheblicher Teil der Feinstaubbelastungen importiert ist. Hamburg exportiert selbstverständlich auch. Das geht über den Wind, das ist allgemein bekannt. Aber wir können auch vermuten, dass der größte einzelne Anteil der Quellen von Feinstaub der Straßenverkehr ist. Und ganz besonders gefährlich ist – da hat der Straßenverkehr eine noch erheblichere Rolle – der besonders feine Feinstaub, der so genannte PM 2,5. Die Hauptverursacher sind tatsächlich die Dieselkraftfahrzeuge, auch, wenn wir schon einmal in die Zukunft gucken. Wenn wir auf die EU-Richtlinie sehen, stellen wir fest, dass dieses Problem mit dem ultrafeinen Staub auf uns zukommt.

Nun könnte man ja sagen, wir lernen schon mal daraus, dass wir in Hamburg das Problem mit der PM-10-Richtlinie bisher verpennt haben und messen vor allem an den Hauptverkehrsstraßen. Was müssen wir feststellen? Es wird zwar gemessen, aber irgendwo jwd und an den Hauptverkehrsstraßen, wo genau dieser Ultrafeinstaub ein besonderes Problem darstellt, wird nicht gemessen. Nichts gelernt kann ich dazu nur sagen.

(Beifall bei der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Das steht im Internet, Herr Maaß!)

Es bleibt ja nicht dabei, dass es nur an der Analyse fehlt. Darauf aufbauend fehlt es logischerweise natürlich auch an Maßnahmen. Der Luftreinhalteplan ist mehr oder weniger heimlich vom Himmel gefallen. Die Öffentlich-

keitsbeteiligung sah so aus, dass in einer Pressemitteilung stand, liebe Leute, wir haben vor, einen Luftreinhalteplan zu erlassen, ihr habt 14 Tage oder drei Wochen Zeit, uns Vorschläge zu schicken. Die Bürger haben Vorschläge geschickt und man hat eine Woche später den Luftreinhalteplan erlassen, in dem wortwörtlich steht: Wir haben viele tolle Vorschläge von den Bürgerinnen und Bürgern bekommen. Das waren so viele, dass wir sie gar nicht alle berücksichtigen konnten. Das ist Öffentlichkeitsbeteiligung à la Michael Freytag.

(Beifall bei der GAL)

In diesem Luftreinhalteplan widmet sich der Senat circa eine halbe Seite lang in sehr allgemeinen Feststellungen dem Feinstaubproblem. Ansonsten lautet die Devise: Man hofft auf Schietwetter, auf starken Westwind und auf Regen. Aber in den Jahren 2002 und 2003 ist das fehlgeschlagen, denn unser Wetter ist gelegentlich doch besser als sein Ruf. Ansonsten gibt es auch Versäumnisse aus der Vergangenheit, die jetzt gerade erst mühsam geflickt werden. Aber dazu komme ich später noch.

Es fehlen auch ausreichende Daten über Messungen. Auch hier müssten noch weitere Maßnahmen ergriffen werden. Es gibt drei Messstationen an Hauptverkehrsstraßen. Das sind zwar mehr, als die EU-Richtlinie vorschreibt; das hat Herr Freytag auch im Umweltausschuss gesagt. Aber etwas sollte Ihnen doch zu denken geben:

Die letzte Verkehrsmessstation wurde vor circa einem Jahr in der Habichtstraße eingerichtet. Vorher wurde die Stresemannstraße als die am meisten belastete Hauptverkehrsstraße bezeichnet und gesagt, dass es viel schlimmer nicht mehr kommen könne. Wir mussten aber feststellen, dass an der Habichtstraße, wo man gerade zu messen angefangen hat, die Überschreitungen die höchsten in Hamburg sind. Das heißt, wir haben sehr wohl eine böse Überraschung erlebt. Deswegen halte ich es für fahrlässig, wenn sich der Umweltsenator jetzt hinstellt und sagt: Wir wissen, wo es überall Probleme geben könnte, wir brauchen keine zusätzlichen Messungen. Gerade das Beispiel Habichtstraße müsste Ihnen doch Anlass sein, doch einmal genauer hinzuschauen, ob es nicht noch weitere hoch belastete Straßen in Hamburg gibt, wo eine Vielzahl von Menschen wohnt und wie stark diese Menschen betroffen sind. Vor diesen Problemen die Augen zuzumachen, ist genau das Falsche.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Über diese zusätzlichen Messungen hinaus muss es natürlich auch einen Aktionsplan mit ganz konkreten Maßnahmen geben. Wir haben dazu in unserem Antrag 13 Punkte vorgeschlagen. Wir glauben, dass dieser Aktionsplan ein umfassender sein muss. Es ist vollkommen richtig, dass man sich nicht nur auf den Verkehr beschränken darf, denn er ist zwar die größte Einzelquelle – vor allem in Hamburg –, aber nicht die einzige. Wir müssen ein umfassendes Konzept wählen. Das heißt, dass wir natürlich auch Maßnahmen bei den Heizanlagen für Haushalte und auch weitere im Industrie- und Hafenbereich benötigen.

Das bedeutet aber auch, dass wir ein Umdenken in der Verkehrspolitik brauchen. Das ist zum einen eine allgemeine Umkehr in der Verkehrspolitik, nämlich weg von einer autozentrierten Verkehrspolitik und hin auf das Setzen von umweltfreundlichen Verkehrsmitteln. Speziell heißt das aber auch, dass wir dafür sorgen müssen, dass endlich Dieselrußfilter in allen entsprechenden Autos eingebaut werden, denn auch hier können wir etwas auf hamburgischer wie auch auf Bundesratsebene tun.

Die deutsche Automobilindustrie, Herr Hesse, hat das richtig verpennt. Die Bundesregierung hat auf Druck der deutschen Automobilindustrie

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das haben Sie doch verpennt!)

auf ein falsches Pferd gesetzt. Das ist schlimm genug.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Sie sind doch dafür verantwortlich, Herr Maaß!)

Aber noch schlimmer als Schlafen der Automobilindustrie, die den Segen der Bundesregierung hatte – da gebe ich Ihnen Recht –, ist es doch, wenn man jetzt quasi einen Freifahrtschein zum Weiterschlafen ausstellen würde. Genau das ist es, was Herr Senator Freytag mit seinen angeblich gut gemeinten Vorschlägen in Richtung einer steuerlichen Förderung von Dieselrußfiltern macht. Er stellt sich allen Ernstes hin und sagt, dass die Förderung von Dieselrußfiltern so aussehen müsse, dass für eine Nachrüstung von Dieselrußfiltern die Subventionierung aus dem Aufkommen der Ökosteuer fließen müsste. Das ist, ehrlich gesagt, die beste Garantie dafür, dass sich mit Sicherheit nichts ändert. Wenn Sie einen Vorschlag machen, der mal so eben einige hundert Millionen Euro kostet, dann können Sie doch sicher sein, dass sich nichts ändern wird. Anstatt einen Weg zu gehen, wie ihn beispielsweise der zuständige Minister in Nordrhein-Westfalen, aber auch andere Länderminister eingeschlagen haben, nämlich eine aufkommensneutrale Bonus-Malus-Regelung zu suchen, die dafür sorgt, dass diejenigen belohnt werden, die sich bisher aus privater Tasche umweltfreundlich verhalten und Dieselrußfilter nachrüsten, aber diejenigen bestraft werden, die sich nicht umweltfreundlich verhalten. Das muss doch der Weg sein und nicht irgendwelche komischen Forderungen, die überhaupt nicht finanzierbar sind und mal eben ein Loch von einigen hundert Millionen Euro in den Bundeshaushalt reißen. Das ist nicht korrekt.

(Beifall bei der GAL)

Wir brauchen offenbar auch steuerliche Anreize – auch in Hamburg –, damit sich etwas ändert. Herr Freytag und seine Umweltstaatsrätin brauchen offenbar auch solche Anreize. Ich war doch, als wir beim NDR waren – ich habe viele Termine mit Frau Gundelach beim Fernsehen wahrgenommen –, einigermaßen überrascht festzustellen, dass eine Dieselkarosse vorfuhr und Frau Gundelach abholte. Ich konnte sie gerade noch fragen, ob das Auto einen Dieselrußfilter habe, weil sie vehement gefordert hatte, was man alles dafür tun müsste. Frau Gundelach wurde ziemlich rot

(*Dr. Andreas Mattner CDU*: Das war bestimmt das Auto von Trittin!)

und musste zugeben, dass es noch keinen Dieselrußfilter hat. Das zeigt auch, wie in der Chefetage geschlafen wird. Das erklärt vielleicht auch die Aufforderung zum Weiterschlafen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Die Autos haben Sie doch angeschafft! – Gegenruf von *Dr. Willfried Maier GAL*: Nee, die sind geleast! Und Zuruf von *Dr. Andreas Mattner CDU*)

– Herr Mattner, das ist nicht richtig. Herr Porschke hatte damals mit Herrn Pollmann Carsharing betrieben, und zwar mit einem Fahrzeug, das einen Dieselrußfilter besaß. Soviel dazu.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Der hatte Gas!)

Ich gebe zu, dass diese zwei Dieselrußfilter die Welt auch nicht ändern würden, aber wir müssen deswegen konkret in Hamburg politisch tätig werden. Vielleicht sollten wir dazu einmal nach Berlin schauen.

(*Dr. Andreas Mattner CDU*: Ja, genau!)

Das Thema Fahrverbote wird hier zum Tabu erklärt. Aber ich glaube, in Berlin hat man einen Weg gefunden, den wir uns für Hamburg einmal genauer ansehen sollten.

Dort wird es innerhalb des S-Bahn-Rings zukünftig Fahrverbote für Fahrzeuge geben, die keinen Dieselrußfilter haben. Dafür wurden Übergangszeiträume geschaffen, sodass jeder weiß, in welchem Jahr nachgerüstet sein muss.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Grober Unfug!)

– Sie sagen, dass sei grober Unfug, aber ich glaube, das ist richtig, denn das wird genau dazu führen, dass auch in Hamburg Anreize geschaffen werden, Dieselrußfilter anzuschaffen und deshalb werden sich die Gesundheitsgefahren für die Bürgerinnen und Bürger verringern. Das ist kein grober Unfug, das ist genau richtig, Herr Hesse.

(Beifall bei der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Sie wollen immer nur vermieten!)

Zurück zur Umrüstung der städtischen Fuhrparks. Hier sollten sicherlich nicht nur Frau Gundelach und Herr Freytag voranschreiten, sondern wir müssen auch in der Breite tätig werden. Da ist es allerdings etwas kurios, wie sich Herr Freytag Schulter an Schulter mit Herrn Elste verhalten hat, als die Feinstaubdiskussion hochgekommen ist. Wir müssen einmal zur Kenntnis nehmen, dass es im Jahre 2003 einen Beschluss des Senats gab, der auf nichts weniger hinauslief als zu sagen: Bisher gab es einen rotgrünen Beschluss, der lautete, keine Dieselfahrzeuge ohne Dieselrußfilter. Diesen Beschluss hat man im Jahr 2003 kassiert. Daraufhin wurde es überhaupt erst möglich, dass sich Frau Staatsrätin Gundelach und Herr Freytag ihre dieselrußenden Karossen angeschafft haben. Das war das eine.

Wenn sich Herr Elste, der sich sozusagen als der große Vorreiter darstellt, die Situation auf Bundesebene ansieht, dann muss er feststellen, dass dort schon die Hälfte aller Busse – auch in Kleinstädten und in Kommunen, denen es finanziell sehr viel schlechter geht als Hamburg – seit Jahren mit Dieselrußfiltern ausgestattet wurden. Herr Elste hat bis dahin immer gesagt, dass dies alle so teuer und technisch schwierig sei. Aber auf einmal feiert er sich als der große Retter. Das kann er aber auch nur, weil er von Herrn Freytag gedeckt wird, der ihm auch vorher, obwohl die EU-Richtlinie seit 1999 in Kraft ist und obwohl man wusste, dass ein riesiges Problem auf uns zukommen würde, nicht einmal auf die Füße gestiegen ist, indem er sagte: So, lieber Junge, du musst jetzt die Busse umrüsten, wir wollen einen umweltfreundlichen HVV. Das hat er nicht gemacht und das fällt Ihnen heute auf die Füße, Herr Freytag.

(Beifall bei der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Da fällt gar nichts hin!)

Es gibt noch eine letzte Ironie in der Geschichte, die die Busspuren betrifft. In dem Luftreinhalteplan, von dem ich gesprochen habe, er betrifft zwar hauptsächlich Stickoxyde, es steht aber darin, dass man allgemein für die Förderung des öffentlichen Personennahverkehrs und unter anderem auch für eine Ausweitung der Busspuren sorgen soll. Das stand in dem allgemeinen Teil.

Weiter hinten, bei den konkreten Maßnahmen, was in Hamburg zur Luftreinhaltung genau gemacht werden soll, finden wir Maßnahmen, die da lauten: Aufhebung von Busspuren. Das betrifft den Winterhuder Weg und die Max-Brauer-Allee.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das ist ja ganz überraschend!)

Das nennen Sie dann Luftreinhalteplan. Sie haben nichts weiter verabschiedet als einen Luftverdreckungsplan, Herr Freytag.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Meine Fraktion hat deswegen gestern eine etwas unkonventionelle Forderung erhoben – ich denke, wir müssen auch in diesem Punkt kreativ in der Politik nach Lösungen suchen – und fordert deswegen ein "Freytags"-Fahrverbot. Ich habe Ihnen einmal das Schild mitgebracht, das wir gestern an der Stresemannstraße aufgestellt haben und das,

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das ist ja richtig toll!)

so glaube ich, ganz hübsch ist. Wir fordern, dass nicht nur Dieseldreckschleudern stillgelegt gehören, sondern auch solche Umweltsenatoren, die sich nicht um die Gesundheit ihrer Bürgerinnen und Bürger scheren.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – *Dr. Andreas Mattner CDU*: Das ist wieder Maaßlos!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Böttcher.

Niels Böttcher CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Zuckerer hatte vorhin Verständnis für unsere Regierungsfraktion gezeigt. Herr Maaß, ich habe Verständnis für die Opposition. Ich kann das noch ein bisschen nachvollziehen. Wir hatten allerdings während unserer Oppositionszeit den Vorteil, dass die Regierung uns genügend Vorlagen gab. Das fehlt Ihnen und deshalb kommen Sie mit solchen Regelbeiträgen wie heute.

(*Christian Maaß GAL*: Wir haben den einen, der heißt Trittin!)

In der letzten Sitzung des Umweltausschusses war dieses Thema als Selbstbefassungsangelegenheit auf der Tagesordnung. Dort hatten wir eine erste Einführung in die Problematik. Wir haben beschlossen, dieses Thema weiter zu behandeln. Herr Senator Freytag hatte uns dort geschildert, welche Maßnahmen in Hamburg schon durchgeführt werden. Das passt Ihnen nicht ins Konzept, weil Sie den Senator angreifen wollen. Es stört Sie schon, dass Hamburg diese Grenzwerte immer noch nicht überschritten hat. Und weil das nicht passiert und Sie den Wind leider nicht abstellen können, wollen Sie einfach die Grenzwerte absenken, bis es endlich einmal geklappt hat und Sie uns vorwerfen können, dass wir nichts tun würden. Das ist ein komischer Weg. Irgendwann müssen wir

noch alle Bäume absägen, weil die Pollen umweltschädlich sind. Dann müssen wir die Erde in Plastik einpacken, weil der Staub aus dem Weltall auch noch in Ihre Messdaten mit aufgenommen werden soll.

Hamburg hat etwas getan. Hamburg hat als Metropole diese Grenzwerte noch nicht überschritten, weil eben etwas getan wird. Sie stellen es so dar, als wenn wir bald in einer großen Wolke von Staub ersticken werden. Ich bin einige Jahre älter als Sie und kann mich noch an Zeiten erinnern, wo bei Ostwind dieser Feinstaub sogar zu sehen war. Wir haben seit 1990 die Staubbelastung auf ein Zehntel reduziert; dieser Weg geht noch weiter.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben im Ausschuss beklagt, dass wir uns nicht an die EU-Richtlinie nicht halten würden. Sie wurden eines Besseren belehrt. Jetzt reicht Ihnen die EU-Richtlinie nicht und wir sollen noch mehr machen. Die EU-Richtlinie fordert fünf Messstationen, davon eine Messstation an einer Hauptverkehrsstraße. Es gibt in Hamburg zwölf Messstationen, davon stehen drei an Hauptverkehrsstraßen. Wir tun schon mehr als gemacht werden muss. Wir haben Maßnahmen eingeleitet, die den Feinstaub reduzieren. Das 39-Ampel-Programm zur Förderung des Verkehrsflusses ist eine Maßnahme zur Feinstaubreduzierung, denn fließender Verkehr bringt weniger Staub als stehender.

Durch den Verkehr entsteht übrigens nicht die größte, sondern die drittgrößte Staubbelastung. Andere Quellen, wie zum Beispiel der im Winter liegen gebliebene Split, der durch das Überfahren zum Staub führt, wird jetzt schneller als früher weggefegt. Alle diese Maßnahmen werden durchgeführt.

Hamburg ist hier gut aufgestellt. Wir haben gut angefangen, wir sind weiter auf einem guten Weg und es wird auch weiter gut gearbeitet. Ich habe überhaupt keine Probleme, Ihren Antrag heute schon abzulehnen, aber da wir dieses Thema als Selbstbefassungsangelegenheit im Umweltausschuss noch weiter behandeln wollen, werden wir diesen mit an den Umweltausschuss überweisen und dort weiter darüber reden.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Böttcher, wenn Sie schon vorher gewusst hätten , dass die GAL mit einem Antrag kommen würde, dann hätten Sie wahrscheinlich der Selbstbefassung im Ausschuss nicht zugestimmt. Aber so sind wir uns wenigstens in dem Punkt einig, dass wir endlich einmal zu einem Thema, das nicht so ganz einfach ist, im Ausschuss eine vertiefende Diskussion führen wollen. Deswegen stellen wir auch den Antrag, den GAL-Antrag in den Ausschuss zu überweisen. Das wird wohl auch so sein.

Die europäische Feinstaubrichtlinie hat am letzten Freitag ihren sechsjährigen Geburtstag gefeiert. Herr Böttcher, es mutet schon etwas putzig an, wenn Sie aufzählen, was der Senat alles getan habe. Ich habe bereits vor einem Jahr eine Anfrage gestellt. Die Antworten, was der Senat in Sachen Feinstaub getan hat, waren mehr als mau.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Was hat denn die Bundesregierung getan?)

– Die Bundesregierung hat eine ganze Menge getan. Sie hat ihre Schularbeiten gemacht, Herr Hesse.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Dann erzählen Sie mal!)

Anders in Hamburg: Von 600 Bussen, die die Flotte des HVV umfasst, hat der HVV ganze 14 Busse im letzten Jahr mit Rußfiltern ausgestattet. In den letzten drei Jahren wurden 290 neue Busse angeschafft. Das ist prima, aber sie haben leider keine Filter. Andere umweltfreundliche Techniken und Maßnahmen, die den Feinstaub verhindern könnten: Fehlanzeige. Weder wurden Gasbusse noch Biotreibstoffe eingesetzt. Wasserstoff ist das Thema, worauf Sie immer setzen. Im Rahmen eines europäischen CAT-Versuches, der mit Europamitteln finanziert wird, fahren in Hamburg ganze drei Busse mit Wasserstoff. Der Versuch läuft Anfang nächsten Jahres aus und ist auch keine Lösung, wenn man sich vor Augen führt, dass ein solcher Buss 700 000 Euro kostet.

Zur Nachrüstung der Busflotte mit Filtern hieß es 2004: Ist nicht vorgesehen. Erst in diesem Jahr, als der mediale Sturm den Feinstaub durch die Blätter trieb, ist auch der Senat in die Puschen gekommen. Das hat den Senat richtig angetrieben. Im Umweltausschuss Anfang April sprühte Senator Freytag förmlich vor Aktivitäten. Er erzählte stolz, was er alles geleistet habe: Es wurden eine Lenkungsgruppe von Staatsräten eingesetzt, eine Lagebesprechung angeschoben, Maßnahmen zur Verkehrsverflüssigung geplant, Ressourcenschutz auf die Schiene gesetzt. Nun konnten wir noch lesen, dass in Wandsbek Wasser versprüht werde. Wenn man überall Wasser sprühen will, wo sich vielleicht in diesem Jahr noch verstärkte Feinstaubbelastungen bilden, dann haben wir wahrscheinlich bald kein Wasser mehr.

Auch der Senat, Herr Dr. Freytag, wird nicht umhinkommen, den Feinstaub an der Quelle zu bekämpfen und Aktionspläne vorzuhalten, falls die zulässigen Grenzwerte doch überschritten werden. Das kann in trockenen Sommern durchaus der Fall sein. Herr Maaß hat darauf hingewiesen, dass in der Habichtsstraße im ersten Quartal dieses Jahres schon die Hälfte der möglichen Überschreitungen erreicht wurden.

Aber immerhin konnten wir auch hören, dass der Senator schon Gespräche mit öffentlichen Unternehmen über die Nachrüstung der Fuhrparks mit Filtertechnik führt. Das hätten wir alles schon einige Jahre früher haben können.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Das hätten wir schon vor 20 Jahren haben können!)

Herr Dr. Freytag ist neu im Umweltgeschäft und er orientiert sich an Menschen, die schon ein bisschen mehr Erfahrung haben. In diesem Fall ist es der bayerische Kollege Schnappauf. Die Idee, mit der Ökosteuer den Feinstaub zu bekämpfen, hat er aus Bayern importiert. Bloß hat er sich darüber keine Gedanken gemacht, dass dieses Vorhaben große Löcher in die Rentenfinanzierung reißen wird. So etwas kommt für uns Sozialdemokraten nicht infrage.

(*Olaf Böttger CDU*: Deswegen nennen wir das auch weiter Ökosteuer! Das ist klar!)

– Sie haben das immer noch nicht verstanden, aber das ist heute auch nicht unser Thema.

Die Nachrüstung mit der Filtertechnik muss – so, wie es der Bund vorgeschlagen hat – aus der Kfz-Steuer finanziert werden. Er hat vorgerechnet, dass die Länder mehr als 11 Milliarden Euro aus der Kfz-Steuer einnehmen. Für die Filterförderung wären im ganzen Bundesgebiet überhaupt nur 1,5 Milliarden Euro erforderlich. Dann soll uns Herr Dr. Freytag doch einmal vorrechnen, wie diese Rechnung für Hamburg aussieht und was er mit den Einnahmen aus der Kfz-Steuer gemacht hat. Dazu ist im Mai im Ausschuss Gelegenheit.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn wir das Thema im Ausschuss weiter bewegen, sollten wir aber auch einbeziehen, dass die Feinstaubemissionen nicht nur aus einer Quelle kommen und nicht nur aus Ruß bestehen. Gleichwohl muss klar sein, dass der Feinstaub, der uns aus dem Straßenverkehr entgegenweht, derjenige ist, dem wir uns – zumindest in den Ballungsgebieten – am wenigsten entziehen können.

Feinstaub kommt nicht nur aus Auspufftöpfen und enthält nicht nur Ruß, sondern auch Metallstäube, kanzerogene Aromaten und weitere gesundheitsschädliche Substanzen. Je kleiner der Feinstaub ist, desto schädlicher ist er. Auch das ist erwiesen. Aber wie man das Problem in den Griff bekommt, ist – glaube ich – noch nicht so ganz klar.

Wir mühen uns jetzt, die Feinstaubrichtlinie umzusetzen, die eigentlich Anfang des Jahres bereits erledigt sein sollte. Dabei sollten wir uns jetzt schon einmal darum kümmern, dass in fünf Jahren der 24-Stunden-Grenzwert noch einmal verschärft wird. Ab 2010 darf der Grenzwert nur noch siebenmal im Jahr, nicht wie jetzt, fünfunddreißigmal, überschritten werden. Die EU zieht die Zügel also sehr scharf an, denn Feinstaub macht krank.

In den Großstädten von acht europäischen Ländern wurden bereits Untersuchungen durchgeführt. Es ist festgestellt worden, dass, wenn die Feinstaubbelastung ansteigt, auch die Zahl der Krankenhauseinweisungen von Menschen ansteigt, die Herz-Kreislauf-Probleme haben. Beim Feinstaub steht also auch unser aller Gesundheit auf dem Spiel. Darum darf man dieses Thema nicht unter den Teppich kehren oder die Verantwortung auf andere abschieben, Herr Hesse. Denn wie heißt es so schön: Jeder kehre vor seiner eigenen Tür.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt sicherlich Themen, die sich gut für einen parteipolitischen Meinungsstreit eignen. Dieses Thema jedoch ganz sicher nicht.

Eines muss ich Herrn Maaß lassen. Ich gebe zu, dass mein Fahrzeug keinen Dieselrußfilter hat, ich habe aber auch kein Dieselfahrzeug.

(Heiterkeit bei der CDU)

Wenn Sie das mit Ihrer Rede herauskehren wollten, dann ist Ihnen das gelungen. Sie haben hier den Versuch gemacht, Jahre zu benennen, in denen alles schon ganz dramatisch war. Sie nannten für Hamburg das Jahr 2001.

(*Christian Maaß GAL*: Stresemannstraße!)

Ich möchte Sie daran erinnern, dass am 31. Oktober des Jahres 2001 die Vereidung des Senats von Ole von Beust stattfand. Vorher agierte zehn Monate eine rotgrüne Regierung. Sie haben hier mit wachsender Begeisterung ihre eigenen Versäumnisse vorgetragen; das ist drollig, das würde ich nicht machen. Fangen Sie an, ab 2002 zu rechnen.

(Beifall bei der CDU)

Auch Frau Schaal hat sich eben empört, dass die Fahrzeugparks der öffentlichen Hand seit Jahren hätten nachgerüstet sein müssen.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Seit sechs Jahren!)

Wir sind seit gut drei Jahren an der Regierung, Sie zuvor 44 Jahre. Wenn jemand nicht nachgerüstet hat, dann waren Sie es von der SPD. Wir haben Ihre Altlast übernommen.

(Beifall bei der CDU – *Christian Maaß GAL*: Und Sie haben nur zugeschaut!)

Es lohnt sich also nicht, daraus parteipolitischen Honig saugen zu wollen, das geht schief.

Das Feinstaubproblem ist keine Hamburgensie, es trifft auch viele andere Städte. Hamburg ist bisher – im Verhältnis zu den Städten, die die Hürde von 35 Überschreitungen schon öfter gerissen haben, und zwar völlig gleichgültig, ob sie SPD-, Grün- oder CDU-regiert sind – relativ moderat betroffen. Ich möchte jetzt nicht den Versuch machen, die Städte zu nennen, die deutlich dramatischere Messwerte haben als Hamburg, um dann zu sagen, dass daran der dortige SPD-Bürgermeister oder der grüne Umweltdezernent schuld wäre. Das wäre billig, denn in Wahrheit haben wir es hier mit einem internationalen Problem zu tun. Ich glaube auch, die Konzentration auf den Straßenverkehr als Ursache für PM 10 oder Feinstaub ist schlichtweg falsch.

(Beifall bei der CDU)

Denn die Fakten belegen, dass nur 26 Prozent der gesamten Feinstaubbelastungen auf den Verkehr zurückzuführen sind, hiervon nur 11 Prozent auf den Ausstoß von Dieselruß. Mehr als 50 Prozent von diesen 26 Prozent werden durch Reifenabrieb und Staubaufwirbelungen hervorgerufen. Insgesamt 27 Prozent der Belastungen gehen auf Industrieemissionen und Heizbetrieb zurück und 47 Prozent haben unterschiedliche regionale Hintergründe, denn diese Emissionen werden teilweise über hunderte von Kilometern getragen. Das ist also nicht eine Sache, die wir in Hamburg allein klären können.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Deswegen will die GAL die Stadt sperren!)

Deshalb haben wir beschlossen, dieses auf den Umweltminister- und Verkehrsministerkonferenzen zu erörtern. Genau das haben wir getan. Steuererleichterungen für das Nachrüsten mit moderner Technik ist natürlich ein wichtiges Thema, Herr Maaß. Ich persönlich – das haben Sie wahrscheinlich mitbekommen – habe genauso wie der bayerische Minister Schnappauf gesagt, dass wir auf jeden Fall eine aufkommensneutrale Regelung brauchen.

(*Christian Maaß GAL*: Haben Sie also gelernt!)

Sie haben hier unsere Position und die Positionen der Umweltminister vorgetragen. Genau das, was Sie von uns fordern, haben wir getan. Insofern können Sie auch

begeistert sein, weil die CDU-Minister das machen, was Sie fordern, nämlich eine aufkommenssteuerneutrale Regelung zu finden.

Die Ökosteuer, Herr Maaß, habe ich nur deshalb zusätzlich in die Debatte geworfen, weil es für mich unerträglich ist, dass man einen Etikettenschwindel betreibt:

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Wahlkampf ist vorbei!)

Man nennt das Ökosteuer, zieht den Menschen Geld aus der Tasche und zu 99 Prozent wird es zweckentfremdet.

(Beifall bei der CDU)

Nur 1 Prozent der Ökosteuer wird für Umweltschutzmaßnahmen eingesetzt, 99 Prozent werden fehleingesetzt. Natürlich muss die Rentenversicherung finanziert werden. Das ist hier aber Etikettenschwindel. Segeln Sie unter der richtigen Flagge und nennen Sie nicht die Ökosteuer Ökosteuer, wenn Sie damit Haushaltslöcher in der Rentenversicherung stopfen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Nun zur Situation in Hamburg. Hamburg ist nach den EU-Richtlinien als Metropole mit 1,5 und zwei Millionen Einwohnern verpflichtet, fünf Messstationen aufzubauen. Hamburg hat tatsächlich zwölf Messstationen. Das heißt, wir tun wesentlich mehr als wir müssten. Die Messstationen sind auf das Straßennetz verteilt; es gibt auch Bereiche mit Überschreitungen. Das, was Sie hier vorgetragen haben, sind Ergebnisse unserer Messstationen.

Wir müssen auch konkrete verkehrspolitische Maßnahmen ergreifen, die die PM-10-Bildung vermeiden. Dazu gehören auch Maßnahmen wie beispielsweise adaptive Ampelschaltungen, Steigerung des Verkehrsflusses, Vermeidung von Staus. Genau dieses tun wir und dies wirkt sich auch auf den Umweltschutz aus.

Dass die Hamburger Hochbahn jetzt sehr konsequent nachrüstet, und zwar bis Ende dieses Jahres 59 Prozent ihrer Busse mit der modernsten Filtertechnik ausstattet, ist für mich kein Anlass zur Polemik, sondern ein Anlass zur Freude. Die Hochbahn macht es nämlich völlig richtig.

(Beifall bei der CDU)

Genauso fahren wir die Energiesparprogramme zur Förderung von Wohnraummodernisierung und für den Einsatz alternativer Energieerzeugung. Das ist genau die richtige Antwort auch auf das PM-10-Problem. Allein die Förderprogramme, die wir im Baubereich für wärmedämmende und energiesparende Maßnahmen durchführen, sind wichtige Faktoren. Ich denke, auch der Einsatz von Brennstoffzellen und Wasserstofftechnologie, die wir in der HafenCity einsetzen – dort wird eine große Brennstoffzelle von den HEW entstehen und es fahren dort Wasserstoffbusse –, ist richtig. Es ist klar, dass dies allein noch nicht reicht, aber wir setzen mit eigenen Mitteln auf eine solche Technologie und haben auf Antrag der CDU-Fraktion deshalb auch die Landesinitiative für Brennstoffzellen und Wasserstofftechnologie gegründet. Das ist eine Antwort, mit konkreten Maßnahmen über regenerative Energie die PM 10-Problematik zu bekämpfen.

Wir werden natürlich auch die Kooperation mit den anderen Bundesländern suchen. Wir haben bereits Kooperationsgespräche mit den Nachbarländern Niedersachsen und Schleswig-Holstein geführt. Es ist eine Problematik, die uns alle angeht und nicht nur eine hamburgische Fragestellung. Ich glaube, wir haben Anlass, dieses Thema sehr ernst zu nehmen, von parteipolitischem Ungemach zu entschlacken, und wir sollten uns wirklich auf eine sachliche Debatte konzentrieren. Egal, wer in welcher Stadt oder welchem Bundesland regiert: Wir müssen das Problem gemeinsam lösen. Am 31. Mai haben wir das Thema PM 10 im Umweltausschuss zu erörtern. Wir sollten gemeinsam an einem Strang ziehen und nicht versuchen, dieses Thema für parteipolitische Zwecke zu missbrauchen.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt hier einige Äußerungen, die man nicht unkommentiert stehen lassen kann.

Herr Böttcher, Ihre Rede entlarvt zum Beispiel Ihre abenteuerliche Anmeldung zur heutigen Aktuellen Stunde. Da wollten Sie noch unbedingt über die Mautflucht der Lkw sprechen. Solange Sie das irgendwie – auf einer Wohnzimmerbarrikade stehend – den Berlinern in die Schuhe schieben können, sind beim Umweltschutz ganz vorne dabei. Aber wenn wir hier konkret zum Thema reden wollen, dann ist nichts gewesen. Das passt doch vorn und hinten nicht zusammen.

(Beifall bei der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Schön, dass Sie es eingestehen, dass dies ein Berliner Problem ist!)

– Das habe ich überhaupt nicht getan, Herr Hesse. Ganz im Gegenteil, aus Berlin kommen Lösungsvorschläge.

Ich will nicht nachträglich diese Debatte führen, sondern nur etwas über das sagen, was Sie nie zusammenkriegen, dass es nämlich um die gleichen Lkw geht, die auf der einen Seite Feinstäube verursachen und auf der anderen Seite für Lärm, Erschütterungen und andere Abgasbelastungen sorgen, unter denen die Menschen leiden. Hier stehen Sie angeblich immer ganz vorn, aber Sie tun nichts. Was schlagen Sie denn immer vor? Herr Freytag schlug eben wieder vor, die adaptive Ampelsteuerung auszubauen.

Zu diesem Zweck wird es Radfahrern und Fußgängern schwer gemacht, Straßen zu queren. Zu diesem Zweck wird im Winterhuder Weg die Bussonderspur aufgehoben, obwohl wir alle eigentlich den öffentlichen Personennahverkehr fördern sollten. Genau dort, wo Sie das ausprobieren, nämlich an der Habichtstraße, sind wir mit den traurigen Spitzenwerten der Feinstaubbelastung dabei. Sie müssten sich doch selber einmal fragen, ob das wirklich der Königsweg ist, den Sie hier gehen.

(Beifall bei der GAL – Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Dann kommt aus dem Hause Freytag noch ein ganz besonderer Vorschlag, der lautet: Wir brauchen ganz dringend eine Hafenquerspange, die privat finanziert und bemautet werden müsste. Dann fiel ihm auf, dass daneben noch die alte Köhlbrandbrücke ist, die ebenfalls bemautet werden müsste. Aber dann hört es mit dem Bemauten auch auf. Das bedeutet doch, dass Sie sehr wahrscheinlich mit dieser Euphorie, jetzt eine Hafenquerspange zu bauen und dafür eine Maut zu kassieren, die LKWs erst richtig in die Stadt hereinziehen. Das ist doch logisch.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das ist doch Quatsch. Sie wissen doch gar nicht, wie hoch die Maut ist!)

– Entweder geht es nach Ihrer alten Debattenanmeldung um ein paar Centbeiträge auf der A 1, wofür sich die Leute 15 Ampeln auf der B 75 antun müssen. Oder es geht hier um einen Mautbeitrag von 1 Euro und die Leute gehen umsonst auf die Stresemannstraße.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Die fahren jetzt auf der Stresemannstraße!)

Sie sind doch nicht bereit und in der Lage, hier einmal zu sagen, dass Sie eine Straßensperrung für stark rußende Diesel-LKWs oder temporäre Sperrungen aussprechen und für Temporeduzierungen sorgen werden. Das ist alles Fehlanzeige. Überall werden die Leute von Ihnen regelrecht verschaukelt, was sie sich nicht länger gefallen lassen werden. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/2097 an den Umweltausschuss zu? – Das ist einstimmig erfolgt.

Dann rufe ich auf den Punkt 35 der Tagesordnung, Drucksache 18/2093, ein Antrag der CDU-Fraktion: Einrichtung eines zentralen Katasters über die Lage von Versorgungsleitungen auf dem Gebiet der FHH.

[Antrag der Fraktion der CDU:
Einrichtung eines zentralen Katasters über die Lage von Versorgungsleitungen auf dem Gebiet der FHH
– Drucksache 18/2093 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen.

Die GAL-Fraktion hat eine Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss beantragt.

Wer wünscht das Wort? – Herr Böttcher, bitte.

Niels Böttcher CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In zwei europäischen Ländern gab es im letzten Jahr aufgrund explodierter Öl- und Gaspipelines Dutzende von Toten und Verletzten zu beklagen. Ursache für diese verheerenden Explosionen in den Pipelines waren Beschädigungen durch Bauarbeiten. In beiden Ländern war den ausführenden Bauarbeitern die genaue Lage der Leitungen nicht bekannt, weshalb sie für diese Unfälle nur eine Teilschuld trifft.

Eine Archivierung über die Lage der Öl- und Gaspipelines fehlte in diesen Ländern mit der Konsequenz, dass ihre Lage im Gelände lediglich den betroffenen Grundstückseigentümern bekannt war. Diese fehlende Kartierung birgt eine eminente Gefahr, dass die Lage der Leitungen in Vergessenheit gerät, beispielsweise durch Generationswechsel oder auch durch den Umstand, dass Pipelines zuerst errichtet werden und dann im Laufe der Zeit die Wohn- und Gewerbegebiete folgen.

Es ist wichtig, die größtmögliche Sicherheit der Pipelines gerade auch für Deutschland zu garantieren, gerade vor dem Hintergrund, dass zwei Drittel des gesamten Energiebedarfes des Landes derzeit mit Energiequellen aus dem Ausland gedeckt wird. Dabei wird Öl zu 98 Prozent und Erdgas zu 80 Prozent importiert.

In unserer Hansestadt hingegen ist eine derartige Gefahr aufgrund der fortgeschrittenen Kartierung der Leitungen nahezu ausgeschlossen. Die in Hamburg tätigen Ver- und Entsorgungs- sowie Telekommunikationsunternehmen unterhalten in eigener Verantwortung eigene Leitungskataster für ihren jeweiligen Geschäftsbereich. Die entsprechenden Datenbestände werden von den einzelnen Leitungsunternehmen fortlaufend gepflegt und auf dem aktuellen Stand gehalten. Die Kosten werden von den einzelnen Unternehmen selbst getragen.

Darüber hinaus gilt seit 1996/1997 für neu verlegte Leitungen die Verpflichtung zur digitalen Dokumentation. Auch Altbestände werden nach und nach digitalisiert. Die Leitungsunternehmen sind bezüglich der jeweiligen Lage ihrer Leitungen auskunftspflichtig. Diese Auskunftspflicht entspricht auch im besonderen der eigenen Interessenlage der Unternehmen, um die Möglichkeit von Schäden der eigenen Leitungen zu minimieren beziehungsweise auszuschließen.

Der Kenntnisstand über die Lage des Vorhandenseins von Leitungen im öffentlichen Straßengrund befindet sich daher durch langfristige Praxis und Datenpflege auf höchstem Niveau.

Der einzige Risikofaktor besteht darin, dass ein Bauherr bei der Vielzahl von Ver- und Entsorgungsbetrieben einen vergisst und eine Auskunft zu wenig einholt. Diese letzte Sicherheitslücke wird geschlossen, wenn alle vorhandenen Daten in einem zentralen Server zusammengefasst werden. Hier kann der Bauträger über die Grundstücksangaben alle vorhandenen Leitungen angezeigt bekommen und muss nicht jeden einzelnen Ver- oder Entsorger um Auskunft fragen.

Die mit diesem Antrag geforderte Einrichtung einer zentralen Auskunftsstelle entspricht den Interessenlagen der jeweiligen an einem Bauvorhaben beteiligten Personen und Institutionen. Die jeweiligen Unternehmen bleiben in der Verantwortung für die Aktualität ihrer Leitungsdaten. Die Kostenträgerschaft bleibt weiterhin klar bestimmbar. Gleichzeitig werden Geschäftsabläufe sowohl auf privater als auch auf öffentlicher Seite optimiert.

Nicht nur für die privaten Bauherren bedeutet die Einrichtung einer zentralen Auskunftsstelle für alle Leitungen einen unschätzbaren Vorteil. Im Bundesland Hessen ist es bereits möglich, Katasterauszüge und Daten rund um die Uhr online abzurufen und bietet schon jetzt den von Bürgern und Unternehmen gewünschten Service an. Dem sollte Hamburg als wachsende Stadt nicht nachstehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Vogt-Deppe hat jetzt das Wort.

Silke Vogt-Deppe SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Böttcher, Sie haben jetzt anhand der Unglücke in Portugal und Belgien klar gemacht, wie schwierig es ist und wie gefährlich es sein kann, im Boden zu buddeln. Schäden haben wir auch hier in Hamburg und in Deutschland zu verzeichnen, wenn auch, Gott sei Dank, nicht mit diesem Ausmaß. Aus diesem

Grunde gibt es die Pflicht, sich vorher zu informieren, wenn man mit Erdarbeiten beginnt. Das muss ich nicht jetzt alles wiederholen.

Natürlich wäre es schön, wenn wir eine solche zentrale Stelle hätten. Meine Fraktion hat dazu noch einige Fragen. Daher würden wir dieses Thema gern in den Umweltausschuss verweisen, meinetwegen auch in den Stadtentwicklungsausschuss. Aber dieses Thema hier heute Abend schnell durchzustimmen, fände ich ein bisschen schade. Fraglich ist immer noch, wer diese Informationen sammelt und wo sie zusammengestellt werden.

Sie haben hier einen Versuch in Hessen angesprochen, der uns allen vielleicht nicht gegenwärtig ist, da bin ich mir nicht ganz sicher. Es ist ein spannendes Thema, weil es auch die Frage aufwirft, ob es eine behördlich oder vielleicht private Regelung werden soll und wer die Haftung übernimmt.

Wenn jetzt ein Kataster zusammengestellt worden ist und trotz bestem menschlichen Bemühens eine Leitung vergessen wird – was in Hamburg nicht völlig undenkbar ist –, haftet dann die Stadt oder dieser Träger? Ich denke, hier sind noch eine Menge Fragen offen. Bevor ich hier länger unsere kostbare Zeit strapaziere, bedanke ich mich und bitte um eine Überweisung in einen der beiden Ausschüsse.

(Beifall bei der SPD und bei *Gudrun Köncke GAL*)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Jetzt hat Herr Lieven das Wort.

Claudius Lieven GAL:* Meine Damen und Herren! Herr Böttcher, ich habe mich schon sehr gewundert, als ich Ihren Antrag gelesen habe, weil ich mich nämlich gefragt habe, ob dieser überhaupt notwendig ist. Als Sie den Antrag dann zur Debatte angemeldet haben, habe ich mich noch mehr gewundert und konnte mir das nur dadurch erklären, dass die CDU nichts anderes zur Debatte anzumelden hat.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Frau Vogt-Deppe hat gesagt, das ist gut!)

Nein, das ist wirklich traurig. Als Fachthema für einen Ausschuss ist dieser Antrag vielleicht noch brauchbar, aber eigentlich nicht geeignet, ihn hier in der Bürgerschaft zu debattieren.

Herr Böttcher, Sie haben gerade auch hervorragend begründet, warum man diesen Antrag nicht braucht. Seit 1994 werden bereits alle Versorgungsleitungen digital erfasst. Es besteht eine Pflicht, sich zu informieren. Das ist absolut gängig und wird auch so praktiziert.

Wenn man im Übrigen Ihren Antrag anschaut, wird dort geschrieben, dass es im Sommer diesen Jahres in Belgien und Portugal zu Unglücken kam. Das heißt, Ihr Antrag ist offensichtlich schon letztes Jahr geschrieben worden und lag wahrscheinlich so lange schmorend in der Schublade,

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

bis bei Ihnen dieses Defizit an anmeldefähigen Anträgen aufgetreten ist und Sie diesen Antrag jetzt aus der Schublade gezogen haben.

Die Lage von Pipelines ist generell bekannt. Es kann nicht passieren, dass irgendwo eine Baugenehmigung erteilt wird und eine Pipeline, also eine Hauptversorgungsleitung, dabei übersehen wird und irgendjemand kommt mit dem Bagger und bricht sie dann auf. Das passiert in Deutschland zum Glück nicht.

Es gibt auch ein Telekommunikationsleitungskataster. Sämtliche Versorgungsunternehmen verfügen über die Daten und die werden bei Erteilung einer Baugenehmigung abgefragt oder sie sind im Baulastenkataster verzeichnet. Jeder, der baut, hat die Pflicht, sich entsprechend zu informieren. Sie schreiben auch:

"Die ungenügende Beachtung der Sorgfaltspflicht birgt Risiken."

In der Tat, die ungenügende Beachtung der Sorgfaltspflicht birgt überall Risiken. Hier kann auch ein Kataster nichts daran ändern, wenn sich die Leute nicht daran halten und es einfach übersehen oder es in irgendeiner Eile nicht beherzigen. Insofern ist Ihr Antrag wirklich überflüssig.

Was mir hier jetzt aufgestoßen ist, ist, dass Sie ein Kataster fordern und verlieren dabei kein Wort darüber, wie hoch die Kosten dafür sind. Ich erinnere mich, dass wir hier vor ungefähr sechs Wochen über die erforderlichen Lärmmessungen diskutiert haben.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Das Interesse an diesem Thema gerade auf der von mir aus gesehen rechten Seite des Parlaments scheint nicht besonders groß zu sein. Sie unterhalten sich eindeutig über andere Dinge. Ich bitte Sie, zur parlamentarischen Ruhe zurückzukehren und Herrn Lieven sprechen zu lassen.

Claudius Lieven (fortfahrend): Meine Damen und Herren von der CDU, Sie haben uns diese Debatte eingehandelt. Sie sind dafür verantwortlich, dass ich hier jetzt über das Versorgungsleitungskataster reden muss.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Dann mach' doch Schluss!)

Ich kann an diesem Antrag immerhin noch eine positive Richtung erkennen. Wir haben eine Entwicklung, die immer mehr die Geo-Informationsdaten digital zur Verfügung stellt, auch in Hamburg und in der ganzen Bundesrepublik. Hier gibt es viele Daten, die miteinander vernetzt werden können und leichter abzurufen sind. Es gibt das Hamburger Umweltinformationssystem und das digitale Planungsinformationssystem. Das wären Bereiche, über die man hinsichtlich der Fortschritte im Ausschuss reden sollte, denn hier sind die Sachstände in der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt äußerst ungenügend. Dann könnten wir auch sehen, inwieweit es notwendig ist, dieses Versorgungsleitungskataster damit einzubeziehen. Und damit sollte man es dann belassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/2093 an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe? – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenprobe? – Enthaltungen? – Auch das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/2093 beschließen? – Gegenprobe? – Enthaltungen? – Das war einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den Punkt 9 der Tagesordnung, Drucksache 18/1966, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Älter werden in Hamburg: Wohnen im Alter und folgenlose Ankündigungen der CDU-Senate in der Seniorenpolitik.

[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Älter werden in Hamburg: Wohnen im Alter und folgenlose Ankündigungen der CDU-Senate in der Seniorenpolitik – Drucksache 18/1966 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Sozialausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer begehrt das Wort? – Herr Dr. Schäfer, Sie haben es.

Dr. Martin Schäfer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es geht bei dieser Großen Anfrage um Wohnen im Alter. Weshalb dieses Thema? Die demographische Entwicklung auf diesem Gebiet sorgt für einige Veränderungen dahingehend, dass der Zeitraum zwischen dem, was wir bisher unter "Älter werden" und dem, was wir unter "Alt sein" verstanden haben, immer größer wird.

Es gibt einen immer größer werdenden Anteil von Fünfundsechzigjährigen und Älteren, für die das Wort Pflege noch nicht wichtig ist, die aber nach ganz bestimmten Wohnverhältnisse fragen und sie benötigen werden, die im Moment in ausreichender Anzahl noch nicht vorhanden sind. Daher diese Große Anfrage, um festzustellen, wie der Stand der Dinge auf diesem Gebiet ist.

Ich muss sagen, dass die Antwort auf der ganzen Linie enttäuschend ist.

(*Inge Ehlers CDU*: Wer hätte das gedacht?)

Was der Senat unter dem Thema "Wohnen im Alter" versteht, ist Pflege. Um Pflege ging es aber in dieser Anfrage allenfalls am Rande. Es ging um etwas ganz anderes. Es ging vornehmlich um stadtentwicklungs- und wohnungsbaupolitische Maßnahmen. Diese sind für diejenigen Mitbürgerinnen und Mitbürger notwendig, die im Laufe des Älterwerdens ganz bestimmte Dinge nachfragen, aber weit unterhalb dessen liegen, was man im üblichen Sinne Pflege nennt.

(*Inge Ehlers CDU*: Haben Sie nicht vielleicht falsch gefragt?)

Das hat der Senat offenkundig bei der Beantwortung dieser Anfrage an keiner Stelle bemerkt. Ganz deutlich wird es bei der konkreten Frage, wie die Abstimmung mit der Stadtentwicklungsbehörde auf diesem Gebiet sei. Schweigen im Walde. Es ist nichts dergleichen enthalten.

Bei der Frage nach der seniorengerechten Stadt antwortet der Senat mit Hinweisen auf die Pflege.

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Da haben wir einen Kongress gemacht!)

Das war völlig verkehrt, denn es geht um eine ganz andere Fragestellung.

In der 15. Legislaturperiode gab es einen Bericht: "Wohnen im Alter". Auf die Frage, was aus diesem Bericht geworden sei und ob es beispielsweise eine Fortschreibung geben könne, war die Antwort des Senats, dass er sich damit nicht befasst habe.

Eine weitere Frage war, welche Öffentlichkeitsarbeit der Senat auf diesem Gebiet betreibe. Jetzt wird es wirklich interessant. Der Senat verweist auf die Haushaltsberatungen hier in diesem Hause. Also, keinerlei aktive Politik in dieser Richtung. Der Senat hat dieses Thema schlicht noch nicht wahrgenommen.

Noch schöner ist die Antwort auf die konkrete Frage, was denn mit den Patenschaften der Generationen geschehen sei. Hier gibt es aus der 17. Legislaturperiode eine Drucksache, auf die verwiesen wird und worin ganz viele Punkte aufgeführt sind, zwölf und mehr mit einigen Unterpunkten. In der Antwort auf diese Große Anfrage sind diese vielen Punkte auf deutlich weniger zusammengeschrumpft. Es geschieht nichts in dieser Richtung, sondern es wird immer weniger.

Und als eine Leistung des Senats – das möchte ich Ihnen nicht vorenthalten – wird auch noch als erster Punkt angeführt, ich zitiere:

> "Zum Tag des Ehrenamtes im vergangenen Jahr wurde der traditionelle 'Helferempfang' des Senats erstmalig einem Thema zugeordnet, den 'Patenschaften der Generationen'. Der Erste Bürgermeister ehrte im Festsaal des Rathauses rund 1000 Senioren und Jugendliche, die sich für- und miteinander in generationsübergreifenden Projekten engagieren."

Das ist die ganze Leistung des Senates. Hier werden Menschen eingeladen und das wird so empfunden, als sei es eine Ehre, von diesem Senat in das Rathaus eingeladen worden zu sein. Das ist die Tätigkeit des Senats auf diesem Gebiet.

Es ist schlicht belämmernd, was aus der Beantwortung dieser Anfrage hervorgeht. Wir werden jetzt Stück für Stück und Thema für Thema damit beginnen, den Senat aufzufordern, endlich seine Hausaufgaben zu erledigen und endlich dieses Thema wahrzunehmen und Stück für Stück das Notwendige umzusetzen.

(Beifall bei der SPD und bei *Katja Husen GAL*)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Herr Müller-Kallweit.

Wolfgang Müller-Kallweit CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Schäfer, es ist schon erstaunlich, wie diametral anders die Auffassung in der Fraktion der CDU hier in der Bürgerschaft ist. Ich kann überhaupt nicht nachvollziehen, wovon Sie eben gesprochen haben.

(*Petra Brinkmann SPD*: Das ist doch nicht verwunderlich!)

Ich werde hierauf im Einzelnen noch eingehen.

Das Thema Alter und Älterwerden in Hamburg betrifft uns alle

(*Petra Brinkmann SPD*: Das ist aber nicht das Thema der Anfrage!)

und deshalb ist es auch vollkommen richtig und ich gestehe es der SPD auch zu, diesen Themenbereich zum Gegenstand einer Anfrage zu machen. Allerdings an diesem Punkt hören die Gemeinsamkeiten inhaltlicher Art auch schon auf. Ich möchte mir heute in der ersten Rede hier in diesem Hause vonseiten des Präsidiums keine Rüge einfangen und daher verzichte ich auf die Feststellung, dass es offensichtlich nicht ganz einfach ist, eine politische Sau durch das Dorf zu treiben.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Das erzählen Sie man den alten Leuten!)

Aber ich bin – wie Sie wissen – etwas naiv, was vielleicht an der mangelnden Erfahrung hier in diesem Hause liegen mag. Meiner Auffassung nach sollte die Intention einer Großen Anfrage neben der Befriedigung des allgemeinen Informationsbedürfnisses doch darin zu sehen sein, bei jeder generell möglichen und daher auch zulässigen und objektiven immer begründbaren Kritik am politischen Handeln akzentuiert auf Probleme hinzuweisen, aber zumindest ansatzweise auch Lösungsmöglichkeiten anzubieten. Hiervon sehe und lese ich in Ihrer Anfrage gar nichts.

(Beifall bei der CDU)

Dass Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, hieran selbstverständlich kein Interesse hegen, kann ich natürlich verstehen. Ich kann aber nicht verstehen, dass Sie auf diese billige Art und Weise versuchen, dem Senat Untätigkeit im Bereich der Sozialpolitik für ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen zu attestieren. Dieses Unterfangen ist – und hier kommen wir wirklich zu einem anderen Punkt – dank der überaus erschöpfenden Antwort des Senats im Stadium des untauglichen Versuchs steckengeblieben.

Bezeichnenderweise lautet die Überschrift Ihrer Großen Anfrage unter anderem und ich erlaube mir, hier zu zitieren:

"Folgenlose Ankündigungen der CDU-Senate in der Seniorenpolitik".

Das Ergebnis möchte ich an dieser Stelle schon mal vorwegnehmen. Es ist schon ein Unterschied, ob politische Ankündigungen objektiv folgenlos bleiben oder ob hier aus Ihrer parteipolitisch gefärbten Sicht der Dinge die eigene Wahrnehmung so weit reduziert ist, dass Konkretisierendes, das heißt, ankündigungsumsetzende Maßnahmen, gar nicht mehr wahrgenommen werden können und ich betone hier das Wort "können".

Ich für meinen Teil habe jedenfalls keinen Anhaltspunkt dafür gefunden, dass die von Ihnen bis heute als folgenlos bemängelte Ankündigungspolitik des Senats nicht zumindest in Angriff genommen wurde. Abgesehen davon, dass sich der kleinste Teil Ihrer Anfrage mit "angeblich folgenloser Ankündigungspolitik des Senats" beschäftigt und daher aus meiner Sicht die Überschrift schon falsch gewählt ist, kann auch der hier intendiert erhobene Zeigefinger in der Anfrage nur als Zeichen dafür gewertet werden, dass von Ihnen auch mal etwas zum Thema Seniorenpolitik und Politik für Menschen mit Behinderungen gesagt werden soll. Ich möchte diese Auffassung an zwei Beispielen verdeutlichen.

Sie fragen in Ziffer 6: Regierungsprogramm "nicht haushaltsrelevant"? – "Konzepte" ohne Folgen? In der Ziffer 6.6 fragen Sie, ob es mittlerweile haushaltsrelevante Maßnahmen für das Konzept Freiraum und Mobilität für ältere Menschen in Hamburg gebe. Ihnen ist offensichtlich entgangen, dass hierzu drei Wochen vor der Abfassung Ihrer Anfrage eine Drucksache verteilt wurde, nämlich die Drucksache 18/1822, die für die Haushaltsjahre 2005/2006 jeweils einen Betrag von 150 000 Euro zur Umsetzung von ganz konkreten Maßnahmen dieses Konzepts vorsieht. Hier haben Sie Ihre Hausaufgaben nicht gemacht. Das muss man an dieser Stelle einfach mal feststellen.

(Beifall bei der CDU)

Ein weiteres Beispiel hierfür ist die Frage in Ziffer 6.2 – und die offensichtlich vor der Erwartung leerer Phrasen, meine Damen und Herren von der SPD, – wenn nach den konkreten Ergebnissen zur Umsetzung der Drucksache 17/3303 unter dem Stichwort, "Patenschaften der Generationen" gefragt wird. Das ist der Punkt, den Sie vorhin auch angesprochen haben.

Acht ganz konkrete Bereiche der Generationsverständigung, jeweils mit Unterpunkten, sind dort genannt, die – ich betone – nachhaltig zu mehr Miteinander und Verständnis der Generationen beigetragen haben und weiterhin beitragen werden. Hierunter sind Projekte, wie der seniorengerechte PC, die gemeinsamen Unternehmungen von Schulklassen und Altenkreisen oder Vorleseveranstaltungen von Senioren für Kinder.

Ich meine, das alles kann man doch nicht als "nichts" bezeichnen und das alles ist nicht das Ergebnis "folgenloser Ankündigungspolitik", wie es die SPD meint, beschreiben zu müssen. Diese ganz wenigen Beispiele zeigen für mich vielmehr, dass hier ein Senat und federführend die Zweite Bürgermeisterin tätig ist und mit großer Sachkenntnis, Kreativität, aber auch mit dem politischen Durchsetzungsvermögen weitsichtig und zukunftsorientierte Politik für ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen in Hamburg macht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Lieven hat jetzt das Wort.

Claudius Lieven GAL:* Meine Damen und Herren! Zwei Bereiche dieser Großen Anfrage will ich hier beleuchten.

"Älter werden in Hamburg – Wir leben in einer älter werdenden Gesellschaft." Das ist ein Allgemeinplatz. Es lohnt sich aber auch, auf die Statistiken dieser Anfrage zu schauen, was die Situation in Hamburg ist. In Hamburg ist diese nämlich deutlich anders, als in der übrigen Bundesrepublik.

In Hamburg wird die Zahl der Menschen über 65 bis zum Jahre 2020 um 1,1 Prozent zunehmen. Die wesentliche Zunahme spielt sich hier im Zeitraum bis 2008 ab. Von 2008 bis 2020 wird sie gerade noch einmal um 0,1 Prozent auf dann 18,7 Prozent der Bevölkerung zunehmen. In der Bundesrepublik insgesamt wird im Jahre 2010 bereits 25 Prozent der Bevölkerung und im Jahre 2030 bereits 34 Prozent der Bevölkerung älter als 60 sein. Das heißt, Hamburg altert vergleichsweise langsamer als der Rest der Republik. Das ist aus meiner Sicht durchaus erfreulich, zumindest was die Statistik betrifft.

Wie kommt es nun zustande, dass diese demographische Entwicklung in Hamburg nicht in dem Maße zuschlägt? Das ist eine Folge der kontinuierlichen Umlandwande-

rung, denn junge Menschen wandern kontinuierlich nach Hamburg zu und ältere Menschen wandern ab.

Vergleicht man beispielsweise die Zahl der Verstorbenen in Hamburg von 1974 zu 2003, dann hatte Hamburg 1974 eine quasi identische Bevölkerungsanzahl wie heute, nämlich 1,73 Millionen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Dann ging es runter!)

Damals sind in Hamburg 26 000 Menschen im Jahr gestorben, heute sind es noch 18 000. Das ist ein Rückgang um ein Drittel. Was heißt das? Die Menschen in Hamburg werden nicht auf einmal viel älter, sondern sie wandern im Laufe ihres Lebens jung in Hamburg ein, gründen Familien und wandern aus. Das ist ein wesentlicher Teil, den man aus dieser Anfrage auch herauslesen sollte.

Ich zitiere aus der Studie des Berlin Instituts:

> "Kaum eine andere Region in Deutschland wird in den nächsten 20 Jahren eine so geringe Veränderung der Altersstruktur haben wie Hamburg."

Hier muss man natürlich sagen, dass das auf Kosten seines Umlandes geht. Das ist die eine Seite der Medaille.

Die andere Seite der Medaille ist: Was passiert tatsächlich im Bereich Wohnflächenbedarf, altengerechtes Wohnen und seniorengerechter Stadt? Hier sieht die Sache leider schon ganz anders aus.

Es ist Fakt, dass die Wohnungsbauleistung in Hamburg viel zu gering ist. Wir haben einen zunehmenden Wohnflächenbedarf, abgesehen vom Bevölkerungswachstum. Wohnfläche wird immer mehr verbraucht. Gerade auch ältere Haushalte verbrauchen relativ viel Wohnfläche.

In Hamburg gibt es gegenwärtig 9000 betreute Wohnungen und in den nächsten fünf Jahren sollen laut Antwort des Senates weitere 1000 Wohnungen hinzukommen. Es ist aber kein Abgleich vorhanden, ob das dem Bedarf entspricht. Hier haben die Behörden keine Kenntnis. Ich bin der Meinung, dass der Bedarf dadurch keinesfalls gedeckt ist.

An der Zahl der fertiggestellten betreuten Wohnungen kann man feststellen, dass diese von 131 Wohnungen im Jahre 2002 auf 686 Wohnungen im Jahre 2004 angestiegen ist. Das heißt, fast die Hälfte der städtischen Wohnungsbauförderung fließt in die Förderung von betreutem Wohnen. Das sind die Bauherren und die Investoren, die hier auf eine hohe Nachfrage reagieren. Aber der Senat reagiert nicht darauf, dass er mehr Mittel für diese Wohnform zur Verfügung stellt. Daher wird die Schere zwischen Nachfrage und Angebot weit auseinander gehen. Das ist mit der gegenwärtigen Bauleistung einfach nicht zu realisieren, weil gerade die Bevölkerungsgruppe über 75 – hier verhält es sich etwas anders – in den nächsten Jahren deutlich ansteigen und im besonderen Maße auf die betreuten Wohnungen zugreifen wird.

Das bedeutet, dass der Anteil der altengerechten Wohnungen am Förderungsvolumen der Stadt in Ordnung ist, nur die Gesamtzahl, die nominale Summe, reicht nicht aus. Hier müsste man mehr Selbsthilfepotenziale mobilisieren. Das kann nicht alles vom Staat geleistet werden. Es gibt dort auch Ansätze, was dargelegt ist. Gerade dort aber streicht der Senat. Aktuell wird die Beratungsstelle St. Georg für Altenwohnprojekte gestrichen. Die Mittel werden eingespart. Das ist eine Beratungsstelle, die sich insbesondere um Baugemeinschaften älterer Menschen kümmert, angebunden an den Träger Arche Noah.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Es ist wieder zu laut.

Claudius Lieven (fortfahrend): Durch die Streichung dieser Beratungsstelle drohen nun erhebliche Einschnitte in die Realisierung dieser Projekte. Es gibt beispielsweise ein privates Projekt in der Fischers Allee, das auf einem ehemaligen Industriegelände realisiert wird. Solche Projekte brauchen im Handling, in der Finanzierung und in der Beratung Unterstützung. Dort einzusparen, ist absolut kontraproduktiv, wenn man ein seniorengerechte Stadt erreichen will.

Herr Böttcher, Sie hatten vorhin das Programm Freiraum und Mobilität für ältere Menschen angesprochen. In der Drucksache ist tatsächlich zu der Konkretisierung des Sonderinvestitionsprogramms im Bereich Spielplätze auch das Thema seniorengerechter Freiraum und Mobilität für ältere Menschen abgehandelt. Hier sind ganze drei Projekte genannt. Diese Projekte sind nicht schlecht, aber ist wirklich ein absolutes Minimum. Das sind drei kleinere Grünanlagen, eine Grünraumvernetzung. Das kann doch nicht wirklich Ihre Antwort auf das Thema sein: "Wie machen wir die Stadt durch barrierefreie Zugänge im öffentlichen Raum, leichtere Erschließung und Sicherheit auf öffentlichen Wegen und in Parks seniorengerecht?"

Wir haben gerade heute über die Schwierigkeiten älterer Menschen, Behinderter und Kinder, Straßen zu überqueren, gelesen. Das ist auch ein Thema "Mobilität in der Stadt". Wenn die älteren Menschen die Straße nicht mehr überqueren können, weil im Zuge einer Verkehrsverflüssigung die Grünphasen derart reduziert werden, dann muss man auch das in diesen Themenkomplex mit einbeziehen. Hier bohrt Ihr Programm ein wirklich viel zu dünnes Brett. Hier muss man dem Senat schon vorwerfen, dass seine Seniorenpolitik in diesem Bereich völlig unzureichend ist. – Danke.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat Frau Senatorin Schnieber-Jastram.

Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die heutige Debatte zu dieser Großen Anfrage zum Thema …

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Leidenschaftlich!)

– Wenn ich Sie sehe, Herr Dr. Maier, werde ich richtig leidenschaftlich.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Der wird auch älter!)

Das Thema ist nämlich "Älter werden in Hamburg" und ich hoffe, dass wir beide noch ein paar Jahre gemeinsam älter werden.

Die heutige Debatte gibt mir Gelegenheit, noch einmal im Zusammenhang darzustellen, was Seniorenpolitik für den Senat bedeutet. Hamburg hat für Senioren eine Menge zu bieten: Die räumlichen Vorteile einer Millionenstadt und mit ihnen verbunden ein hervorragendes kulturelles Angebot, gute Verkehrsanbindungen rund um die Uhr und Seniorentreffs in vielen Stadtteilen mit inzwischen

wirklich tollen Angeboten – zu großen Teilen weit weg vom traditionellen Kaffeetrinken, das wir über viele Jahre auch erlebt haben.

Es gibt ein großes Angebot – und das spielt natürlich ebenfalls eine wichtige Rolle – pflegerischer Versorgung und sehr viele Informationsveranstaltungen zu wirklich allen Interessensgebieten. Die Voraussetzungen für ältere Menschen, das Leben in Hamburg nach den eigenen Fähigkeiten und Bedürfnissen zu gestalten, sind gut.

Aber gerade im Hinblick auf die demographische Entwicklung – heute sind bereits über 420 000 Menschen in der Stadt über 60 Jahre alt und bis 2020 werden es voraussichtlich sogar 450 000 Menschen sein – müssen wir an einer kontinuierlichen Attraktivitätssteigerung arbeiten. Daher hat der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg die Weiterentwicklung der seniorengerechten Stadt in sein Regierungsprogramm aufgenommen.

Wir sind froh über die steigende Lebenserwartung der Seniorinnen und Senioren in dieser Stadt. Wir sprechen übrigens nicht, wie Sie, meine Damen und Herren von der SPD, von Überalterung. Wir sehen die Senioren nicht in erster Linie als Problemgruppe und Versorgungsfälle,

(Beifall bei der CDU)

sondern als Bürgerinnen und Bürger, die ihren Beitrag zum Gemeinwesen leisten.

Zahlreiche Untersuchungen und Studien belegen, dass die Senioren ungeheuer viel für die nachfolgende Generation leisten. Das sind sowohl finanzielle und tatkräftige Unterstützungen in den Familien als auch freiwilliges Engagement für die Gemeinschaft. Diese Verbundenheit der Generationen muss gestärkt und ausgebaut werden und wir tun das – und Sie wissen das auch –, indem wir gute Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement schaffen.

Wir beteiligen uns am Modellprojekt "Erfahrungswissen für Initiativen", wo sich Senioren aktiv für andere engagieren, für Vereine in dieser Stadt. Wir fördern den Zusammenhalt der Generationen in vielen, vielen kleinen wichtigen Projekten, die ungeheuer gut funktionieren, Jung für Alt und Alt für Jung. Herr Schäfer, da sagen Sie man nicht, dass es schlimm sei, wenn man einen Empfang im Rathaus gibt. Das ist eine uralte, gute Tradition. Wenn wir über 1000 Leute hierher einladen, dann stehen diese über 1000 Leute für Organisationen und Vereine, die sich ehrenamtlich engagieren. An der Stelle ist Kritik wirklich überflüssig.

(Beifall bei der CDU)

Senioren erschließen sich sehr häufig mit jungen Menschen gemeinsam die neue Welt des Internets und wir unterstützen und fördern sie dabei mit den Internetcafés in Seniorentreffs und dem Seniorenportal im Internet.

Bei allen Angeboten für Aktivitäten verkennen wir überhaupt nicht, dass mit zunehmendem Alter das Risiko zu erkranken oder auch eingeschränkter beweglich zu sein, steigt. Ob Senioren dann einfache Hilfen im Alter brauchen oder pflegebedürftig sind, immer geht es darum, ihre Selbstständigkeit und Selbstbestimmung im Alltag weitgehend zu erhalten. In vielen Fällen helfen Angehörige. Natürlich hat auch hier die Stadt einmal mehr die Aufgabe, den Erhalt der selbstständigen Lebensführung so lange wie möglich möglich zu machen, zu unterstützen und das tun wir durch Informationsmaterialien, Unterstützungs- und Beratungsangebote für Senioren und deren Angehörige, durch große Programme, bezirkliche Seniorenberatungsstellen – das flächendeckende Beratungsangebot in den Bezirks- und Ortsämtern.

Die öffentlichen Einrichtungen, die Wohnumgebung und die Wohnung – da haben Sie vollkommen Recht – spielen eine große Rolle für die Selbstständigkeit der älteren Menschen. Deshalb möchte ich die wichtigsten Weiterentwicklungsvorhaben nennen:

Mit dem Hamburgischen Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen, das im März 2005 in Kraft getreten ist, wird Barrierefreiheit auch in den Bereichen Bau und Verkehr als Standard und Verpflichtung für Neubauten und große Um- und Erweiterungsbauten der Freien und Hansestadt Hamburg fortgeschrieben.

(*Christiane Blömeke GAL*: Durch den Hintereingang!)

Die Auswirkungen, wie beispielsweise Rampen, Fahrstühle, abgesenkte Bordsteine und vieles mehr, kommen Behinderten und auch mobilitätseingeschränkten Senioren zugute. Grünflächen und Parks tragen für alle Bürger zur Lebensqualität bei, gerade auch für Senioren mit Mobilitätseinschränkungen. Sie brauchen seniorengerechte Grünanlagen in ihrer Nähe. Deshalb beginnt der Senat mit der beispielhaften, seniorengerechten Gestaltung dieser Gebiete. Das betreute Wohnen für Senioren schafft Sicherheit, Erleichterungen im Alltag und Gemeinschaft. Wir werden dieses Angebot in den nächsten Jahren modernisieren und ausbauen. Gerade wenn die Selbstständigkeit geschwunden ist, wird die Wohnung, wird das Zimmer in der Pflegeeinrichtung für die betroffenen Menschen besonders wichtig. Auch in diesem Bereich ist der Senat nicht untätig. Mit der Privatisierung von pflegen & wohnen werden wir eine Hebung der Wohnqualität in diesen Einrichtungen erreichen und wir werden das Angebot an Wohngruppen für pflegebedürftige Menschen ausbauen.

Dass der Senat bei der Umsetzung der Maßnahmen in der Seniorenpolitik mit vielen Vereinen, mit Verbänden, mit Interessenvertretungen zusammenarbeitet, ist selbstverständlich. Bewährt hat sich auch die Einbeziehung des Landesseniorenbeirates.

Ich kann zum Schluss nur feststellen: Wer hier nicht das zielgerichtete Arbeiten erkennt, sondern nur folgenlose Ankündigungen, Herr Schäfer, verkündet, der verkennt die Realität, der macht Opposition um ihrer selbst willen. Sie leisten den Senioren damit wirklich keinen guten Dienst.

(Beifall bei der CDU – *Jan Quast SPD*: Warum haben Sie das nicht geschrieben?)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Bevor jetzt Frau Brinkmann das Wort erhält, möchte ich noch einmal eindringlich den Appell an alle richten, die intensiven Randgespräche einzustellen. Wir sind noch nicht fertig, wir arbeiten hier noch und ich bitte um Aufmerksamkeit bis zum Schluss. Frau Brinkmann, bitte.

Petra Brinkmann SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Müller-Kallweit, das war Ihre erste Rede und ich werde deshalb auch nur auf ganz wenige Punkte eingehen.

A (Oh-Rufe bei der CDU – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Das ist aber gönnerhaft!)

Aber dass Sie, Herr Müller-Kallweit, vielleicht noch nicht wissen, wie man eine Große Anfrage debattiert, dafür habe ich volles Verständnis, aber dass die Frau Senatorin so am Thema vorbei diskutiert

(*Wolfhard Ploog CDU*: Nun tun Sie mal nicht so oberlehrerhaft!)

und so wenig zu dem Thema dieser Großen Anfrage sagt, das ist schon enttäuschend, Frau Senatorin.

(Beifall bei der SPD – *Wolfhard Ploog CDU*: Früher war eben alles besser!)

– Das habe ich nicht gesagt, Herr Ploog, aber zum Thema haben wir immer geredet.

Die Überschrift unserer Großen Anfrage lautet: "Älter werden in Hamburg: Wohnen im Alter …" und es geht um das Wohnen im Alter, Frau Senatorin, und nicht um Seniorenpolitik in Hamburg. Es ging nur um das Wohnen und das ist das, was Sie nicht richtig beantwortet haben.

Wir haben auch nicht von einer Überalterung gesprochen, sondern es gibt Stadtteile in Hamburg – und das werden Ihnen alle Fachleute bestätigen –, in denen überproportional viele ältere Menschen wohnen und dort gibt es eben das Problem mit dem Wohnen. Dazu kommt von Ihnen kein Wort. Sie sagen, diese Stadtteile kennen Sie nicht und Sie hätten viele Verbindungen zu Vereinen, Verbänden und zum Seniorenbeirat und so weiter. Das mag alles sein, aber aus der Großen Anfrage wird deutlich, zu Wohnungsbaugesellschaften oder um Menschen
B zu beraten, zur Wohnungsbaukreditanstalt zu gehen, um für das Wohnen älterer Menschen Beratung zu finden, diese Verbindungen haben Sie nicht. Das hat Herr Schäfer hier moniert und das ist völlig richtig gewesen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Herr Müller-Kallweit, Sie hatten uns vorgeworfen, für ältere Menschen und Behinderte täten wir nichts und werfen uns sozialpolitische Untätigkeit vor. Darum geht es in dieser Großen Anfrage nicht. Sie haben gesagt, wir würden für ältere Menschen nichts tun. Auch das stimmt so nicht. Sie weisen zum Beispiel auf die Haushaltsberatung zum Haushalt 2005/2006, Drucksache 18/1822 hin. Das ist das Sonderinvestitionsprogramm, in dem der Senat auf drei Parkanlagen hinweist. Frau Senatorin hat es eben noch einmal gesagt, wie wichtig Parks und die Herrichtung von Parks für Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt sind. Aber das hat nichts mit Seniorenpolitik zu tun.

(Beifall bei der *Harald Krüger CDU*)

Behindertengerechte Zugänge zu Parks sind für uns eine Selbstverständlichkeit, aber darum nenne ich das doch nicht eine besondere Leistung in der Seniorenpolitik. Damit hat es für uns nichts zu tun.

(*Bernd Reinert CDU*: Warum sollen wir die Parks umbauen, die Sie so gebaut haben?)

– Sie bauen die Parks gar nicht um. Sie pflanzen nur zwei, drei Bäume dazu, die vorher abgehackt wurden und damit hat sich die Sache für Sie und das ist dann Ihre Seniorenpolitik.

(*Bernd Reinert CDU*: So ist es eben nicht, Frau Brinkmann!)

Ein weiterer Punkt ist die Drucksache "Patenschaften der Generationen", die Sie auch angesprochen hatten. Da kündigen Sie in der 17. Legislaturperiode großartig an und in der 18. Legislaturperiode machen Sie nur geringe Ausführungen dazu. Genau das sind die folgenlosen Ankündigungen der Senatspolitik. Also, machen Sie Ihre Hausaufgaben besser, C

(*Bernd Reinert CDU*: Jawohl!)

machen Sie was in dem Punkt "Wohnen im Alter in Hamburg" und dann können wir uns neu darüber unterhalten. Ich will Ihnen gleich ankündigen, dass das die erste Große Anfrage zu diesem Themenbereich war. Es werden andere Großen Anfragen kommen und ich denke, dass Sie dann das Thema besser beachten werden.

(Beifall bei der SPD – *Bernd Reinert CDU*: Vielen Dank für die Belehrung!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/1966 federführend an den Sozialausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig. Die Überweisung ist einstimmig erfolgt.

Ich rufe Punkt 16 auf, Drucksache 18/2082: Bericht des Eingabenausschusses zum Thema "Einrichtung einer Härtefallkommission gemäß Paragraph 23 a Aufenthaltsgesetz. D

[Bericht des Eingabenausschusses über die Drucksache 18/1583: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10./11. November 2004 (Drucksache 18/1185) – Einrichtung einer Härtefallkommission gemäß § 23 a Aufenthaltsgesetz – Drucksache 18/2082 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 18/2121 ein Antrag der CDU-Fraktion und als Drucksache 18/2147 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der CDU: Einrichtung einer Härtefallkommission – Drucksache 18/2121 –]

[Antrag der Fraktion der SPD: Bericht des Eingabenausschusses zu Drucksache 18/1583 Hamburgisches Gesetz über die Härtefallkommission nach § 23 a des Aufenthaltsgesetzes – Drucksache 18/2147 –]

Wer begehrt das Wort? – Herr Grapengeter.

Jens Grapengeter CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit Beschluss der Bürgerschaft vom 10. November beziehungsweise 11. November letzten Jahres wurde die Einrichtung einer Härtefallkommission nach Paragraph 23 a des Aufenthaltsgesetzes gefordert, um Personen, die auf der Basis des bisher geltenden Aufenthaltsrechtes keinen Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland erlangen konnten, bei Vorliegen besonderer persönlicher oder humanitärer Gründe einen weiteren Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland zu ermöglichen.

Der Senat kam diesem Beschluss der Bürgerschaft mit der Drucksache 18/1583 nach, in der er darlegte, dass auch er die Absicht hat und es begrüßen würde, wenn eine Härtefallkommission eingerichtet wird. In der Drucksache führt sowohl der Senat aus – und das ist auch aus der Bürgerschaft bekannt –, dass alle Fraktionen die Einrichtung einer Härtefallkommission wünschen, sodass ich, denke ich, grundsätzlich einen Konsens unterstellen kann.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Es bestanden vormals Meinungsunterschiede darüber, welche Weisungskompetenz diese Härtefallkommission haben soll, ob sie Weisungen an den Senat heranträgt oder aber lediglich Ersuchen. In dieser Frage gab es Differenzen, aber ich unterstelle, dass auch diese Differenzen inzwischen ausgeräumt sind.

Frau Özoguz und auch Frau Güclü führten in der Debatte am 19. Januar aus, dass der Personenkreis, welcher von der Tätigkeit dieser neuen Härtefallkommission berührt wird, ein ganz besonderer Personenkreis ist, der einer entsprechenden, ganz besonderen Würdigung bedarf und dem stimme ich zu.

Für die dargelegten Aspekte kann nach meiner Meinung grundsätzliches Einvernehmen erzielt werden und ich denke, auch in der Sache, in der Definition eines Härtefalles, sind die Fraktionen nicht so weit auseinander. Das ist jedenfalls meine stille Hoffnung. Damit endet dann allerdings auch die fraktionsübergreifende Einvernehmlichkeit, denn im Hinblick auf die Zusammensetzung der Härtefallkommission und wann ein Votum zustande kommt, darüber gehen die Meinungen auseinander. Soll es sich um ein parlamentarisches Gremium handeln oder eher um ein Gremium, das sich aus Vertreterinnen und Vertretern so genannter gesellschaftlich relevanter Gruppen zusammensetzt? Soll es sich um ein kleines Gremium handeln oder eher um ein Gremium von bis zu einem Dutzend Personen? Soll die Entscheidung der Härtefallkommission durch ein Mehrheitsvotum zustande kommen oder durch ein einstimmiges Votum?

Der Eingabenausschuss der Hamburgischen Bürgerschaft hat sich sowohl im Rahmen seiner Beratungen als auch im Rahmen einer öffentlichen Anhörung am 28. Februar dieses Jahres intensiv mit diesem Thema auseinander gesetzt. Insbesondere im Rahmen der öffentlichen Anhörung wurde uns durch die Vertreterinnen und Vertreter dieser so genannten gesellschaftlichen Gruppen dargelegt, weshalb es ihres Erachtens unabdingbar sei, dass sie in dieser Härtefallkommission vertreten seien. Woraus sich dieser Anspruch ableitet, wurde uns allerdings nicht dargelegt.

(*Antje Möller GAL*: Oh doch!)

Ich kann für die CDU-Fraktion darlegen, dass es uns auch nicht ersichtlich ist.

Soziale Gruppen und Initiativen, Institutionen, Vereine mögen sinnvoll und nützlich sein – das ziehe ich absolut nicht in Zweifel –, sie können mit Sicherheit durch ihren Rat und durch ihre Vorschläge Sachverhalte aufklären, signifikante Aspekte herausstellen, sodass man zu einer einzelfallbezogenen Entscheidung gelangt. Das ist völlig richtig. Aber es erschließt sich mir nicht, woraus sich ableitet, dass diese Vertreterinnen und Vertreter eine Entscheidung fällen können. Ein demokratisches Mandat haben Sie nicht. Es gibt unzählige Organisationen, die sich für alle möglichen Interessen einsetzen. Der Bund der Steuerzahler setzt sich für niedrige Steuern ein, der VdK setzt sich für höhere Renten ein und die Agrarlobby setzt sich für ihre Landwirtschaftssubventionen ein. Das ist gar keine Frage. Aber eine Entscheidungskompetenz haben Sie dadurch beim besten Willen nicht und dementsprechend bleiben die Vertreterinnen und Vertreter dieser so genannten gesellschaftlichen Gruppen im Entscheidungsprozess dort, wo sie auch bislang sind, sie bleiben draußen.

(Beifall bei der CDU)

Wer hat nun ein Mandat? Wir hatten schon vormals eine Debatte und dort habe ich ausgeführt, dass ich der Auffassung bin, dass die Parlamentarierinnen und Parlamentarier der in der Bürgerschaft vertretenen Fraktionen ein Mandat hierfür haben und berufen sind, die Mitglieder der Härtefallkommission zu stellen.

Die Abgeordneten der Hamburgischen Bürgerschaft sind vom Wähler demokratisch legitimiert, sie sind unabhängig in ihrer Aufgabenwahrnehmung, sie sind nur ihrem Gewissen unterworfen und sie sind an keinerlei Weisungen gebunden. Das ist nach meiner Meinung eine Kompetenz, die in der Härtefallkommission erforderlich ist.

(Beifall bei der CDU)

Das nunmehr vorliegende Gesetz stellt nach meiner Meinung eine gute Grundlage dar, um die Handlungsspielräume des Paragraphen 23a zu nutzen. Die Härtefallkommission wird eine kleine Kommission, die damit effizient, effektiv und vertauensvoll ihre Aufgaben wahrnehmen kann. Das Prinzip des einstimmigen Votums trägt nach meiner Meinung dazu bei, den partei- und fraktionsübergreifenden Charakter der Entscheidungen zu dokumentieren. Die Vorschaltung des Eingabenverfahrens stellt sicher, dass keine Doppelbefassung im Eingabenausschuss oder in der Härtefallkommission erfolgt und dementsprechend ist eine einzelfallbezogene und beschleunigte Aufgabenwahrnehmung sichergestellt.

Darüber hinaus sollte meines Erachtens auch klar sein, dass das Härtefallverfahren die Ausnahme von der Regel und mit Sicherheit keine politische Allzweckwaffe darstellt, um den Willen des Gesetzgebers auszuhöhlen.

(Beifall bei der CDU)

Im Hinblick auf die Zusammensetzung der Härtefallkommission wird es dementsprechend, Bezug nehmend auf die weiteren vorliegenden Anträge, keinerlei Kompromisse der CDU-Fraktion geben. Für die CDU-Fraktion kann ich feststellen, dass wir vom Wähler ein Mandat erhalten haben, wir uns des Wählerauftrages bewusst sind, auch der übertragenen Verantwortung, und gewillt sind, auch diese Verantwortung im Rahmen der Härtefallkommission wahrzunehmen.

Ich kann an die Opposition nur appellieren, auch wenn Sie diesen Gesetzesentwurf nicht unterstützt, sich ebenfalls der Aufgabe und der Verantwortung zu stellen. Die CDU-Fraktion ist zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit bereit. Dementsprechend bitte ich Sie um Unterstützung für den Antrag der CDU-Fraktion und den vorliegenden Gesetzesentwurf. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Kienscherf hat jetzt das Wort.

Dirk Kienscherf SPD:* Herr Grapengeter, da sind Sie Ihrem Ruf zum Schluss doch noch gerecht geworden. Sie haben es relativ deutlich auf den Punkt gebracht, wozu sich der Senat meistens nicht in der Lage sieht: Die müssen draußen bleiben.

(*Jens Grapengeter CDU*: Ja!)

Das ist letztendlich der Tenor, mit dem Sie auch Ausländerpolitik in dieser Stadt machen.

(Oh-Rufe bei der CDU)

Die müssen raus, das ist letztendlich Ihre Priorität. Das teilen wir als Sozialdemokraten nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie brauchen sich da auch gar nicht so zu entrüsten. Wenn ich an Herrn Ahlhaus und seine gestrige Pressemitteilung denke, in der er noch einmal dazu aufforderte, dass Hamburg eine Vorreiterrolle einnehmen sollte, hatte ich zunächst gedacht, das ist ja schön, der Mann zeigt Einsicht und es geht um die Härtefallkommission, dass wir endlich mal ein Gremium bekommen, das unabhängig handeln kann, nein – und das ist Ihre Ausländerpolitik und da müssen Sie sich gar nicht entrüsten –, ihm ging es darum, eine Vorreiterrolle bei der Abschiebung nach Afghanistan zu spielen. Wir verurteilen eine solche Politik, meine Damen und Herren.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Grapengeter, Sie haben angesprochen, dass der Bundesgesetzgeber mit dem Paragraphen 23 a die Möglichkeit geschaffen hat, auf Länderebene eine Kommission einzurichten, die in besonderen Härtefällen tätig werden soll und die es Ausländern ermöglichen soll, hier zu bleiben. Das ist aus unserer Sicht längst überfällig gewesen. Viele Menschen haben nun gehofft, dass Sie auch in der Lage sind, in Hamburg eine entsprechende unabhängige Kommission zu gründen. Diesen Weg sind Sie leider nicht gegangen. Wir halten das für falsch. Wir halten es auch für falsch, dass Sie erst jetzt mit einer solchen Gesetzesvorlage kommen. Sie wussten, dass dieses Gesetz am 1. Januar 2005 in Kraft treten würde. Das Gesetz ist ja nicht plötzlich vom Himmel gefallen. Ich glaube, es hätte Hamburg gut getan, wenn wir frühzeitig dazu bereit gewesen wären, unserer Stadt, unseren Menschen hier ein solches Gesetz zu präsentieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Aber es geht auch darum, dass man einmal guckt, wie denn die Welt außerhalb von Hamburg aussieht. Woran orientieren wir uns bei der Härtefallkommission? Da ist es ganz interessant, woran sich die Hamburger CDU orientiert. Sie orientiert sich nicht an Schleswig-Holstein – das kann man verstehen, da war sie lange Jahre in der Opposition und ist erst jetzt an die Macht gekommen –, aber sie orientiert sich auch nicht am Saarland oder an Baden-Württemberg. Woran orientiert man sich, wenn es um CDU und Ausländerpolitik geht?

(Zurufe von der SPD: An Bayern!)

– Nein, nicht an Bayern. Es gab in einem Bundesland mal eine wunderschöne Kampagne zum Thema Ausländer.

(*Jürgen Schmidt SPD*: Hessen!)

– Richtig, Hessen. Deswegen orientiert sich dieses Modell an dem Modell von Hessen und das alleine ist schon verwerflich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Hessen – das muss man hier auch mal sagen – sind wenigstens ehrlich, denn die haben sich gefragt: Warum wollen wir eine solche Kommission in dieser Form als Unterausschuss eines Eingabenausschusses? Da gibt es wunderschöne Protokolle und Erklärungen der CDU, die Sie sicherlich auch gelesen haben. Die CDU hat ganz klar und eindeutig gesagt: Wir wollen keine unabhängige Kommission, sondern wir wollen eine Kommission, wo wir Entscheidungen treffen, bevor wir das letztendlich politisch abgeklärt haben. Das heißt, Sie wollen politische Entscheidungen treffen. Wir aber meinen – und das meint auch der Bundesgesetzgeber –, dass hier Entscheidungen im Sinne von Humanität getroffen werden sollen. Das hat in diesem Zusammenhang nichts mit politischen Entscheidungen zu tun, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Deswegen ist es auch ganz wichtig, wo diese Kommission angegliedert ist. Wir als Sozialdemokraten – und dazu liegt Ihnen heute auch ein entsprechender Gesetzentwurf vor – sind dafür, dass wir eine unabhängige Kommission gründen, eine Kommission, die diese Fälle staatsfern diskutiert. Ich weiß, Sie haben Angst vor dem Hintergrund von Kita,

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Wir haben keine Angst!)

LBK und anderen Forderungen von nach Ihren Vorstellungen irgendwelchen wild gewordenen Bürgern. Sie haben Angst vor dem Volk und deswegen möchten Sie diese Entscheidung letztendlich nicht aus der Hand geben. Warum machen Sie es nicht wie Baden-Württemberg? Baden-Württemberg – CDU-regiert – sagt ganz eindeutig: Wir wollen eine unabhängige Kommission, wir wollen keine Politik in der Kommission und wir wollen Experten aus den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen. Warum sind Sie dazu nicht bereit? Wir Sozialdemokraten sind es jedenfalls.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Unterschwellig klang bei Ihnen immer an, dass Sie Angst davor haben, wie diese Experten letztendlich entscheiden, Experten, die in Baden-Württemberg, im Saarland, in Nordrhein-Westfalen und in Schleswig-Holstein gut arbeiten. Sie haben doch letztendlich Angst, dass eine Art Einfallstor geschaffen wird, das Ausländer oder Menschen, die in Bedrängnis sind, nutzen, damit sie hier bleiben können. Aber wenn Sie einmal die Realität wahrnehmen würden, was Sie bisweilen nicht tun, dann ist es doch so, dass letztlich ganze 14 Prozent der Fälle, die in diesen Härtefallkommissionen diskutiert werden, positiv für den Petenten beschieden werden. Da kann man doch nicht von Einfallstor reden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die Anhörung war auch sehr interessant. Als sich Senator Nagel da vorne hingestellt hat und gefragt worden ist, warum er denn für solch ein kleines Gremium sei, antwortete er: Ja, das müsse alles schnell gehen. Auf einmal sind Sie für Schnelligkeit. Zunächst verzögern Sie den ganzen Prozess und dann tun Sie so, als ob eine größere Kommission mit unterschiedlichen Experten letztendlich ein solches Verfahren verzögern würde. Das ist nicht der

Fall. Das wissen Sie auch. Diese Experten tagen mehrmals im Jahr und sie führen relativ schnelle Beschlüsse herbei. Auch von daher sind Ihre Argumente ohne Gegenstand, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Dann haben Sie sich noch den Trick einfallen lassen nach dem Motto, wir sind so großzügig und beteiligen jede Fraktion mit einem Vertreter.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Super!)

Das ist natürlich super. Jeder hat 33 Prozent. Das Dumme ist nur – und das wissen Sie natürlich auch und vielleicht meinte auch das der Innensenator, dass die Verfahren dann kürzer sein werden –, wenn Sie nicht wollen, dann passiert auch nichts. Deswegen ist dieser Unterausschuss, diese Härtefallkommission nichts anderes als eine Gnadeninstanz der CDU und das lehnen wir ab, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich weiß, Sie zeigen keine Kompromissbereitschaft. Die sollen draußen bleiben und die, die nicht draußen sind, sollen raus. Das ist Ihre Ausländerpolitik. Ich halte das für einen Fehler und halte auch diese Art von Härtefallkommission für einen Fehler. Ich glaube, es hätte unserer Stadt gut angestanden, wenn Sie eine andere, eine unabhängige, eine echte Härtefallkommission eingeführt hätten. Diese Chance haben Sie leider verpasst. Das tut uns Leid.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Frau Möller.

(*Uwe Grund SPD*: Es ist schon alles gesagt!)

Antje Möller GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Grund, ich weiß nicht, ob schon alles gesagt ist, aber vielleicht muss man manche Dinge auch mehrfach sagen und gerade in diesem Fall auch noch einmal die Frage stellen, was die CDU mit solch einer Härtefallkommission eigentlich will. Das bleibt doch die interessante Frage. Was wollen Sie mit dieser Härtefallkommission?

Herr Kienscherf hat gesagt, es sei die Gnadeninstanz. Es ist, glaube ich, vielmehr das, was Herr Grapengeter so schön als politische Allzweckwaffe bezeichnet hat.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Sie wollen durch das Vetorecht, das Sie sich hier genehmigen, die Möglichkeit haben, demokratisch mandatiert entscheiden zu dürfen über Humanität. Humanität, meine Damen und Herren, zeichnet sich genau dadurch aus, dass sie nicht abhängig ist von politischen Mehrheiten und Sie machen sie hier abhängig von politischen Mehrheiten. Das ist perfide.

(Beifall bei der GAL)

Das wird leider uns allen, die wir uns an dieser Härtefallkommission in Hamburg beteiligen und die so, wie Sie es hier vortragen, zusammengesetzt sein wird, auf die Füße fallen. Ich glaube, dass wir uns in ein ganz schwieriges Fahrwasser begeben, wenn wir alle gemeinsam zulassen, dass dieser Ansatz im neuen Zuwanderungsrecht nicht zum Tragen kommt, der ganz bewusst eben nicht formuliert, wie eine Härtefallkommission zusammengesetzt sein soll, sondern es bewusst dem Gesetzgeber – der obersten Landesbehörde – beziehungsweise den politischen Mehrheiten überlässt.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Damit wird die Möglichkeit eröffnet, nach vielfältigen, jahrelangen Erfahrungen verschiedener Bundesländer mit Härtefallkommissionen die gesellschaftlich relevanten Gruppen, medizinische, wirtschaftspolitische und juristische Fachleute oder auch kirchliche Vereine in eine Härtefallkommission hineinzulassen, um eine Entscheidung, die über humanitäre oder persönliche Gründe gefällt werden soll, tatsächlich unabhängig und nicht abhängig von politischen Mehrheiten zustande kommen zu lassen. Das genau ist die gewollte Intention der Härtefallkommission, aber Sie konterkarieren sie.

(Beifall bei der GAL – *Jens Grapengeter CDU*: Das ist Ihre Interpretation!)

Sie wollen einen klandestinen Zirkel, der sich noch einmal aus dem Innern des Eingabenausschusses heraus zusammensetzt. Wenn man die Begründung zum Gesetzentwurf liest, wird das deutlich. Die Vorarbeit, die die Behörde für den Eingabenausschuss leistet – das heißt, alles das, was wir im Eingabenausschuss jetzt schon tun –, soll als Grundlage für die Arbeit dienen. Dort werden in mindestens 40 Prozent der Fälle die jeweiligen Angaben der Behörden zurückgewiesen und um Überprüfung gebeten.

Damit machen wir deutlich, dass die eigenen Recherchen klar gemacht haben, dass die Akten nicht so geführt worden oder nicht so komplett sind, wie sie sein sollten und dass bestimmte Interpretationen nicht zulässig sind. Das letzte Beispiel war – wenn ich das einmal aus dem Eingabenausschuss berichten darf –, dass uns dort von einem Senatsvertreter gesagt wurde, wie ein noch ausstehendes Gerichtsurteil ausfallen werde. Letztendlich hat es sich herausgestellt, dass es anders ausgefallen ist. Mit solchen Vorgaben wollen Sie, dass wir in einem noch viel kleineren Kreis noch weniger Transparenz haben und dann auch noch ganz still und heimlich – wohl gemerkt – im Namen der Humanität entscheiden. Denn die rechtlichen Aspekte und Argumente für oder wider einem Bleiberecht der betreffenden Person oder der Familie sind dann längst ausgetauscht. Die Härtefallkommission hat die Aufgabe, humanitäre und persönliche Gründe, die den Aufenthalt hier rechtfertigen, zu überprüfen.

(*Jens Grapengeter CDU*: Richtig!)

Dazu brauchen wir fachlichen, externen Sachverstand. Das hat mit einem demokratischen Mandat an dieser Stelle nicht viel zu tun.

(*Jens Grapengeter CDU*: Da scheiden sich die Geister!)

– Das ist richtig, aber es ist trotzdem ein deutliches Signal.

Deswegen frage ich Sie noch einmal: Was wollen Sie eigentlich mit der Härtefallkommission? Meine Interpretation ist – hier können Sie wieder sagen: Da scheiden sich die Geister –, dass Sie lediglich der Behörde zur Hilfe kommen wollen, denn uns wird inzwischen immer klarer, dass es sehr viele Fälle gibt, wo die Behörde trotz Ermessensspielraumes nicht entscheiden mag oder nicht

A entscheiden will. Eine Härtefallkommission wäre dann das Feigenblatt, um eine Entscheidung zu begründen.

Ich muss Ihnen ganz deutlich sagen, dass ich mich auf diese Art und Weise nicht für Entscheidungen instrumentalisieren lassen, die innerhalb der Behörde nicht gefällt werden wollen oder können. Diese intransparente Art und Weise, ohne jegliche fachliche, sachliche Unterstützung von außen, können wir nicht mittragen, da eine Entscheidung durch das Vetorecht der CDU im Grunde schon vorgegeben ist. Um es einmal ganz klar zu sagen:

Wir werden Fälle in die Härtefallkommission bekommen, bei denen immer – ich sage immer – von vornherein klar ist, ob die CDU ihr Vetorecht wahrnehmen wird oder nicht. Ich wette mit Ihnen, dass es keinen Fall geben wird,

(*Jens Grapengeter CDU*: Sie werden die Wette verlieren!)

wo nicht von vornherein der CDU die Linie des Senats bekannt ist und auch von ihr in den Härtefallkommission hineingetragen wird. Dann liegen die Entscheidungen auf der Hand. Wir setzen uns zwar zusammen, reden lange, streiten uns oder wir versuchen, einen Konsens herzustellen und so weiter, aber Sie werden immer nur zustimmen, wenn Sie dies schon vorab mit dem Senat abgestimmt haben.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Sie trauen uns aber wenig zu, Frau Möller!)

Das befürchte ich, aber das wird sich herausstellen. Wir werden sehen, wie die Arbeit vonstatten geht.

B Selbstverständlich werden wir die Arbeit nicht grundsätzlich verweigern. Doch wir werden uns – daran werden Sie sich gewöhnen müssen – immer wieder hier im Plenum und auch an anderer Stelle mit der Arbeit dieser Härtfallkommission sehr selbstkritisch auseinander setzen und mit dem Appell in die Öffentlichkeit gehen, uns dabei kritisch zu begleiten. Wir werden die CDU mit in diese Verpflichtung hineinnehmen. Hamburg wird leider das einzige Bundesland sein, das erstens das Vetorecht der Mehrheit des Parlaments und zweitens keinerlei Öffnung in die Gesellschaft hat.

Ich sage Ihnen: Dieser Topf ist viel zu voll und viel zu groß für uns. Wir Abgeordneten verheben uns mit der Überprüfung humanitärer und persönlicher Gründe. Das ist nicht unsere Aufgabe. Dafür gibt es Fachleute, wie zum Beispiel die sozialen Gruppen, die Sie für sinnvoll und nützlich halten, ihnen aber jede Entscheidungskompetenz absprechen.

(*Jens Grapengeter CDU*: Auch richtig!)

Das sind die Menschen, die sich jahrelang mit den Situationen in anderen Ländern beschäftigen. Das sind die Gruppen, die medizinische Probleme beurteilen können. Das sind auch die, die das entscheiden sollten, denn die rechtlichen Aspekte, für die man das parlamentarische Mandat braucht, sind dann schon längst angesprochen und ausdiskutiert. Diese Härtefallkommission ist genau dazu da, um die Gesellschaft mit in diese Entscheidung einzubeziehen. Genau das verweigern Sie.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Nagel.

(*Ingo Egloff SPD*: Sagen Sie uns mal was zur bayerischen Lösung!) C

Senator Udo Nagel: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bayern hat noch keine Härtefallkommission, weil sich – um das einmal zu betonen – die Kirchen noch nicht einig sind.

(*Petra Brinkmann SPD*: Was haben wir denn damit zu tun?)

Herr Kienscherf, um das einmal ganz klar zu sagen: Wir haben hier keine Orientierungsorgien hinter uns und haben uns auch nicht an Hessen, sondern an Hamburg orientiert. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt: Zu sagen, dass eine demokratisch bestimmte Kommission nicht unabhängig sei, ist schon frech. Das behaupte ich einmal. Das kann doch wohl nicht sein.

(Beifall bei der CDU)

Frau Möller, zu Ihrer Frage, was wir mit einer Härtefallkommission wollen, eine ganz einfache Antwort: Härtefälle lösen, ganz einfach. Nicht mehr und nicht weniger. Das ist der Punkt.

(Beifall bei der CDU)

Was daran perfide sein soll, kann ich – das muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen – nicht nachvollziehen. Ich betone ausdrücklich, dass der Senat das Vorhaben begrüßt, auch in Hamburg eine Härtefallkommission einzusetzen.

(*Walter Zuckerer SPD*: Nein!) D

– Doch.

Nicht der Senat setzt sie ein, sondern das Parlament. Mit der Einrichtung der Härtefallkommission verbinden der Senat und ich ganz persönlich die Erwartung, dass Aufenthaltserlaubnisse künftig auch in Härtefällen erteilt werden können, für die das Aufenthaltsrecht bisher keine Lösungsmöglichkeit vorgesehen hat. Das ist doch der entscheidende Punkt.

Das gilt beispielsweise für Fälle, bei denen der Eingabenausschuss und die Bürgerschaft die Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis empfohlen haben, der Senat aber wegen der Rechtslage dem nicht folgen konnte. Das wissen Sie doch ganz genau, Frau Möller. Wir konnten nicht folgen, weil die Rechtslage ist wie sie ist. Bisher durften ausreisepflichtigen Ausländern oftmals selbst dann keine Aufenthaltserlaubnisse erteilt werden, wenn dies eine außergewöhnliche Härte bedeutete. Das haben Sie, der Senat und die Ausländerbehörde festgestellt. Wir konnten über bestimmte Hürden nicht springen. Das ist der entscheidende Punkt. Wir wollen diesen Menschen helfen.

Der Senat unterstützt ausdrücklich den Ansatz aus dem bürgerschaftlichen Ersuchen, das künftige Härtefallverfahren eng mit dem Eingabeverfahren zu verzahnen. Dadurch werden nun einmal unnötige doppelte Verfahren und Verzögerungen vermieden, auch wenn Sie das vorhin lächerlich gemacht haben. Das ist faktisch aber so.

Wir nutzen durch diese Verzahnung schlicht und einfach Synergieeffekte, um durch die Empfehlungen der Härtefallkommission an den Senat schneller Entscheidungen für die Menschen zu erreichen.

Eingaben betreffen häufig – genau wie Härtefallverfahren – die Ausreisepflicht von Ausländern. Eine enge Abstimmung zwischen Härtefall und Eingabeverfahren erleichtert eine einheitliche Entscheidungspraxis. Der Koordinierungsaufwand wird damit auch geringer und die bereits vorhandene Fachkompetenz wird genutzt und beispielsweise in der Geschäftsstelle des Eingabenausschusses gebündelt. Schließlich – das ist auch ein ganz wichtiger Punkt – wird die verfassungsrechtlich garantierte Aufgabenstellung des Eingabenausschusses gewahrt.

Ich möchte es an dieser Stelle ganz deutlich sagen: Durch die Verzahnung des Härtefallverfahrens mit dem Eingabeverfahren wird die Position der Hamburgischen Bürgerschaft gestärkt. Eine Härtefallkommission aus – wie in einigen Ländern vorgesehen – Kommissionen der Landesregierung führt hingegen zu einer Entmachtung des Petitions- oder des Eingabenausschusses.

(*Michael Neumann SPD*: Das kann das Parlament aber schon selbst entscheiden!)

Durch das Einstimmigkeitsprinzip ist außerdem sichergestellt, dass diese Ersuchen auf einem umfassenden politischen Konsens basieren und damit auf einer starken demokratischen Legitimation beruhen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Möller, nicht die Mehrheitsfraktion hat hier ein Vetorecht, sondern jede hier vertretene Fraktion hat es. Das muss man auch einmal klarstellen, dass wissen Sie ganz genau. Es geht hier nicht um Mehrheiten, sondern darum, Härtefälle menschlich und human zu entscheiden.

Über diese Form der parlamentarischen Legitimation verfügen zum Beispiel Flüchtlingsorganisationen oder sonstige Einrichtungen, deren Beteiligung teilweise von Ihnen gefordert wird, eben nicht. Härtefallersuchen werden so nicht zum Spielball widerstreitender Interessen. Die geringe Anzahl der Mitglieder erleichtert außerdem auch einstimmige Entscheidungen.

Lassen Sie mich darüber hinaus noch zwei Aspekte hervorheben, zumal sie zurzeit etwas breiter öffentlich diskutiert und auch von Herrn Kienscherf bereits angesprochen wurden.

Es geht dabei um die Frage, wer aus guten Gründen in unserem Land bleiben darf und wer nicht. Entgegen manchen Äußerungen, die leider nicht aus sachlichen, sondern aus ideologischen Gründen gemacht werden, möchte ich zur Sache betonen: Jeder Ausländer, der einen Aufenthalts- oder Asylgrund hat, darf auch bei uns bleiben.

(*Dr. Till Steffen GAL*: Das ist aber nett!)

Dass dieser Senat das Zuwanderungs- und Aufenthaltsrecht bei humanitären Fällen großzügig auslegt, beweisen beispielsweise die Stichworte "Kinderbleiberecht" und "Härtefallkommission".

Gerade Deutschland ist im internationalen Vergleich ein flüchtlingsfreundliches Land, das bei Krisen in dieser Welt immer bereit stand und immer bereit stehen wird zu helfen.

(Beifall bei der CDU)

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die mehr als 12 000 Bosnier, die Hamburg aufgenommen hatte. Ich sage aber auch ganz deutlich: Wenn der Grund für diesen Aufenthalt weggefallen ist, dann müssen die Menschen auch wieder in ihre Heimat zurückkehren. Dort werden sie nämlich gebraucht.

(Beifall bei der CDU)

Herr Präsident, gestatten Sie mir, dass ich aus der heutigen Tagespresse zitiere, nämlich aus der heutigen Ausgabe des "Hamburger Abendblatts":

> "Sind 5000 Afghanen nicht ein geeignetes Potential, ein zerstörtes und heruntergewirtschaftetes Afghanistan wieder aufzubauen wie unsere Eltern und Großeltern nach unserem Krieg? Diese Menschen haben die Werte und Errungenschaften bei uns kennengelernt und wären Multiplikatoren in ihrem Kulturkreis. Und sie sind sicherlich auch Garanten für ein friedliches Zusammenleben, denn wer den Frieden bei uns kennt, wird versuchen, Gewalt zu verhindern."

Um noch einmal auf einen wichtigen Grundgedanken zurückzukommen: Die rechtlichen Bestimmungen einschließlich der Bestimmungen über die Rückkehr ins Heimatland sind die Voraussetzungen, dass wir auch in Zukunft bei Krisen irgendwo auf diese Welt Menschen wieder aufnehmen und ihnen helfen können. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Alsdann bekommt der Abgeordnete Ploog das Wort.

Wolfhard Ploog CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was in dieser Sache gesagt werden musste, ist gesagt worden, sowohl von meinem Kollegen Grapengeter als auch vom Innensenator. Ich habe inhaltlich nichts zu wiederholen. Ich glaube, es ist auch deutlich geworden, was wir möchten.

Einige Anmerkungen – deswegen habe ich mich noch einmal gemeldet – von Herrn Kienscherf und von Frau Möller halte ich so für nicht erlaubt.

(Oh-Rufe bei der SPD)

Frau Möller sagte, dass die Härtefallkommission eine Allzweckwaffe der CDU wäre und es perfide sei, Humanität von politischen Mehrheiten abhängig zu machen. Davon hat nie jemand gesprochen, dass er das wolle.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Gesprochen haben Sie so nicht, aber es passiert so!)

– Das ist das Gespenst, das Sie seit Monaten in dieser Stadt verfolgt. Die Härtefallkommission wird nun einmal nicht so zusammengesetzt, wie Sie das gerne möchten. Deswegen ist das natürlich keine Härtefallkommission, sondern ein ganz übles Instrument für die politische Macht der CDU.

Dass die Wirklichkeit unserer gemeinsamen Entscheidungen im Eingabenausschuss eine ganz andere Sprache spricht, blenden Sie jetzt aus, damit Sie hier ein bisschen Politik machen können. Das sehe ich ein, denn Sie müssen Ihrer Klientel gerecht werden.

(Beifall bei der CDU)

Aber trotzdem ist es nicht erlaubt, so etwas zu behaupten.

Herr Kienscherf, Sie haben infrage gestellt, ob humanitäre Entscheidungen bei Politikern überhaupt möglich seien. Wir sind doch keine anderen Menschen als diejenigen, die sich hier in Initiativen und sonstigen Interessenverbänden um das Dasein und den täglichen Alltag dieser Menschen kümmern. Wir haben doch genau dieselben Gefühle und Empfindungen. Ich bin doch kein schlechterer Mensch und die anderen sind die besseren Menschen, die die richtigen Entscheidungen treffen können.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Nein, aber ihr habt die Mehrheit!)

Es wird doch auch in der Härtefallkommission so geschehen, wie es jetzt im Eingabenausschuss läuft. Sie bekommen eine Eingabe, die oft von einer Initiative, von der Kirche, von einem Anwalt, der auch Ärzte befragt hat, gemacht wurde. Dieses gesamte Wissen fließt zunächst in den Vortrag vor der Härtefallkommission und später auch in die Entscheidung ein. Da habe ich gar keine Angst.

Wenn wir dort Beratungsbedarf haben, werden wir ihn uns auch holen können. Das haben wir Ihnen auch immer gesagt. Deswegen gibt es überhaupt keine Veranlassung für Sie, die Härtefallkommission als eine Gnadeninstanz der CDU oder sonst wie zu bezeichnen. Das halte ich in diesem Zusammenhang für nicht erlaubt. Wir alle sind aufgerufen – und das wollen wir auch machen –, für diese Menschen zu entscheiden, und zwar gerade auch unter humanitären Aspekten. Die rechtlichen Aspekte spielen schon gar keine Rolle mehr. Deswegen haben wir die Möglichkeit, in der Härtefallkommission jenseits der rechtlichen Vorschriften etwas anderes zu entscheiden. Dieser Aufgabe haben wir uns zu stellen. Ich bin davon überzeugt, dass das auch klappt.

Ich möchte Ihnen noch einmal etwas sagen, damit Sie das ein bisschen nachvollziehen können, weil es für Sie sehr schwierig war zu verstehen, warum wir das so machen und wir Mitglieder aus dem Eingabenausschuss in die Härtefallkommission hineinnehmen. Im Gegensatz zu Ihnen sehen wir den Eingabenausschuss und die Härtefallkommission schon als eine inhaltlich weitestgehende Einheit an. Der Kreis der Antragsteller wird überwiegend identisch sein. Es sind immer Menschen, die hier kein Dauerbleiberecht erlangen können und deswegen eigentlich ausreisen müssten. Das ist genau dieser Personenkreis, der uns auch im Eingabenausschuss beschäftigt.

Die Härtefallkommission hat erweiterte Möglichkeiten jenseits der Autoritäten des Eingabenausschusses. Deswegen ist es so wichtig und eine glückliche Konstruktion, dass der Kreis derjenigen, der die Entscheidungen treffen soll, in beiden Gremien jedenfalls von der Herkunft identisch ist, nämlich die Abgeordneten. Über die Legitimation ist vieles gesagt worden, das muss ich hier nicht wiederholen.

Deswegen sage ich Ihnen noch einmal: Die von Ihnen vorgeschlagene andere Auswahl ist zwar respektabel, überzeugt uns aber nicht. Das ist nun einmal so. Man muss feststellen, dass es Unterschiede gibt und deswegen bleiben wir bei unserem Modell.

Noch eines, Herr Kienscherf, denn Sie hatten ein bisschen Angst: Unter Rotgrün war die Abschiebepolitik und der Umgang mit den ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern zum Teil sehr viel rigider.

(*Nebahat Güçlü GAL*: Was? und Zurufe von der GAL: Wie?)

Daran sollten Sie sich erinnern und sich darauf besinnen, bevor Sie der CDU hier ein menschenfeindliches Tun unterstellen. Auch das ist nicht erlaubt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kienscherf.

Dirk Kienscherf SPD:* Das Thema scheint der CDU so wichtig zu sein, dass sie zwei Redner angemeldet hat.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Sie haben keine zweiten!)

Ich vergleiche das immer so ein bisschen mit "bad guy, good guy". Herr Grapengeter gibt hier vorne die grobe Richtung vor, wohin marschiert werden soll und sorgt für Aufregung. Danach kommt der nette Herr Ploog und sagt,

(*Wolfhard Ploog CDU*: Wenn Sie nicht wollen!)

dass das alles gar nicht so schlimm sei und dass das gemeinsam hinzukriegen sei. Das funktioniert natürlich nicht immer so. Man muss sich dabei auf Fakten stützen.

Deswegen, Herr Ploog, meinte ich zuvor nicht, dass Politiker nicht human entscheiden könnten, das war nicht der Punkt.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Haben Sie aber gesagt!)

– Dann habe ich mich vielleicht etwas unglücklich ausgedrückt.

Mir ging es einfach darum, dass die Humanität im Vordergrund steht und nicht irgendwelche politischen Erwägungen. Dass diese politischen Erwägungen aber bei Ihrem Modell im Vordergrund stehen, sagt selbst die CDU in Hessen. Dieses Modell verfolgen Sie in Hamburg und von daher ist diese Befürchtung nicht abwegig.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Wolfhard Ploog CDU*: Wir sind ja nicht in Hessen!)

Das muss man deutlich sagen.

Herr Senator Nagel, Sie haben das hier einmal wieder so locker rübergebracht. Es ist eigentlich schon so, dass man froh sein kann, wenn von Ihnen Selbstverständlichkeiten überhaupt eingehalten werden.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Na, na, na, man vorsichtig!)

Das heißt, die Menschen, die hier ein Aufenthaltsrecht haben, das auch gerichtsfest ist, dürfen hier bleiben. Das haben Sie anerkannt und das – muss man ehrlich sagen– freut uns heute doch schon. Das ist ein Fortschritt.

Sie sind nach Afghanistan geflogen und haben dort festgestellt, dass die Kinder dort auf der Straße spielen würden. Auf den Fotos sah man zwar immer irgendwelche groben Klötze um Sie herum, die furchtbar viele Dinge in ihren Taschen hatten. Dann hätte der eine oder andere auf die Idee kommen können, dass es dem Senator in Afghanistan vielleicht doch nicht so sicher ist. Aber dieser Eindruck kann wahrscheinlich nur bei Sozialdemokraten aufkommen, Herr Senator.

(Beifall bei der SPD und der GAL und Zurufe von der CDU)

Das mit den Bodygards haben Sie nicht verstanden, dass der Senator sich nicht getraut hat, dort allein herumzulaufen, sondern er wurde immer von einer halben Armada von Bodygards begleitet.

(Zurufe von der CDU)

Herr Senator Nagel hat dann noch im Zusammenhang mit der Härtefallkommission, in der es um persönliche Schicksale und letztendlich weitreichende Entscheidungen geht, Synergieeffekte angesprochen. Dazu muss ich Ihnen ehrlich sagen: Die Synergieeffekte, die interessieren mich in diesem Punkt herzlich wenig. Uns Sozialdemokraten interessieren die Menschen und das sollte Sie auch interessieren.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Wolfhard Ploog CDU*: Richtig!)

Ein Letztes, Herr Ploog: Ob Rotgrün nun viel oder wenig abgeschoben hat,

(*Wolfhard Ploog CDU*: Rigider, habe ich gesagt!)

dazu kann ich Ihnen nur sagen, dass ich das nicht miterlebt habe, wie das damals war.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Dann sollten Sie nicht solche Sprüche klopfen!)

Das bezeichnen Sie vielleicht als schade, aber mich interessiert ehrlich gesagt auch nicht, was früher war. Heute ist heute und es geht darum, wie wir die Zukunft gestalten. Von daher sind solche Hinweise einfach überflüssig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Gudrun Köncke GAL*)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht muss man dem gesamten Plenum noch einmal deutlich machen, warum wir zwei oder vielleicht auch drei – ich weiß nicht, wie lange die Redezeit ist – oder vier Runden zu diesem Thema reden. Es ist nämlich das erste Mal, dass die Fachabgeordneten tatsächlich so im Detail mit dem Senator reden können.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

– Das waren die Kollegen aus dem Eingabenausschuss und dem Innenausschuss, die wissen das.

Wir haben in dem fast halben Jahr, das wir uns genommen haben, um diesen Entwurf des Senats als Antwort auf das bürgerschaftliche Ersuchen zu diskutieren, eben genau diese fachliche Debatte nicht führen können. Die öffentliche Anhörung hat innerhalb des Ausschusses zu keinem Ergebnis geführt. Es gab keinen Austausch über sachliche Argumente; heute gibt es ihn.

(*Jens Grapengeter CDU*: Das war eine Anhörung, keine Verhörung!)

Das ist tatsächlich ein Vorteil.

Vielleicht können wir versuchen, einmal ganz pragmatisch über die Aufgabe der Härtefallkommission zu reden: Soll sie zum Beispiel effizient arbeiten, soll man Synergieeffekte nutzen, gemeinsame Geschäftsstellen mit diesen oder gemeinsame Aktenvorlagen mit jenen und so weiter? Das kann man tun. Man darf hier aber nicht – das haben Sie gemacht, Herr Senator – sagen, dass wir das Parlament entmachten, wenn wir eine unabhängige Kommission in Hamburg einrichten würden. Genau das würde nämlich nicht passieren.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Sie machen mit Ihrem Gesetzentwurf genau das Gegenteil. Wir als Mehrheit in der Bürgerschaft nehmen uns zusätzliche Kompetenzen, die so auf Bundesebene vom Gesetzgeber überhaupt nicht vorgesehen sind. Das kritisieren wir und auch die SPD kritisiert dies. So sollte es eben nicht sein.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Noch einmal zu dieser politischen Allzweckwaffe. Das ist ein ganz hässliches Wort, Herr Ploog. Ich gebe Ihnen Recht. Aber es kommt vom Kollegen Grapengeter und ich habe mir erlaubt, es aufzugreifen. Sie haben uns unterstellt, dass wir die externe Besetzung der Kommission als unsere politische Allzweckwaffe einsetzen wollen. Das ist auch – ich sage das Wort noch einmal – eine perfide Unterstellung. Wenn Sie wüssten, wie die Härtefallkommissionen bisher gearbeitet und entschieden haben, dann dürfte Ihnen auch klar sein, dass in weniger als 50 Prozent der Fälle tatsächlich zugunsten derjenigen, die als Härtefall gewertet werden wollten, entschieden worden ist, weil nämlich nach fachlich-sachlichen Aspekten entschieden wurde und nicht nach irgendwelchen politischen Gefälligkeiten oder auch nicht nach politischen Mehrheiten. Genau das brauchen wir hier in Hamburg und nichts anderes.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Herr Senator, zum Vetorecht. Natürlich haben Sie für Oppositionszeiten vorgearbeitet; das kann man sagen. Es ist selbstverständlich ein Vetorecht der Opposition, aber warum haben wir dann nicht zum Beispiel – auch das ist in der öffentlichen Anhörung vorgetragen worden – dieses Vetorecht auch bei der Ablehnung? Das heißt also, Einstimmigkeitsprinzip so oder so, Einstimmigkeitsprinzip für die Anerkennung als Härtefall und Einstimmigkeit gegen die Anerkennung als Härtefall. Darüber könnte man reden und dann hätten wir als Kommission tatsächlich die Aufgabe, so lange miteinander zu streiten, bis man sich insgesamt einig wird. Das wäre eine Herausforderung. So bleibt es ein Mehrheitsvetorecht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir beschäftigten uns bei diesem Tagesordnungspunkt mit einem Gesetz, das eindeutig nicht so umgesetzt wird, wie es bundesweit umgesetzt werden wird.

(*Jens Grapengeter CDU*: Wie Sie es fordern!)

Dann mal so nebenbei die allgemeine flüchtlingspolitische Debatte anzuzetteln, finde ich ziemlich unpassend.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Hier geht es nicht um die Einschätzung der generellen Lage und Befindlichkeit, die Hamburg oder Deutschland insgesamt im Umgang mit Flüchtlingen hat, sondern hier geht es darum, dass wir als Bundesland Hamburg die Pflicht haben, der wir uns auch annehmen wollen, eine Härtefallkommission einzusetzen, die mehr Humanität und Berücksichtigung persönlicher Gründe in dieser Stadt schafft und das wird hiermit nicht gelingen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

A **Präsident Berndt Röder**: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum CDU-Antrag aus der Drucksache 18/2121. Wer möchte diesen annehmen und das Hamburgische Gesetz über die Härtefallkommission nach Paragraph 23 a des Aufenthaltsgesetzes beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen. Es bedarf einer zweiten Lesung.

Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

– Ich bitte dann, einmal deutlich zu machen, dass das von einem Fünftel der hier anwesenden Mitglieder unterstützt wird. – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/2147 annehmen und das Hamburgische Gesetz über die Härtefallkommission nach Paragraph 23 a des Aufenthaltsgesetzes beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen mehrheitlich abgelehnt. Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

B

Tagesordnungspunkt 16, Drucksachen 18/2065 und 18/2066.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/2065 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/2066 –]**

Zunächst zum Bericht 18/2065.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 161/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Bericht 18/2066. Zu den Ziffern 1. und 3. werden Kenntnisnahmen empfohlen. Diese sind erfolgt.

Wir kommen zur Ziffer 2. Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 1076/04 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte der Ausschussempfehlung zur Eingabe 121/05 folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 164/05 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene C

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 4, Drucksache 18/1729, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Richtlinienentwurf der Europäischen Kommission über Dienstleistungen im Binnenmarkt.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Richtlinienentwurf der Europäischen Kommission
über Dienstleistungen im Binnenmarkt
– Drucksache 18/1729 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Europaausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft die Große Anfrage, Drucksache 18/1729, ohne Besprechung zur Kenntnis genommen wird.

Tagesordnungspunkt 6, Drucksache 18/1903, Große Anfrage der GAL-Fraktion zum Thema: Der Stellenplan der Schulbehörde. D

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Der Stellenplan der Schulbehörde
– Drucksache 18/1903 –]**

Wir hierzu eine Besprechung beantragt?

(Zurufe von der SPD und der GAL: Ja!)

– Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 17, Drucksache 18/2003, Bericht des Verfassungsausschusses zum Thema: Novellierung des Volksabstimmungsgesetzes.

**[Bericht des Verfassungsausschusses über die
Drucksache 18/1524:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der
Bürgerschaft vom 10./11. November 2004
– Novellierung des Volksabstimmungsgesetzes
(Drucksache 18/1101) – Drucksache 18/2003 –]**

Das Vierte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid hat die Bürgerschaft bereits in ihrer Sitzung vom 14. April 2005 in erster Lesung beschlossen.

Heute liegt Ihnen als Drucksache 18/2159 ein gemeinsamer Antrag der Fraktion der SPD und der GAL vor.

---

* Siehe Anlage 1 Seite 1564.

A **[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL: Novellierung des Volksabstimmungsgesetzes – Drucksache 18/2159 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass nunmehr aus den Reihen der SPD-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Der Abgeordnete Dr. Dressel hat es.

Dr. Andreas Dressel SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie sind also jetzt wild entschlossen, heute den letzten Sargnagel in eine funktionierende direkte Demokratie in dieser Stadt hineinzuhauen.

(Oh-Rufe bei der CDU)

Das ist noch einmal eine Erwähnung an dieser Stelle wert.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vor allem, dass Sie nicht den Mut haben, das Volk selbst darüber entscheiden zu lassen, wie es zukünftig abstimmen will, das ist nur noch feige. Das muss an dieser Stelle auch noch einmal gesagt werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Wolfgang Beuß CDU*: Das haben Sie alles letztes Mal schon gesagt! Wie lange sollen wir das noch hören?)

Immerhin haben wir an dieser Stelle einen Trost: Das Volk kann Sie dazu zwingen und es wird Sie dazu zwingen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

B Eines muss auch noch mal gesagt werden, und zwar bezogen auf die letzte Bürgerschaftssitzung. Es war ziemlich unerträglich, in welcher Art und Weise Sie auch hier versucht haben zu argumentieren, auch bestimmte Argumente von mehr Demokratie zu dem Thema Amtseintragung für sich instrumentalisiert haben. Auch das kann nicht unwidersprochen stehen bleiben, denn – darüber haben wir letztes Mal intensiv diskutiert – es nützt nichts, über diese Amtseintragung zu reden, so lange man nicht auch über die Eintragungsfrist redet. Wenn man einmal genau hinguckt, liegt die Amtseintragung – man höre und staune – in Nordrhein-Westfalen, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Thüringen und Berlin bei acht Wochen, in Brandenburg bei vier Monaten, in Schleswig-Holstein bei sechs Monaten und in Niedersachsen sogar bei zwölf Monaten.

(*Rolf Harlinghausen CDU*: Sagen Sie doch mal etwas zu den Quoren!)

– Ja, die Quoren spielen an der Stelle überhaupt keine Rolle. Wenn Sie das Verfahren der Amtseintragung da miteinander vergleichen, dann geht es logischerweise um die Frage, wo man sich eintragen kann und an der Stelle, wie lange.

(*Rolf Harlinghausen CDU*: Nur, wo es passt!)

Sie wollen an der Stelle nur noch drei Wochen und das haben Sie letztes Mal nicht gesagt. Sie haben an der Stelle einfach falsch gespielt und das muss Ihnen hier noch einmal ins Stammbuch geschrieben werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Noch eine weitere Sache gehört zur Wahrheit dazu. In den anderen Bundesländern geht der Trend zu mehr direkter Demokratie. Dort heißt es, mehr Demokratie wagen. Sie in Hamburg kehren das um. Bei Ihnen heißt es, weniger Demokratie wagen und das kann für diese Stadt nicht das Richtige sein. C

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Doch eines übersehen Sie und damit komme ich zu unserem Ergänzungspetitum. Wieder einmal operieren Sie im verfassungsrechtlichen Graubereich, obwohl mittlerweile drei Volksinitiativen einen gesicherten Rechtsstatus nach diesem Gesetz erlangt haben. Sie haben hier auf jeglichen Vertrauensschutz für diese Initiativen verzichtet. Sie haben nicht nur darauf verzichtet, Sie haben natürlich bewusst und billigend in Kauf genommen, dass diese Initiativen es sehr schwer haben werden, die nächsten Stufen zu erreichen. Sie haben diesen Initiativen in die Knie getreten. Das ist nicht nur unfair, das ist verfassungsrechtlich nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie müssen Übergangsregelungen und Vertrauensschutzbestimmungen schaffen. Das haben Sie bisher nicht vorgelegt. Wir haben dazu heute noch einen Entwurf für die zweite Lesung eingebracht. Eine solche Vertrauensschutzbestimmung verlangt auch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts. Das sollten Sie an der Stelle noch einmal mitbekommen. Deshalb ist unsere Aufforderung heute – wir werden Sie in der Sache nicht mehr umstimmen können, was das Gesetz insgesamt angeht, das wissen wir auch –:

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Richtig!)

Seien Sie wenigstens so anständig und beschließen Sie unser Ergänzungspetitum, denn auch Ihnen kann an ständig neuer Munition für ein Verfassungsgerichtsverfahren nicht gelegen sein. – Vielen Dank. D

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Jäger.

Dr. Manfred Jäger CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dressel, das waren die altbekannten Vorwürfe, nur dieses Mal schärfer vorgetragen als seinerzeit von Herrn Petersen. Zugegeben, gut gemacht, aber wieder nur laut gebrüllt und in der Sache nichts Neues.

(Beifall bei der CDU und bei *Michael Neumann SPD – Dr. Willfried Maier GAL*: Sie haben auch noch nicht mal Gründe für Ihre Änderung gefunden!)

Sie gehen mit Ihrem Änderungsantrag wieder von der falschen Annahme aus, dass der Gesetzentwurf die Volksgesetzgebung faktisch unmöglich macht oder abschafft. Dieser Vorwurf ist falsch.

(Beifall bei der CDU)

Ein weiterer Punkt ist und auch das habe ich in der Debatte beim letzten Mal erwähnt: Sie führen die Verfassung immer nur dann an, wenn es Ihnen passt, aber dazu will ich hier nichts wiederholen.

(*Michael Neumann SPD*: Sie gar nicht!)

– Selbstverständlich, Herr Neumann, führen wir sie dort an, wo sie hingehört, und zwar an allen Stellen.

Wir schaffen hier insgesamt eine vernünftige und effiziente Regelung, die auch in Zukunft eine lebendige Volksgesetzgebung möglich macht. Daher besteht kein Bedarf für eine Übergangsregel. Wir werden Ihren Zusatzantrag daher hier ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Das ist aber eine Überraschung!)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Müller.

Farid Müller GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Jäger, unterschiedlicher Meinung zu sein in diesem Hause ist eine Sache, aber die Spielregeln für ein anderes Verfassungsorgan zu ändern, das gleichberechtigt neben der Bürgerschaft steht, ist eine andere.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir haben daher den Vertrauensschutz hier und heute noch einmal als Ergänzung angemeldet, weil wir auch gemerkt haben, dass Sie im gesamten Verfahren beratungsresistent waren und dass Sie sich bis zum Schluss keine Gedanken gemacht haben, was eigentlich mit den Volksinitiativen passiert, die jetzt laufen.

Es geht nicht nur um die Volksinitiativen gegen Ihre Politik, sondern es gibt jetzt auch noch eine Volksinitiative, die gerade vor dem Hamburger Verfassungsgericht gewonnen hat, nämlich auf Durchführung des Volksbegehrens. Was ist mit dieser Initiative? Sie ist mit ganz anderen Bedingungen gestartet und diese ändern Sie hier heute.

Das Volksbegehren "Bildung ist keine Ware" liegt noch vor dem Verfassungsgericht. Auch hier ist die Frage, ob es zum Volksentscheid kommt, wobei man ganz deutlich sagen kann, dass man hierbei mit ganz anderen Bedingungen gestartet ist.

Ich finde es nicht nur unfair, dass diese Bürgerschaft mit Ihren Stimmen mehrheitlich beschließt, sondern ich meine auch, dass es nicht möglich sein darf, dass wir hier als Bürgerschaft dem Volk als anderem Verfassungsorgan ein Schnippchen schlagen wollen, weil wir schneller sind, und einfach die Spielregeln während des Spiels ändern und sagen: Jetzt machen wir das einmal anders.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Hinzu kommt, dass die Volksinitiativen und auch das Volksbegehren bereits den Status eines Verfassungsorgans erreicht haben. Hier gilt der Grundsatz der Organtreue, was eigentlich in jedem Parlament anerkannt ist.

Dieser Grundsatz bedeutet – vielleicht muss man das einigen Abgeordneten hier noch einmal klar machen –, dass sich die Staatsorgane zueinander verantwortlich und gewissenhaft verhalten, frei von Zeitnot und Druck. Nur hier ist heute das Gegenteil der Fall.

Sie missachten das Volk als Verfassungsorgan und ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass ich mich für Ihr Verhalten schäme, weil das

(Oh-Rufe bei der CDU)

Ansehen dieses Parlaments draußen in der Bevölkerung beschädigt wird.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GAL: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Reinert und sehr geehrter Herr Jäger, Sie haben in den letzten Debatten immer wieder den Vergleich mit anderen Bundesländern bemüht.

In den letzten Debatten stand für uns im Vordergrund, abzuwarten, was in Hamburg geschieht und wie direkte Demokratie in Hamburg funktioniert. Aber trotzdem haben wir tatsächlich auch noch einmal in die Zahlen geschaut, wie es in den anderen Bundesländern aussieht. Dazu möchte ich Ihnen zum Thema Amtseintragung ein paar Zahlen nennen.

(*Bernd Reinert CDU*: Die haben wir doch schon gehört!)

Wenn man sich diese Zahlen genau ansieht, kann man sagen, dass die Amtseintragung beim Volksbegehren in fast allen Fällen der Todesstoß für die direkte Demokratie ist.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Was wollen Sie denn damit sagen?)

– Das werde ich Ihnen erklären.

Wir haben in Hamburg elf Volksinitiativen gehabt. Davon sind vier zum Stand des Volksentscheids gekommen. Das sind immerhin 36 Prozent und das ist der Level, von dem aus wir starten und vergleichen können.

Wenn man sich alle Bundesländer ansieht, die eine Amtseintragung haben, dann werden gerade einmal 9,8 Prozent der Volksinitiativen am Ende zu Volksentscheiden, also eine deutliche Verringerung.

Diese Zahl wäre bei weitem nicht so gut, wenn es nicht die eine rühmlich Ausnahme gäbe, auf die Sie sich berufen. Sie führen immer an, dass es in Bayern eine lebendige und direkte Demokratie gibt. Das sei doch eigentlich das Beispiel, wo man mit solchen Verfahrensregelungen sehr wohl zu Rande kommt.

(*Bernd Reinert CDU*: So stand es in der "taz"!)

Man muss auch zugeben, dass Bayern unter diesen Bundesländern tatsächlich das herausragende Beispiel ist. Aber Bayern hat auch eine andere politische Situation, nämlich eine absolute Mehrheit, die fast nicht einnehmbar für politische Gegner ist.

(Beifall bei der CDU)

Das schlägt sich natürlich in der Volksdemokratie nieder. In Hamburg haben wir aber eine andere Situation.

(Heiterkeit bei der CDU)

Ich hoffe, so verblendet sind selbst Sie nicht. Aber selbst Bayern – wenn wir das Hamburger Niveau von 36 Prozent zugrunde legen – schafft es gerade einmal 14 Prozent der Volksinitiativen zum Stand eines Volksentscheides. Das sind nur 4 Prozent mehr als der Schnitt aller Bundesländer. Es lässt sich also durchweg sagen, dass überall die Amtseintragung ein ganz sicheres Mittel ist, um die direkte Demokratie abzuwürgen.

Es gibt natürlich auch das negative Beispiel, der absolute Ausreißer nach unten, und das ist Brandenburg. Brandenburg hat seit der Einführung der direkten Demokratie

tatsächlich 20 Volksinitiativen gestartet und keine davon ist zustande gekommen. Das ist auch ein Beispiel für ein Bundesland, wo es, vergleichbar mit Hamburg, sehr niedrige Quoren gibt. Dort ist tatsächlich die direkte Demokratie von Anfang an wirksam verhindert worden.

Herr Reinert, Herr Jäger, Sie hatten in den letzten Debatten und auch heute wieder die Sorge geäußert, dass wir die Argumente so oft wiederholen werden, bis sie uns aus den Ohren herauskommen.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Ja, ist so!)

Ich verspreche Ihnen, hier wird lange noch nicht Schluss sein. Wir werden aufgrund der Volksinitiativen, die zustande gekommen sind, noch lange Gelegenheit haben, hier wieder Debatten zu führen. Es darf auch gar nicht oft genug wiederholt werden: Ihre Pläne sind ein Anschlag auf die lebendige Demokratie in Hamburg.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum Antrag der Fraktion der SPD und der GAL. Das ist die Drucksache 18/2159. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen dann zur Abstimmung des Vierten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid in zweiter Lesung.

Die GAL-Fraktion hat gemäß Paragraph 36 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung beantragt. Frau Thomas und Frau Martens werden Sie daher gleich in alphabetischer Reihenfolge aufrufen.

Wenn Sie das Vierte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid in zweiter Lesung beschließen möchten, antworten Sie bitte – und zwar laut und deutlich – mit "Ja", wenn Sie es ablehnen wollen mit "Nein" und wenn Sie sich enthalten wollen, antworten Sie bitte mit "Enthaltung". Ich darf nun Frau Thomas bitten, mit dem Namensaufruf beginnen zu wollen.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen.)

Sind alle aufgerufen worden? – Das ist der Fall. Ich erkläre die Abstimmung für geschlossen.

Meine Damen und Herren, das Abstimmungsergebnis wird nun kurzfristig ausgezählt und Ihnen gleich mitgeteilt.

(*Bernd Reinert CDU*: Gibt es schon Hochrechnungen?)

Meine Damen und Herren, das Ergebnis gebe ich Ihnen jetzt wie folgt bekannt: Ja-Stimmen 60, Nein-Stimmen 54, Enthaltung keine. Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.*

Jetzt kommen wir zum Aufmerksamkeitstest des Abends. Ich rufe noch einmal auf den Tagesordnungspunkt 16, Berichte des Eingabenausschusses, und zwar den Bericht 18/2066.

* Einzelergebnisse siehe Anlage 2 Seite 1565.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 18/2066 –]

Hier ist über die übrigen Ausschussempfehlungen noch nicht abgestimmt worden. Daher frage ich Sie: Wer möchte den übrigen Eingaben des Berichtes 18/2066 seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 18/2058, Bericht des Schulausschusses über den Entwurf eines Fünften Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes, Reform der Lernmittelbeschaffung, Rauchverbot, Rechtliche Neuregelungen für die Einschulung der Grundschülerinnen und Grundschüler, die Schulorganisation und die Schulentwicklungsplanung.

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 18/1706: Entwurf eines Fünften Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes Reform der Lernmittelbeschaffung Rauchverbot Rechtliche Neuregelungen für die Einschulung der Grundschülerinnen und Grundschüler, die Schulorganisation und die Schulentwicklungsplanung – Drucksache 18/2058 –]

Das Fünfte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes hat die Bürgerschaft in ihrer Sitzung vom 13. April 2005 bereits in erster Lesung beschlossen.

Die SPD-Fraktion hat nun eine Rücküberweisung der Drucksache 18/2058 an den Schulausschuss beantragt. Wer möchte dem zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung des Fünften Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes in zweiter Lesung. Wer möchte das Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Jetzt kommen wir zum Tagesordnungspunkt 29a, Drucksache 18/2144, Bericht des Wissenschaftsausschusses zum Thema: Stand der Hochschulorganisation und Entwurf eines Gesetzes zur Fakultätenbildung an den Hamburger Hochschulen.

[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 18/1650: Stand der Hochschulorganisation und Entwurf eines Gesetzes zur Fakultätenbildung an den Hamburger Hochschulen (Fakultätengesetz) (Senatsantrag) – Drucksache 18/2144 –]

Wer möchte die vom Ausschuss empfohlenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte nun das Gesetz zur Fakultätenbildung an den Hamburger Hochschulen mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 18/2085, ein Antrag der SPD-Fraktion: Hamburg als Europäische Metropolregion endlich voranbringen.

[Antrag der Fraktion der SPD:
Hamburg als europäische Metropolregion endlich voranbringen – Drucksache 18/2085 –]

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Jetzt kommen wir zum Tagesordnungspunkt 33, Drucksache 18/2086, ein Antrag der SPD-Fraktion: Neue Möglichkeiten des Berufsbildungsgesetzes anwenden – Kammerprüfung in Hamburg zulassen.

[Antrag der Fraktion der SPD:
Neue Möglichkeiten des Berufsbildungsgesetzes anwenden – Kammerprüfung in Hamburg zulassen
– Drucksache 18/2086 –]

Der Abgeordnete Henning Finck hat mir mitgeteilt, dass er an dieser Abstimmung nicht teilnimmt.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/2086 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 34, Drucksache 18/2087, 2. Neufassung, ein Antrag der SPD-Fraktion: Aufbau einer nachfrageorientierten Weiterbildung an Hamburgs Hochschulen.

[Antrag der Fraktion der SPD:
Aufbau einer nachfrageorientierten Weiterbildung an Hamburgs Hochschulen
– Drucksache 18/2087 (2. Neufassung) –]

Wer möchte den Antrag beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Jetzt kommen wir zum Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 18/2095, ein Antrag der CDU-Fraktion: Mehr Verkehrssicherheit durch die Erhöhung von Bußgeldern bei besonders unfallträchtigen Verstößen.

[Antrag der Fraktion der CDU:
Mehr Verkehrssicherheit durch die Erhöhung von Bußgeldern bei besonders unfallträchtigen Verstößen
– Drucksache 18/2095 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/2146 ein Antrag der GAL-Fraktion und als Drucksache 18/2148 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der GAL:
Mehr Verkehrssicherheit durch konsequente Bekämpfung der Unfallursache "überhöhte bzw. nicht angepasste Geschwindigkeit" in Hamburg
– Drucksache 18/2146 –]

[Antrag der Fraktion der SPD:
Bußgeld-Initiative mit umfassender Verkehrssicherheitsstrategie verbinden – Drucksache 18/2148 –]

Ich lasse zunächst über den GAL-Antrag aus der Drucksache 18/2146 abstimmen. Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/2148 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte sich dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/2095 anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Nun folgt der Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 18/2098 in der Neufassung, ein Antrag der CDU-Fraktion: Verwendung der Mittel aus der Troncabgabe des Jahres 2004, Haushaltsplan 2005, Titel 9500.971.01.

[Antrag der Fraktion der CDU:
Verwendung der Mittel aus der Troncabgabe des Jahres 2004, Haushaltsplan 2005, Titel 9500.971.01
– Drucksache 18/2098 (Neufassung) –]

Mir ist mitgeteilt worden, dass hierzu aus den Reihen der SPD-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort gewünscht wird. Der Abgeordnete Dr. Schäfer bekommt es.

Dr. Martin Schäfer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mache es ganz kurz.

Dieses ist ein Länderparlament, das nunmehr über 59 Einzelvergaben abstimmen wird, darunter befinden sich mehrere Kopierer, einen Kerzenständer, ein Sprungpferd – das ist ein Gerät, das stehen bleibt, wenn man versucht, darüber hinweg zu springen –, eine Filterkaffeeanlage und so weiter. Ich will noch zwei Dinge erwähnen, die mir bedeutsam erscheinen.

Eine Big Band bekommt 2000 Euro für das musikalische Equipment. Ich denke, für alle Amateurbands dieser Stadt ist die CDU-Fraktion in der Rathausstraße 1 eine gute Adresse.

(*Bernd Reinert CDU*: Nennen Sie wenigstens die richtige Adresse! Wir sind nicht in der Rathausstraße!)

Sie können sich vertrauensvoll an Sie wenden, um so etwas auch noch bekommen zu können.

(Beifall bei der CDU)

Den Höhepunkt stellt der Verband der Reservisten der deutschen Bundeswehr, Landesgruppe Hamburg e. V. dar, die etwas Geld für die Anschaffung einer Verstärkeranlage ihres Reservistenmusikzugs. Ich dachte immer, die Bundeswehr kann selbst laut genug spielen.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Ich bitte Sie, in Zukunft dieses Haus von solchen Anträgen zu verschonen und etwas zu tun, was der Bedeutung dieses Hauses angemessen ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Kruse.

Rüdiger Kruse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Schäfer, machen Sie ruhig das Ehrenamt lächerlich, zählen Sie die Dinge auf, die man gebrauchen kann,

(Beifall bei der CDU)

ziehen Sie das herunter und kritisieren Sie eine CDU, die es sich auf die Fahne geschrieben hat, ihre Bürger und das Ehrenamt zu unterstützen.

(*Petra Brinkmann SPD*: Die Bundeswehr, also nee!)

Sie hätten hier sagen können, dass die Bürgerschaft ein Landesparlament sei und man dieses Geld in größeren Dimensionen verteilen solle, so wie Sie es früher gemacht haben. Das kann man auch tun.

Es gibt zwei Möglichkeiten. Man kann diese circa 250 000 Euro an zwei oder drei Projekte zu verteilen. Man könnte dieses Geld auch für die Auswandererhalle oder für ähnliche Projekte investieren. Wir sind der Meinung, als Landesparlament – da wir das Haushaltsrecht haben –, dieses Geld in den Haushalt einzustellen und darüber unsere Programme durchzuführen. Dieses hier zu verwendendes Geld streuen wir tatsächlich breit. Das tun wir ganz bewusst, um an verschiedenen Orten die Initiativen der Bürger zu fördern und zu ermöglichen. Das sind zwei verschiedene Wege, das zu tun. Aber es ist nicht richtig, das, was diese Verwender beantragt haben, lächerlich zu machen und das Ehrenamt abzuspeisen und zu sagen: Da wird Geld für eine Kaffeemaschine und da für einen Kerzenständer gegeben. Das ist daneben.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Wie beantragt man das denn? Gibt es ein Formblatt bei der Behörde oder bei der CDU?)

Wenn Sie behaupten, das sei Bezirksversammlungsniveau, dann weiß ich nicht, welche Bezirksversammlung Sie meinen. Ich kenne keine, in der solche Reden von einem so niedrigen Niveau wie Ihre gehalten werden. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Kruse, da sind Sie aber sehr deutlich unter Ihren Möglichkeiten geblieben,

(*Ingo Egloff SPD*: Das glaube ich nicht!)

unter Ihren Möglichkeiten als haushaltspolitischer Sprecher der Mehrheitsfraktion in einem Landesparlament.

Gegenwärtig diskutieren wir die Verwaltungsreform. Die Bezirke sollen zusätzliche Rechte bekommen. Es gibt eine große Initiative des Bürgermeisters und des Finanzsenators, endlich müsse die Dezentralisierung voranschreiten. Auf welche Idee kommt die Mehrheitsfraktion dieses Parlaments? Die Mehrheitsfraktion kommt auf die Idee, die Entscheidungen an uns zu ziehen über Ausgaben in der Größenordnung von 500, 1000 oder 1500 Euro. Das absolut Lächerliche ist, dass Sie einfach nicht wahrnehmen, in welche Dimension Sie sich verkriechen. Es geht von unserer Seite nicht um Missachtung des Ehrenamts. Ich bin dafür, dass alle diese Gruppierungen ihr Geld bekommen sollen, darum geht es überhaupt nicht.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Also bitte, was quaken Sie denn nun!)

Stellen Sie sich doch nicht doofer als Sie sind.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Michael Neumann SPD*: Das geht nicht! – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Dr. Maier, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

Dr. Willfried Maier (fortfahrend): Verzeihung, ich nehme ihn an, aber ich habe hier niemanden als doof bezeichnet. Ich habe gesagt, verstellen Sie sich nicht. Aber ich will darüber nicht diskutieren, ich akzeptiere das.

Sie müssen doch akzeptieren können, dass es eine typische Aufgabe von Bezirksversammlungen ist, solche sehr wählernahen, sehr vereinsnahen Entscheidungen zu treffen. Warum geben Sie denn nicht endlich diese Troncabgabe an die Bezirke ab und lassen dort darüber entscheiden?

(Beifall bei der GAL)

Herr Reinert hat bei anderer Gelegenheit schon mal mit dem Kopf genickt, aber Sie akzeptieren es als Fraktion nicht, weil Sie damit Wählerpflege betreiben müssen und das ist kein angenehmer Zug, das ist niedriger Populismus. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, dann kommen wir zur Abstimmung. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/2098 in der Neufassung annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei vielen Enthaltungen angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei vielen Enthaltungen angenommen und damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

A Die Sitzung ist geschlossen. Einen schönen Abend noch. C

Schluss: 21.05 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren die Abgeordneten Wolfgang Drews, Martina Gregersen und Aydan Özoguz nicht anwesend.

B D

Anlage 1

(siehe Seite 1557 C)

**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft
am 27. April 2005**

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
18	18/2045	Bericht des Gesundheitsausschusses
19	18/2091	Bericht des Gesundheitsausschusses
20	18/2092	Bericht des Gesundheitsausschusses
21	18/2048	Bericht des Europaausschusses
22	18/2049	Bericht des Europaausschusses
25	18/2059	Bericht des Sportausschusses
26	18/2078	Bericht des Kulturausschusses
28	18/2089	Bericht des Sozialausschusses
29	18/2090	Bericht des Sozialausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungs-antrag von	Überweisung an
14	18/2042	Haushaltsplan 2005/2006 Sonderinvestitionsprogramm „Hamburg 2010“ Einrichtung eines Interdisziplinären Nanowissenschafts-Centrums Hamburg (INCH) hier: Bereitstellung der erforderlichen Infrastruktur/Nachforderung gegen Deckung aus dem Sonderinvestitionsprogramm	SPD	Haushaltsausschuss (fed.) und Wissenschaftsausschuss
15	18/2075	Sanierung von pflegen & wohnen A. ö. R. – Unterrichtung d. Bürgerschaft – Antrag des Senats	CDU	Haushaltsausschuss (fed.) und Sozialausschuss
30	18/2008	HVV-Tarifsystem	GAL	Stadtentwicklungsausschuss
38	18/2096 mit 18/2149	Aufbruch in der Opferschutzpolitik! Opferschutz ernst nehmen	CDU CDU	Sozialausschuss Sozialausschuss

Anlage 2

Zu Punkt 17

(siehe Seite 1560 B)

Namentliche Abstimmung
über den Bericht des Verfassungsausschusses über die Drucksache 18/1524: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10./11. November 2004 – Novellierung des Volksabstimmungsgesetzes (Drucksache 18/1101)
– Drucksache 18/2003 –

Name	Abstimmungsergebnis	Name	Abstimmungsergebnis
Ahlhaus, Christoph	Ja	Frommann, Jörn	Ja
Bestmann, Tanja	Nein	Fuchs, Michael	Ja
Beuß, Wolfgang	Ja	Gienow, Hanna	Ja
Bliebenich, Bettina	Ja	Goetsch, Christa	Nein
Blömeke, Christiane	Nein	Goldberg, Thies	Ja
Boeddinghaus, Sabine	Nein	Grapengeter, Jens	Ja
Böttcher, Niels	Ja	Grund, Uwe	Nein
Böttger, Olaf	Ja	Güclü, Nebahat	Nein
Böwer, Thomas	Nein	Hamann, Jörg	Ja
Brinkmann, Petra	Nein	Harlinghausen, Rolf	Ja
Brüning, Dr. Barbara	Nein	Hecht, Heiko	Ja
Buss, Wilfried	Nein	Heintze, Roland	Ja
Claußen, Bruno	Ja	Hesse, Klaus-Peter	Ja
Cords, Ingrid	Nein	Hilgers, Dr. Andrea	Nein
Dees, Hans-Christoff	Nein	Hochheim, Dr. Natalie	Ja
Dietrich, Lars	Ja	Hoth, Dietrich	Ja
Dobritz, Werner	Nein	Husen, Katja	Nein
Dräger, Gesine	Nein	Jäger, Dr. Manfred	Ja
Dressel, Dr. Andreas	Nein	Jensen, Hans Heinrich	Ja
Duden, Barbara	Nein	Kerstan, Jens	Nein
Eggers, Karin	Ja	Kienscherf, Dirk	Nein
Egloff, Ingo	Nein	Kleibauer, Thilo	Ja
Ehlers, Inge	Ja	Klooß, Rolf-Dieter	Nein
Engels, Hartmut	Ja	Köncke, Gudrun	Nein
Ernst, Andreas	Ja	Koop, Karen	Ja
Ernst, Britta	Nein	Kraxner, Stefan	Ja
Fiedler, Luisa	Nein	Kretschmann-Johannsen, Lutz	Nein
Finck, Henning	Ja	Krüger, Harald	Ja
Fischer, Lydia	Ja	Kruse, Rüdiger	Ja
Frank, Günter	Nein	Langhein, Dr. A. W. Heinrich	Ja
Frankenberg, Egbert von	Ja	Lappe, Dr. Verena	Nein
Freistedt, Marino	Ja	Lein, Gerhard	Nein

Name	Abstimmungsergebnis
Lemke, Dittmar	Ja
Lieven, Claudius	Nein
Lühmann, Jörg	Nein
Maaß, Christian	Nein
Machaczek, Bettina	Ja
Maier, Dr. Willfried	Nein
Mandel, Doris	Nein
Martens, Brigitta	Ja
Marx, Wolfgang	Nein
Mattner, Dr. Andreas	Ja
Meyer-Kainer, Marita	Ja
Möller, Antje	Nein
Müller, Farid	Nein
Müller-Kallweit, Wolfgang	Ja
Neumann, Michael	Nein
Niedmers, Ralf	Ja
Ohlsen, Olaf	Ja
Opitz, Dr. Heike	Nein
Petersen, Dr. Mathias	Nein
Ploog, Wolfhard	Ja
Pumm, Erhard	Nein
Quast, Jan	Nein
Reinert, Bernd	Ja
Röder, Berndt	Ja
Rogalski-Beeck, Karin	Nein
Roock, Hans-Detlef	Ja
Rosenfeldt, Jenspeter	Nein
Rusche, Dietrich	Ja
Sardina, Alexander-Martin	Ja
Sarrazin, Manuel	Nein
Schaal, Dr. Monika	Nein
Schäfer, Dr. Martin	Nein
Schira, Frank-Thorsten	Ja
Schmidt, Jürgen	Nein
Schulz, Rüdiger	Nein
Spethmann, Viviane	Ja
Stapelfeldt, Dr. Dorothee	Nein
Steffen, Dr. Till	Nein
Stehr, Dr. Diethelm	Ja
Strasburger, Stefanie	Ja
Thomas, Elke	Ja
Trepoll, André	Ja

Name	Abstimmungsergebnis
Veit, Carola	Nein
Voet van Vormizeele, Kai	Ja
Vogt-Deppe, Silke	Nein
Wankum, Andreas C.	Ja
Warnholz, Karl-Heinz	Ja
Weinberg, Marcus	Ja
Wersich, Ekkehart	Ja
Zuckerer, Walter	Nein